Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 4 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. Januar 1965 | 3 J 5524 C

Über viele Kanäle ...

EK. Schon einige Jahre vor der Wahl John F. Kennedys zum Präsidenten der Vereinigten Staaten begann eine sehr merkwürdige Aktivität linksdemokratischer Senatoren, Publizisten und Politologen in den USA, die bis heute einen starken Einfluß auf die politische Meinungsbildung nicht nur in Nordamerika und England, sondern auch auf gewisse Kreise bei uns und in manchen anderen Ländern des Westen nie verloren haben. Man weiß, daß bald nach *Stalins Tod und vor allem nach Nikita Chruschtschews* eigentlicher „Machtergreifung" sehr, *sehr viele Amerikaner der Ansicht waren,* es könne sich nun unter dem dritten roten Zaren *manches in den Beziehungen zwischen der* mächtigsten kommunistischen Diktatur und der führenden Macht der freien Welt ändern. **Man lauschte gerne den wortreichen Beteuerungen des neuen ersten Mannes im Kreml, er sei ein großer Friedensfreund, ein Anwalt der Koexistenz und der allgemeinen Abrüstung und Entspannung.** Selbst der republikanische Präsident Eisenhower und sein großer Außenminister Foster Dulles blieben von solchen Erklärungen nicht unbeeindruckt und hegten manche Hoffnungen, auf großen Konferenzen — wie denen in Berlin und Genf — auf Gipfeltreffen und bei persönlichen Begegnungen mit Chruschtschew und seinen intimen Mitarbeitern dem kalten Krieg manches von seiner Schärfe nehmen und neue Wege zur Überwindung der großen Konflikte einschlagen zu können. Man feierte den „Geist von Genf" und später den „Geist von Camp David" nach der Aussprache zwischen dem Präsidenten und dem neuen Kremlherrn, um recht bald erkennen zu müssen, welcher Abgrund zwischen sowjetischen Deklamationen und zwischen sowjetischem Handeln klaffte. **Wer die Dinge nüchtern sah, konnte recht bald erkennen, daß hier in Wahrheit ein großes Moskauer Täuschungs- und Übertölpelungsmanöver in Szene gesetzt wurde, an dem der bolschewistische Großmeister Lenin seine helle Freude gehabt hätte.** Chruschtschew selbst ließ keinen Zweifel daran, daß er unter einer Koexistenz nur den unblutigen Weg zur Erreichung der kommunistischen Weltrevolutionsziele verstand. Er hat weitgehendste und oft genug schon höchst gefährliche Angebote des Westens niemals mit echten Gegenleistungen beantwortet und immer nur danach getrachtet, die zu Stalins Zeiten noch sehr feste Abwehrfront der freien Welt nach schwachen Stellen abzutasten und aufzubrechen. Was er an sowjetischen Abrüstungs- und Entspannungsplänen selbst vorbrachte oder durch seine Trabanten (Rapacki und Genossen) vorbringen ließ, zielte nur darauf ab, eben diese alten Verteidigungspositionen der Atlantischen Allianz in Europa und in Asien entscheidend zu schwächen und zu unterminieren, Hohlräume und Vorfelder für rote Unterwanderung und Eroberung zu schaffen. Daß britische und auch amerikanische Linkskreise — eifrig unterstützt von allen Interessenten an Osthandelsgeschäften — das nicht sahen oder nicht sehen wollten, daß sie ihm und seinen Nachfolgern beste Leumundszeugnisse ausstellten und bereitwillig auf seine hintergründigen Vorschläge eingingen, daß Linksradikale zwar gegen die Atomwaffen des Westens, nie aber gegen die Moskaus agitierten, konnte denen da drüben nur willkommen sein. Von den „nützlichen Idioten" der freien Welt hatte sich schon der Gründer der Sowjetunion viel an Beistand erhofft.

„Vorbild Roosevelt"

Wir sollten uns nicht darüber täuschen, daß gerade heute sowohl in London wie auch in *Washington jene Kreise, die seit vielen, vielen* Jahren die „Weiche Welle" gegenüber *der Sowjetunion predigen, die fast um jeden* Preis eine Annäherung an Moskau empfehlen und die dabei mit einem ganzen Arsenal von Selbsttäuschungen und Trugbildern arbeiten, eine sehr mächtige hintergründige Position bezogen haben. Wie stark ihr Einfluß auf die Johnson-Administration und die britische Labourregierung Harold Wilsons ist und bleibt, das wird sich in den kommenden Monaten zeigen. Unterschätzen sollte man ihn in keinem Fall. Es ist kein Zufall, daß alle diese Leute hüben und drüben einen Franklin Delano Roosevelt, der bis in seine letzten Lebenstage sogar einen Josef Stalin als einen braven Mann ansah und der ihm Ost- und Mitteleuropa preisgab, der unentwegt an die „Demokratisierung" und „Liberalisierung" der roten Diktatur glaubte, als ihr großes Vorbild und Leitbild ansehen. Humphrey, neben seinen Senatskollegen wie Fulbright, Mansfield usw. jahrelang einer der lautesten Rufer zum „Umdenken" gegenüber dem Kreml, der weitgehendsten Konzessionen an Stalins Erben ist heute als Vizepräsident der nächste Mann nach Johnson. Kennedys Berater und geistige „Generalstäbler" stehen ihnen nahe. **Mit Hilfe einer mächtigen Presse wird die Öffentlichkeit in dem Sinne bearbeitet, alles und jedes zu unternehmen, um einen Ausgleich mit den angeblich so gutwilligen Sowjets zu versuchen, ohne viel Rücksicht auf die Lebensinteressen Deutschlands und anderer Verbündeter zu nehmen.** Man operiert mit den Illusionen, daß sich stockkommunistische Satellitenregime nur deshalb, weil sie amerikanische Kredite und Lieferungen gerne akzeptieren, langsam aber sicher in liberale und bürgerliche Regierungen verwandeln würden. Auch die Sowjets träten ja angeblich in Afrika und Asien und natürlich auch in Lateinamerika schon kürzer. Im Geiste von „Big Business", geschäftlicher Abmachungen, langfristiger Kredite lasse sich schon alles lösen.

Und die Wirklichkeit...

Diese Trugbild-Propaganda, die auch von Leuten betrieben wird, die es wahrlich besser wissen müßten, vollzieht sich vor einem Horizont, der wahrlich ein ganz anderes Bild bietet. Es gehört schon viel Kühnheit (und Wunschdenken) dazu, wenn heute in Washington allein die Gefahren, die vom roten Umsturzzentrum vor der Türe der Vereinigten Staaten, von Fidel Castros Kuba, bei der Unterwühlung Lateinamerikas drohen, verniedlicht, wenn die erheblichen Spannungen und untergründigen Umsturzdrohungen in manchen Nachbarstaaten der USA verharmlost werden. Wie aber sieht es denn sonst in der Welt aus? **Daß der Kommunismus alles daran setzt, jede Basis der Amerikaner und der Briten in Südostasien zu unterhöhlen und zu erobern, kann auch der größte Optimist wohl nicht mehr leugnen.** Die Position in Vietnam ist fast schon verloren Laos und Kambodscha stehen faktisch im roten Lager und wurden zu kommunistischen Aufmarsch- und Nachschubbasen. Moskau hat keinen Zweifel daran gelassen, daß es jede energische Abwehrmaßnahme Washingtons mit eigenen Gegenschlägen ebenso beantworten würde wie Rotchina. Die Sowjets liefern Herrn Sukarno die Kriegsschiffe und Waffen, mit denen Indonesien das unter britischem Schutz stehende Malaysia nun ebenso einkassieren möchte wie Hollands einstige Besitzung Neu-Guinea. Der Kreml und Peking bemühen sich eifrig und nicht erfolglos, alte und freie Verbündete des Westens wie Pakistan und die Türkei, die in kritischen Stunden wenig Beistand bei Amerika und England fanden, an ihre Seite zu bringen. **Was den Zaren nie gelang, gelingt offenbar Chruschtschews Nachfolgern im Mittelmeer.** Sie landen die Waffen (und die militärischen „Spezialisten") auf der Insel Zypern. Sie haben Marinestützpunkte in Ägypten und Algerien gewonnen. Sie könnten — wenn die Angelsachsen so weiter taktieren — auch die Tore der Dardanellen-Meerengen für ihre Schwarzmeerflotte offen finden. Über viele neue Kanäle werden die Bürgerkriegsspezialisten, die Munitions- und Waffenladungen nach Afrika geschleust. Teils sind die neuen Regierungen im schwarzen Erdteil, teils die fanatisierten und eifrig für den Umsturz geschulten Rebellen die Empfänger. Mit nächtlichen Ausladungen sowjetischer Geschütze und Raketen auf Kuba begann es. Heute geht es in Alexandrien, in Algier, in Accra, auf Sansibar im gleichen Stil zu. Mehr als ein Dutzend rotchinesischer Botschafter wirken neben den gewaltigen Vertretungen der Sowjets, der Tschechen und Rotpolen, neben so manchen Dienststellen des Ulbricht-Regimes faktisch als Kommandobehörde der roten Bürgerkriegsarmeen, drillen die Kader der kommunistischen Welteroberung. Es gibt keine amerikanische, keine britische Außenbastion, in der nicht schon kommunistische Wühlarbeit deutlich spürbar ist. Bomben krachen in den USA-Kasinos von Saigon ebenso wie im britischen Aden. Von Peking und Moskau gelieferte Granatwerfer und Geschütze zerstören amerikanische Feldflugplätze und Düsenjäger. In Britisch-Guayana hat das rote Lager nun auch schon auf dem Festland Südamerikas einen Stützpunkt gewonnen, wenn man vom roten Bandenkrieg in Venezuela und Kolumbien, von der völligen kommunistischen Verseuchung aller wichtigen Universitäten und Hochschulen in diesem Raum gar nicht sprechen will. Daß umfangreiche Spionageorganisationen sowohl in den USA selbst wie in England dem Ostblock bis heute in kürzester Frist alle wichtigen Militärgeheimnisse lieferten, sollte nicht vergessen werden.

*

Es mag seine Zeit dauern, bis die Sowjetunion und Rotchina ihren Konflikt ganz überwunden haben. Daß sie auch bei einer gewissen „Arbeitsteilung" im letzten den gleichen Kurs der Weltrevolution steuern, können eigentlich nur noch Verblendete und Narren leugnen. Die unglaublich schwache Reaktion westlicher Großmächte auf alle ihre Herausforderungen kann sie nur zu immer neuen Aktionen ermuntern. Die jungen und alten Völker verfolgen das alles sehr genau. Das heutige Mächteverhältnis z. B. in den Vereinten Nationen, in denen Kommunisten und moskaufreundliche „Neutralisten" längst über die Mehrheit verfügen, spricht Bände. Wer seine Sache nur lau vertritt, wer tödliche Gefahren als Politiker einfach nicht sehen will, der wird auf diesem Kurs schwerlich neue Freunde gewinnen, noch alte auf die Dauer bei der Stange halten. Hier steht viel, steht alles auf dem Spiel.



Rauhreif im Winterwald

Am Weg zum Kurhaus Heidensee (Schillinnen) — Aufn.: Heinrich Gottlob

Sorgen um die Staatsgüter in Ostpreußen

Warschau (hvp). Die einst hochentwickelten Gutswirtschaften in Ostpreußen und Pommern sind unter polnischer Verwaltung, die sie in der Regel in Staatsgüter umgewandelt hat, dermaßen heruntergekommen, daß ihre Produktion weithin unter der der Privatbetriebe der in den beiden deutschen Ostprovinzen angesetzten Siedler liegt. Dies tritt besonders bei den Hektarerträgen an Getreide zutage. Während nach dem polnischen Durchschnitt gemäß den veröffentlichten amtlichen statistischen Angaben die Hektarerträge in den vier Getreidearten im Jahre 1962 bei den Staatsgütern über denen der Privatbetriebe lagen (17,2 dz je ha auf den Staatsgütern, 15,9 dz in den landwirtschaftlichen Privatbetrieben) schnitten in den „Wojewodschaften" Allenstein, Köslin und Stettin die „Individualbauern" gegenüber den Staatsgütern weit besser ab: Im südlichen Ostpreußen produzierten sie 1962 14,9 dz je ha gegenüber nur 11,2 dz der Staatsgüter, in der „Wojewodschaft" Köslin stand das Verhältnis 15,8 : 11,9 zugunsten der Privatbetriebe, und im Stettiner Gebiet lagen die polnischen Siedler mit 18,5 dz je ha um 4,5 dz vor den Erträgen der Staatsgüter (14,0 dz). Dabei muß berücksichtigt werden, daß die polnischen Zahlenangaben wohl die Relationen richtig wiedergeben, nicht aber die tatsächlichen Ernteerträge, da erhebliche Prozentsätze an sogen. „Ernteschwund " abgesetzt werden müssen.

Als Grund für die geringeren Ernteerträge auf den Staatsgütern der sogen. „Nord-Wojewodschaften" wird insbesondere angegeben, daß dort die Staatsgüter allein über durchschnittlich zehn Arbeitskräfte je 100 ha verfügten, wohingegen sich der „gesamtpolnische Durchschnitt" auf 12 je 100 ha belaufe. Dies wird auf die schlechte Unterbringung der Landarbeiter zurückgeführt, womit zugegeben wird, daß man ***die Gebäude auf den deutschen Gütern verkommen ließ.***

„Paris spielt die polnische Karte"

Zusammenspiel von Frankreich-Polen mit Warschau

Paris (hvp). Warschau hat die Phase der Abkühlung im französisch-deutschen Verhältnis und die maßgebliche Position, die Franzosen polnischer Herkunft in der französischen Regierung und in den gaullistischen Parteien besitzen, voll ausgenutzt, um die rotpolnische Position im Hinblick auf die Europa-Politik des französischen Staatspräsidenten General de Gaulle zur Geltung zu bringen. Dies geht aus zuverlässigen Informationen aus polnischer Quelle über einen tendenziösen „Rapport" der vom gaullistischen Abgeordneten J Palewski, dem Bruder des französischen „Atom-Ministers" Palewski, geleiteten Parlamentarier-Delegation hervor, die kürzlich Polen besucht hat, und es wird erhärtet durch weitere Berichte über eine bereits vereinbarte Entsendung polnischer Gastarbeiter nach Frankreich.

Danach ist während des Besuches der Palewski-Delegation in ***Warschau*** *genau abgesprochen worden, was in dem „Rapport" über das Ergebnis dieser Reise dem Staatspräsidenten Frankreichs unterbreitet werden sollte. Es handelt sich um folgendes:*

1. Durch diesen „Rapport", der inzwischen erstattet worden ist, solle de Gaulle in der Überzeugung gefestigt werden, daß die Errichtung eines „Europas der Staaten" bis weit in den Bereich der sowjetischen Satelliten hinein von Warschau nachdrücklich unterstützt werden würde. Die Grund-These lautet dabei, daß Warschau in der Konzeption de Gaulles ein Gegengewicht sowohl gegen den amerikanisch-deutschen als auch gegen den sowjetischen Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten sehe. Deshalb sei Warschau bereit, seine Politik so weit auf Paris abzustützen, wie dies unter Be-

Schluß auf Seite 2

Schluß von Seite 1

rücksichtigung der prekären Lage Polens gegenüber der Sowjetmacht nur möglich sei.

2. Die Basis hierfür biete die Einstellung de Gaulles zur Oder-Neiße-Frage, wie sie in seinen im Jahre 1959 abgegebenen Erklärungen und in den späteren „Interpretationen" der französischen Regierung in dem Sinne zum Ausdruck gekommen sei, daß Paris sich zur „Unantastbarkeit der polnischen Westgrenze bekannt" habe. Eben deshalb habe Palewski selbst die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnisch-deutsche Grenze in Aussicht gestellt und sei sogleich auch durch die Erklärung eines Sprechers des Quai d'Orsay entsprechend unterstützt worden, der eben in diesem Zusammenhange auf die „Erklärungen von 1959" hingewiesen hat.

3. Auf der Basis dieser „prinzipiellen Übereinstimmung" solle eine engere Zusammenarbeit zwischen Paris und Warschau auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete herbeigeführt werden. In „kultureller" Hinsicht sollten dabei „die zahlreichen Bande historischer Freundschaft" zwischen Frankreich und Polen herausgearbeitet werden. Auf wirtschaftlichem Felde aber sei zweierlei vorgesehen: Warschau werde „Frankreich einen wichtigen Platz unter jenen hochentwickelten Ländern einräumen, die Industrie-Ausrüstungen für Polen liefern" und gleichzeitig werde Warschau sich bereit erklären, polnische Arbeitskräfte nach Frankreich zu entsenden, die in der französischen Industrie tätig sein sollen.

Warschau soll diese „erste offizielle Wanderung polnischer Werktätiger nach Frankreich" als Beweis des Strebens nach möglichst engen polnisch-französischen Kontakten deklariert hahaben, obwohl die Maßnahmen auch dazu dienen sollen, das polnische Arbeitslosenproblem — französische Experten schätzten die Zahl der polnischen Erwerbslosen auf rd. 600 000 — zu erleichtern.

Im einzelnen ist dabei — nach exilpolnischen Informationen aus Warschau — vorgesehen, daß eine größere Anzahl polnischer Arbeitskräfte in französischen Kohlengruben der staatlichen „Carbonnages de France", besonders im Bergbaugebiet Lens, beschäftigt wird, wo bereits zahlreiche Auslandspolen tätig sind. Bereits 300 polnische Arbeiter seien aus dem Lodzer Raum im Gebiet von Lens eingetroffen, die für die Arbeit in den Gruben umgeschult werden. Des weiteren werden Transporte polnischer Gastarbeiter für den Bezirk Douai erwartet. Sie sollen insbesondere im Bergwerk „Montignyen-Ostervent" tätig sein.

*

Es wird allgemein angenommen, das Präsident de Gaulle die Palewski-Denkschrift mit lebhaftem Interesse zur Kenntnis genommen hat, zumal die Entsendung der Parlamentarier-Delegation nach Polen auf seine persönliche Initiative hin erfolgt sein soll, weil es ihm darum gegangen sei, „eine Alternative zur französisch-deutschen Kombination aufzuzeigen", der er allerdings — wie von ihm selbst zum Ausdruck gebracht — gern den Vorzug geben würde, „sofern Bonn sich doch noch kooperationsbereit zeigen sollte". Paris habe als „im Spiel um Deutschland die polnische Karte absichtsvoll auf den Tisch geworfen".

Der BdV zu Erlers Erklärungen

Für direkte deutsch-polnische Gespräche über gemeinsame Grenzprobleme hat sich in Berlin der stellvertretende SPD-Vorsitzende Fritz Erler ausgesprochen. Er forderte die Bundesregierung auf, klarzumachen, daß sie bei Verhandlungen über die Wiedervereinigung die Grenzfragen nicht ausklammern wolle. Erler sagte u. a.:

„Wir müssen einsehen, daß es eine Wiedervereinigung unter Zustimmung der entscheidenden Mächte nur gibt, wenn Klarheit über den Umfang des wiedervereinigten Deutschlands besteht." Betonung legte er auf die Feststellung, über die Wiedervereinigung und Grenzfragen müsse synchron verhandelt werden. Juristisch sei zwar nur eine gesamtdeutsche Regierung legitimiert, über Grenzfragen zu entscheiden, aber in politischen Gesprächen müßten diese Probleme „vorgeklärt" werden.

Die Verbindlichkeit solcher Gespräche hängt nach Ansicht des Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion von dem politischen Gewicht und der Seriösität der Gesprächspartner ab. Dabei müßten die Befürchtungen anderer Staaten über das Verhalten Deutschlands nach der Wiedervereinigung zerstreut werden. In diesem Zusammenhang wäre es nach Meinung der Sozialdemokraten nützlich, wenn Deutsche und Polen die schwierigen Grenzfragen, für die Polen nicht verantwortlich sei, besprechen würden.

*

Die Pressestelle des BdV gibt bekannt:

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. h. c. Jaksch, gab zu den Äußerungen Erlers folgende Stellungnahme ab:

Der BdV steht auf dem Boden des einstimmigen Bundestagsbeschlusses vom 14. Juni 1961, der Vorleistungen der Bundesrepublik auf eine künftige Friedensregelung ablehnt, soweit damit eine Preisgabe lebenswichtiger Interessen des deutschen Volkes verbunden wäre. Diese Grundsatzposition kann weder in bilateralen Gesprächen mit der Warschauer Regierung außer Betracht bleiben noch in der Form wirtschaftlicher Konzessionen deutscher Großfirmen an das heutige Polen aufgegeben werden. Das Präsidium des BdV wird bei den zuständigen Bonner Stellen mit allem Nachdruck auf den bindenden Charakter des Bundestagsbeschlusses vom 14. Juni 1961 hinweisen.

In diesem Zusammenhang sind auch die erforderlichen Klärungen über die Vorschläge des Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, Fritz Erler, betreffend Vorverhandlungen mit Warschau über die deutschen Ostgrenzen, die er auf einer Pressekonferenz in Berlin gemacht hat, herbeizuführen. Eine diesbezügliche Aussprache mit den Führungsgremien der SPD ist für die nächste Zeit vorgesehen.

Für uns nicht brauchbar

Von Wolfgang Adler, Bonn

Mehr und mehr verschwindet die NATO-Strategie im Nebel der Unklarheit, in dem sich das Bündnis allmählich aufzulösen scheint. So stellt sich die Frage: Wird die Allianz die Krise, in die sie geraten ist, noch lange ertragen können oder wird sie auseinanderbrechen, wenn der vertragliche Kündigungstermin im Jahre 1969 gekommen ist?

Am Anfang war alles einfach: Amerika bot Europa die absolute Garantie für den Einsatz seiner strategischen Atomwaffen auf das Gebiet der Sowjetunion, wenn es der UdSSR einfallen sollte, einen Angriff zu wagen. Der Friede und die Freiheit der Alten Welt wurden somit durch eine glaubhafte Abschreckung des potentiellen Gegners gesichert. Das Bündnis hatte eine stabile Grundlage, da es sämtlichen Mitgliedern den gleichen Schutz gewährte.

Theoretisch gilt das Konzept der Abschreckung weiterhin, obwohl es durch eine Strategie der abgestuften Verwendung der Kernwaffen modifiziert werden mußte. Praktisch aber haben die Vereinigten Staaten als die einzigen Besitzer einer nennenswerten Nuklear-Kapazität im Westen eine andere Doktrin für gültig erklärt, die der Erkenntnis Rechnung trägt, daß die amerikanische Sicherheit mit der europäischen nicht mehr unbedingt identisch ist.

Seitdem nicht nur die USA sowjetisches Gebiet zerstören können, sondern auch die UdSSR amerikanisches Territorium zu zertrümmern vermag, bemüht sich Washington, sein Schutzversprechen für Europa einzuschränken. Daher hat sich die Regel für den Einsatz der Kernwaffen von der Formel „so früh wie nötig" in die Formel „so spät wie möglich" umgewandelt. Erst wenn ganz Europa verloren zu gehen droht, dürfte das Weiße Haus bereit sein, den Feuerbefehl zu geben.

*

Hand in Hand mit dieser Wandlung des militärischen Konzepts geht das politische Bestreben Washingtons, sich mit Moskau zu arrangieren. Auf der Basis des Status quo in Europa soll sich — nach den Vorstellungen des Weißen Hauses — ein „kollektives Sicherheitssystem" entwickeln, als dessen Garanten die atomaren Weltmächte, also einerseits die Vereinigten Staaten und andererseits die Sowjetunion, zu fungieren hätten. Die „Entspannung" soll das „Gleichgewicht des Schreckens" ablösen.

Auf dem Wege dorthin befindet sich der Westen an einer Zwischenstation, die sich als eine absonderliche Mischung zwischen „Abschreckung" und „Disengagement" darstellt. Deshalb ist die Befürchtung berechtigt, daß daraus allmählich eine Lage entsteht, die einer „atomaren Verdünnung" Mitteleuropas gleichkommt. Die Alte Welt würde sich darin als ein machtpolitisches Vakuum darbieten, als ein Raum, in dem zumindest konventionell begrenzte Kriege geführt werden können.

Eine solche Situation wäre eine Gefahr für Europa, das es sich nicht erlauben darf, noch einmal eine Auseinandersetzung mit Waffen — und sei es auch nur mit herkömmlichen Kampfmitteln — auf seinem Boden zu riskieren. Denn selbst ein militärisches Kräftemessen, das sich im Stile des Zweiten Weltkrieges vollzöge und nicht doch schließlich im atomaren Duell endete, würde ihm den Garaus machen. Darüber gibt es keine Täuschung.

Daraus folgert, daß eine Strategie, die dem „begrenzten Krieg" eine Chance läßt, für Europa nicht brauchbar erscheint. Sie ist jedoch nur zu verhindern, wenn der Kontinent sich zu einer politischen Union zusammenschließt und sich eine eigenständige Atommacht zulegt, wenn er also zum Partner der USA heranwächst und der NATO damit eine neue Grundlage verschafft. Ob das Bündnis seine Krise überdauert, liegt also im letzten nicht an den Amerikanern, sondern an den Europäern allein.

Im Hause Neven duMont

r. Im „Kölner Stadtanzeiger" erschien vor einigen Wochen in einer Sonnabendbeilage eine „humorvolle" Photomontage, die den persischen Kaiser und den früheren arabischen König Saud zeigte. Saud hält 50 000 DM in der Hand und der Schah von Persien sagt zu ihm: „Na gut, gib mir die fünfzigtausend Mark, dann kriegst Du die Farah Dibah."

Es wird wohl keinen vernünftigen Deutschen geben, der es nicht versteht, wenn daraufhin der persische Botschafter in Bonn, Ali Gholi Ardelan, gegen diese Verunglimpfung seines Monarchen und seiner Gattin sowohl beim Bundespräsidenten wie auch beim Auswärtigen Amt Protest erhob und mit einer Note an die deutsche Bundesregierung forderte, die im internationalen Recht üblichen Schritte zur Strafverfolgung der für die Beleidigung des Kaiserpaares Verantwortlichen einzuleiten. Schließlich hat gerade die persische Regierung im Laufe der Jahre mehrfach darauf hingewiesen, welche Empörung in ihrem Land über die von manchen deutschen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten Klatschgeschichten, „Enthüllungen" und schlechten Scherze über ausländische Staatsoberhäupter herrscht. Verschiedene ernste Warnungen z. B. des Bundespräsidenten und der Bundesregierung, unsere guten Beziehungen zu anderen Völkern nicht durch ein so unverantwortliches Treiben zu stören, ja zu gefährden, blieben offenbar bei gewissen Publizisten völlig wirkungslos. Der Bundespräsident tat nur seine Pflicht, als er die Regierung vom Protest des persischen Diplomaten unterrichtete und energisch gegen dieses Treiben Stellung nahm. Das Bundeskabinett gab die Ermächtigung zur Einleitung strafrechtlicher Schritte. Die Kölner Staatsanwaltschaft leitete das Verfahren ein und ordnete eine Haussuchung bei dem Graphiker Harold Sattler ein, der diesen „Witz" komponiert hatte.

Was daraufhin im Verlagshaus des Herrn Neven duMont und in einigen deutschen Zeitungen geschah, spricht Bände. Zwar erklärte der Rechtsbeistand des „Kölner Stadtanzeigers", es bestehe kein Zweifel, daß das Bild als solches eine Ehrenkränkung darstelle, aber zugleich wurde in einigen Presseorganen nun der Bundespräsident attackiert. Die „Süddeutsche Zeitung" z. B. meinte, Heinrich Lübke wolle „seinem Drang zum Oberlehrer bundesdeutscher Demokratie ein Betätigungsfeld verschaffen". Der „Kölner Stadtanzeiger" selbst aber verstieg sich zu der Äußerung: „Diese Zeitung hat vor der Neuwahl des Bundespräsidenten Bedenken gegen das diplomatische Geschick Heinrich Lübkes angemeldet. Wir glauben, diese Meinung bestätigt zu sehen." (!) Man merkt die Absicht. Man hört auch die Ausflucht, der Mißgriff sei im vorweihnachtlichen Trubel geschehen. Das klingt sehr dünn, da ja eine solche Beilage stets von einer Reihe redaktioneller Kräfte gesehen und überprüft wird. Im übrigen scheinen die Herren aus dem Hause Neven duMont wenig kompetent, die hervorragenden diplomatischen Leistungen des Bundespräsidenten im In- und Ausland zu würdigen. Und wenn Verleger Neven duMont behauptet: „Wir vom Kölner Stadtanzeiger haben das Gefühl, daß der Bundespräsident nichts anderes wollte, als ein Exempel zu statuieren", so sollte man diesen Versuch, Fehlleistungen im eigenen Haus zu verniedlichen und den Spieß umzukehren, niedriger hängen.

Zwischen den Stühlen?

bk. Bei politischen Betrachtungen in den letzten Wochen haben zahlreiche politische Auguren — befragt oder unbefragt — die Meinung geäußert, Bonn gerate in Gefahr, sich „zwischen die Stühle" zu setzen. Die dahinterstehende Sorge sollte nicht als fehl am Platz abgetan werden, aber man sollte beim Gebrauch des Schlagwortes etwas vorsichtiger sein. Um was für „Zwischenräume" handelt es sich denn?

Wenn Paris und Washington z. B. erneut ein freundschaftliches Gespräch über die anstehenden Fragen beginnen, dann vergessen zahlreiche Westdeutsche, daß sie vor Monaten noch dringend nach solch einer Verständigung verlangten, weil uns in der Rolle des Schiedsrichters zwischen zwei Verbündeten nicht wohl war. Wenn sich de Gaulle und Johnson wirklich über die Grundfragen der atomaren NATO-Strategie einigen sollten, wie sähe dann der Raum „zwischen den beiden Stühlen" aus, der der Bundesrepublik angeblich übrigbleibt?

Angesichts des Flirtes zwischen dem britischen Premier Wilson und dem polnischen Außenminister Rapacki mahnen andere Kommentatoren vor dem „Zwischenraum", in den Bonn abgedrängt würde, wenn es nicht zeitig genug reagiere. Über das Wie einer möglichen deutschen Reaktion und die Beschaffenheit des Vakuums, in das wir uns angeblich manövrieren, wird jedoch wenig Greifbares ausgesagt. In ähnlicher Weise kommt uns Deutschen die Angst vor dem Zwischenraum an, der durch neue Kontakte zwischen Washington und Moskau und nun sogar zwischen Paris und dem Kreml entsteht. Immer wieder haben wir die Sorge, „zwischen die Stühle" zu geraten.

*

Aus der deutschen Geschichte ist diese Sorge verständlich. Aber die Bundesregierung wäre nicht gut beraten, würde sie die Angst vor solchem Leerraum zwischen zwei Stühlen zum grundlegenden Motiv ihres Verhaltens erheben. Selbstverständlich können der deutschen Position aus diesen oder jenen bilateralen Verhandlungen anderer, die unsere Lebensfragen tangieren, Nachteile entstehen. Dies gilt besonders für Gespräche, in denen unsere Verbündeten die Konsultationsverpflichtung etwas zu großzügig handhaben, manchmal nicht ganz ohne unser Verschulden. Diese Gefahren aber sind durch geschickte Diplomatie abwendbar. Und bei allen bedauerlichen Pannen, die wir im vergangenen Jahr auf unser Konto verbuchen mußten, können wir doch feststellen, daß sich die deutsche Politik in der Mehrzahl der bedrohlichen Situationen gleichermaßen anpassungsfähig wie auch prinzipientreu erwiesen hat.

Das künftige Gewicht der Bundesrepublik im Rahmen der weltweiten Gespräche zwischen Ost und West wird jedoch nicht an erster Stelle durch die Wendigkeit der deutschen Politik, sondern vielmehr durch ihre Klarheit und ihr Selbstverständnis bestimmt. Die Bundesrepublik ist heute nicht nur eine der führenden Industriemächte der Welt, deren Willen nicht ohne weiteres übergangen werden kann. Sie ist auch eine der stärksten militärischen Potenzen im Rahmen des westlichen Bündnisses. Weniger augenscheinlich, wenn auch gleichermaßen wirksam, ist die Ausstrahlungskraft der inneren Stabilität des deutschen Staates. Sie wird durch die wirtschaftliche, soziale, aber auch durch die geistige Verfassung des Staatsvolkes gewährleistet und braucht die Vergleiche mit den „klassischen Demokratien" nicht zu scheuen.

Die Repräsentation von 57 Millionen freien und 17 Millionen unterdrückten Deutschen im Herzen Europas stellt eine machtpolitische Basis dar, mit der Freunde wie Gegner rechnen müssen. Mit diesen Hinweisen sei keiner unkritischen Selbstzufriedenheit das Wort geredet. Eine selbstbewußte Demonstration des politischen Willens der Deutschen jedoch ist nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten. Das Volumen der Bundesrepublik ist größer als das Vakuum „zwischen zwei Stühlen".

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke begibt sich am 22. Januar nach Berlin, wo er eine Woche später auch die Internationale Grüne Woche in der deutschen Hauptstadt eröffnen wird.

154 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und dreizehn Rückkehrer aus der Sowjetunion trafen im Lager Friedland ein.

Nur elf statt bisher achtzehn Bundesbahndirektionen soll es nach Meldungen aus Frankfurt künftig geben. Es heißt, daß u. a. an eine Auflösung der Direktionen Münster, Augsburg und Regensburg gedacht sei.

Der Sudetendeutsche Tag 1965 wird wieder zu Pfingsten in Stuttgart — diesmal unter der Losung „Frieden durch Menschenrechte" — stattfinden.

Die weitere Aufklärung von Vermißtenschicksalen durch das Deutsche Rote Kreuz auch nach dem Sommer 1965 fordert der Verband der Heimkehrer.

Preiserhöhungen für Berlin-Flüge halten die British European Airways für möglich, wenn die Auslastung der Maschinen bei Passagierflügen weiter sinkt. Die amerikanische PAA erklärten, sie dächten nicht an Preiserhöhungen.

Ein neuer Prozeß gegen 78 Südtiroler wegen angeblicher „politischer und Gewaltakte" wurde von italienischen Gerichten in Bozen angekündigt.

Gegen die fortschreitende Steuerflucht ins Ausland sollen die Finanzämter strenger vorgehen. Ein Verwaltungserlaß des Bundesfinanzministeriums soll wahrscheinlich schon im Februar in Kraft treten.

Das Präsidium des BdV führte am 13. Januar in Berlin mit dem Vertriebenenausschuß des Bundestages und dem Ostkirchenausschuß Gespräche über aktuelle Probleme. Über die Ergebnisse der Tagung werden wir in der nächsten Folge berichten.

Ein Moskaubesuch des Präsidenten von Pakistan wurde für den April angekündigt. Marschall Ayub Khan wird sich zehn Tage in der Sowjetunion aufhalten.

In Lübeck:

Eröffnung des „Jahres der Menschenrechte" am 30. Januar

Am 30. und 31. Januar wird der BdV in Lübeck feierlich das „Jahr der Menschenrechte" eröffnen. Unter diesem Stichwort soll auf Anregung des BdV in zahlreichen Veranstaltungen im Verlaufe des Jahres aus Anlaß der 20. Wiederkehr des Jahres der Vertreibung der Deutschen für die Wahrung der Menschenrechte aller Völker und Nationen die Stimme erhoben werden. Lübeck war im Mittelalter ein Hauptausgangspunkt der deutschen Ostsiedlung und 700 Jahre später Hauptaufnahmehafen der vertriebenen Deutschen. Lübeck ist Patenstadt für Stettin und Kolberg.

Die Veranstaltungen des BdV beginnen am Sonnabend, dem 30. Januar, mit einer Tagung der Bundesversammlung im Börsensaal des Lübecker Rathauses und mit einer Pressekonferenz. Am Sonntag, dem 31. Januar, legt das Präsidium in der Vertriebenenkapelle der St.-Marien-Kirche, dem wohl eindruckvollsten Totenmal der Vertriebenen in der Bundesrepublik, einen Kranz nieder. Die Lübecker Marienkirche ist Schwesterkirche von St. Marien in Danzig und Breslau. Am Vormittag werden der mit der katholischen Vertriebenenseelsorge betraute Bischof von Hildesheim, Heinrich Maria Janssen, und als Vertreter der evangelischen Vertriebenenseelsorge, der Bischofsverweser von St. Marien in Danzig und Vorsitzende des Ostkirchenausschusses, D. Gerhard Gülzow, Gedenkgottesdienste abhalten. Anschließend findet im Kongreßsaal der Stadthalle die feierliche Eröffnung des Jahres der Menschenrechte statt, die im Zeichen einer gemeinsamen Aussage der Vertriebenen, der Kirchen, der Bundesregierung und der Parteien stehen wird. Präsident Dr. h. c. W. Jaksch wird die Eröffnungsrede halten. Es werden sodann Vertreter der Kirchen, der Stadt Lübeck, der Landesregierung und für die Bundesregierung Vizekanzler Dr. Mende sprechen.

Weitere Schwerpunkte des Gedenkjahres werden Veranstaltungen in Frankfurt (Main), Berlin, Bonn, München und Stuttgart sein.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Lückenhafte Kenntnisse und Einstellungen

Barbara Tuchmann und der August 1914 in Ostpreußen

Die Amerikanerin Barbara W. Tuchmann, als Historikerin und Journalistin durch einige Bücher bekannt geworden, hat unter dem Titel „The Guns of August" ein umfangreiches Buch über die Vorgeschichte, den Ausbruch und die ersten Monate des Ersten Weltkrieges veröffentlicht, das jetzt auch in deutscher Übersetzung vorliegt. Es ist eine schriftstellerische Leistung und deshalb in Amerika mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet worden. Die Verfasserin hat eine Menge Literatur in englischer, deutscher und französischer Sprache — russische Literatur in englischer Übersetzung — verarbeitet, hauptsächlich sogenannte Primärquellen, Aktenpublikationen, Memoiren und Erlebnisberichte, und aus ihnen mit großem Geschick eine Darstellung geformt, die auch ein Laie mit Spannung lesen wird.

In zwei Kapiteln, „Die Kosaken kommen" und „Tannenberg", behandelt sie die Ereignisse in Ostpreußen, und was in ihnen geschrieben steht, kann jeder Ostpreuße nur mit Kopfschütteln lesen. Wahrscheinlich ist Frau Tuchmann nie in Ostpreußen gewesen. Sonst hätte sie sich nicht dieses grundfalsche Klischee zu eigen gemacht, daß dort eine deutsche Junkerkaste seit 700 Jahren über eine slawische Bevölkerung eine feudale Herrschaft ausgeübt hat. „Obwohl die einheimische Bevölkerung nicht germanisch, sondern slawisch war, stand das Gebiet, von einigen polnischen Zwischenspielen abgesehen, schon 700 Jahre lang unter deutscher Herrschaft — trotz ihrer Niederlage in der großen Schlacht bei Tannenberg gegen die Polen und Litauer im Jahre 1410 waren die Deutschen geblieben und hatten sich zu Junkern emporoder hinabentwickelt" (S. 31). Dieser Unsinn hätte auf sich beruhen können, wenn die Verfasserin nicht aus ihm falsche Schlüsse über politisch-militärische Entscheidungen in den ersten Kriegswochen gezogen hätte. Unsere Führung habe die Westfront im entscheidenden Augenblick geschwächt, weil sie die „Bastion des Junkertums" nicht habe aufgeben dürfen. „Plünderungen der Junkergüter durch die Kosaken, Tränen, mit denen hochgeborene Damen die Kaiserin anflehten, ihren Familien Grundbesitz und Vermögen zu erhalten, taten ihre Wirkung" (S. 352). Jetzt wissen wir endlich, wer die Schuld hat am Verlust der Marneschlacht: die ostpreußischen Junker.

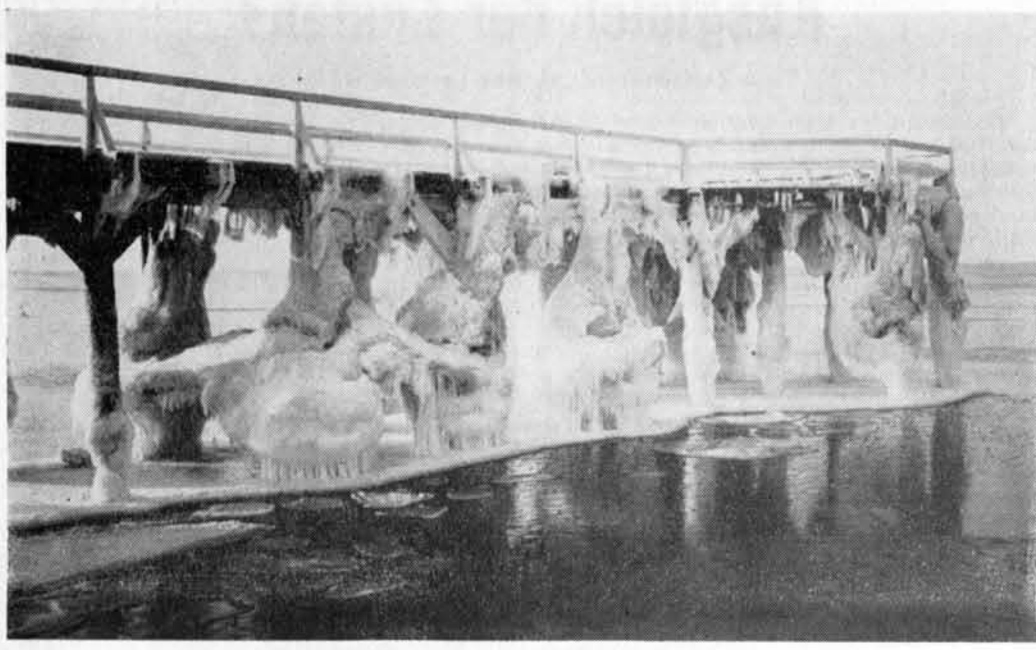
Ebenso lückenhaft wie die historischen sind die geographischen Kenntnisse der Verfasserin in Ostpreußen. Da schoß der Kaiser in Rominten „Bären und Rotwild, gelegentlich auch einen russischen Elch, der nichtsahnend die Grenze überschritten hatte" (S. 87). Ostlich der schon im Frieden befestigten Angerapplinie hatte man „in dem morastigen Gebiet Straßen über Dämme geführt, die den Feind zwangen, sich an den schmalen Grat zu halten" (S. 87). An anderer Stelle (S. 364) werden diese Dämme in das Schlachtfeld von Tannenberg verlegt: „In dem sumpfigen Gelände, in dem die Straßen Dämme bildeten, stellten die Deutschen an jeder Kreuzung Wachen mit Maschinengewehren auf." Wenige Seiten später bezeichnet Frau Tuchmann diese Geschichte selbst als eine Legende und zitiert zustimmend das Wort Ludendorffs: „Weit und breit war kein Sumpf zu finden." Daß die Lücke bei Insterburg „zwischen dem befestigten Gebiet von Königsberg im Norden und den masurischen Seen im Süden" nicht 50 km, sondern gut doppelt so breit war, daß Posen, der Geburtsort Ludendorffs, nach Westpreußen verlegt wird, beweist weiterhin die unzureichende Kenntnis der Verfasserin von einem Lande, in dem sich ein wesentlicher Teil der Kriegshandlungen abgespielt hat, von denen sie berichtet. Diese selbst sind im wesentlichen richtig dargestellt, obwohl die Verfasserin unbegreiflicherweise zwar die Bände 1 und 3 des Kriegswerks des Reichsarchivs benutzt hat, aber nicht den Band 2 „Die Befreiung Ostpreußens". Die handelnden Personen sind mit kräftigen Farben gezeichnet, wenn auch leicht karikiert, der Ungehorsam von François dramatisiert. Man spürt die Freude der Journalistin an ihrer Darstellung. Der Teufel steckt aber auch hier im Detail. Niemand kann verlangen, daß eine Frau Kampfhandlungen richtig schildert. Trotzdem sollte sie das Feuer zur Vorbereitung eine Angriffs nicht als Sperrfeuer bezeichnen, nicht sagen, daß auf den sandigen Wegen Masurens „ein einziges Pferd nicht genügte, um Geschützlafetten zu ziehen" (S. 345), und nicht von einem Bombardement der russischen Artilleriestellungen am 19. August durch ein deutsches Flugzeug sprechen. Nötigen solche naive Vorstellungen jedem Soldaten ein Lächeln ab, so kann der Ostpreuße nur mit Ingrimm lesen, was Frau Tuchmann über das Verhalten der Zivilbevölkerung zu sagen weiß.

Sie schreibt über den ersten Vorstoß der Russen gegen Marggrabowa (Treuburg): „Auf dem flachen Lande floh die Bevölkerung Hals über Kopf vor den herannahenden Schwadronen, ehe es noch zum Kampfe kam, als wäre das alles vorbereitet. Am ersten Vormittag sahen die Russen, wie sich entlang ihrer Marschroute schwarze Rauchsäulen erhoben, die sich beim Näherkommen nicht etwa als Bauernhöfe und Häuser entpuppten, die von ihren Besitzern vor der Flucht in Brand gesteckt waren, sondern als Strohhaufen, die man angezündet hatte, um die Richtung des Einmarsches zu markieren. Allerorts fanden sich Anzeichen einer systematischen Vorbereitung durch die Deutschen. Fahrräder standen bereit für Bauernbuben von zwölf bis vierzehn Jahren, die als Melder eingesetzt waren. Man fand deutschen Soldaten, die — als Bauern, ja sogar als Bauernfrauen verkleidet — Beobachterdienste zu erfüllen hatten. Letztere erkannte man, vermutlich im Verlaufe nichtmilitärischer Handlungen, an ihrer ärarischen Unterwäsche; aber viele wurden wahrscheinlich nie gefaßt, da es ja, wie General Gurko mit Bedauern eingestand, nicht möglich war, jeder Frau in Ostpreußen die Röcke hochzuheben" (S. 323 f.). Ein schöner journalistischer Knüller, aber jedes Wort eine Unwahrheit. Wenn der russische General Gurko in seinen Erinnerungen Fabeleien seiner Soldaten als Tatsachen darstellt, ist das keine hinreichende Entschuldigung für eine Historikerin, solche Dinge als Tatsachen weiterzugeben. Sie hätte sich darüber leicht aus einem Buche informieren können, in dem sowohl das Verhalten der Zivilbevölkerung gegenüber den Russen wie das Verhalten dieser gegenüber jener untersucht sind.

Ein wesentlicher Mangel des Buches besteht eben darin, daß wohl die bedauerlichen Vorfälle in Belgien ausführlich dargestellt und den Deutschen angelastet werden, von den russischen Greueltaten aber, bei denen 1500 deutsche Zivilisten unschuldig ihr Leben von Russenhand verloren, kein Wort gesagt wird.

Gewiß kann nach diesen aufgezählten Irrtümern und Mängeln nicht das ganze Buch beurteilt werden, aber mit den Behauptungen der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", daß die amerikanische Historikerin „ein klares Geschichtsbild" entworfen und „die Gewichte bei der Wertung der Vorgänge auffallend objektiv verteilt" habe, ist es, was Ostpreußen angeht, schlecht bestellt. Dr. Gause

Barbara W. Tuchmann, August 1914. Scherzverlag Bern, München, Wien 1964, aus dem Amerikanischen übertragen. 590 S.



Cranz — vereister Seesteg

Raketen für Ulbrichts „Volksarmee"

„Bonner Gefahr" — Vorwand für Modernisierung — Verstärkte Sowjethilfe

Berlin (dtd) - Zur allseitigen Überraschung hat der sowjetzonale „Verteidigungsminister" Heinz Hoffmann auf der letzten Plenarsitzung des Zentralkomitees der SED vor einer Unterschätzung der Bundeswehr gewarnt und die Parteipresse kritisiert, die — wie er meinte — ein „einseitiges und falsches Bild" von den Streitkräften der Bundesrepublik zeichne. Er bescheinigte der Armee des „Bonner Staates", daß sie eine „relativ hohe Kampfmoral" aufweise und entsprechend den Bedingungen des atomaren Krieges ausgerüstet und ausgebildet werde.

Auf Weisung des Pankower „Ministeriums für Nationale Verteidigung" haben die militärpolitischen Publizisten der ‚DDR' damit begonnen, die Qualität der Bundeswehr zu rühmen. Wurde sie bisher als ein ‚verlotterter Haufen' dargestellt, so wird sie jetzt als eine Truppe von außerordentlicher Kampfkraft geschildert, die sehr ernst genommen werden müsse. Dieser plötzliche Wandel in der sowjetzonalen Auffassung kommt nicht von ungefähr. Er soll — wie fachkundige Beobachter in West-Berlin erklären — der psychologischen Vorbereitung für weitere Rüstungsanstrengungen des Ulbrichtregimes dienen.

Moskau „ans Herz gewachsen"

Je mehr die osteuropäischen Satelliten der Sowjetunion die Tendenz zu eigener Politik erkennen lassen, desto größer wird das Interesse Moskaus am Ausbau der Ulbrichtschen „Volksarmee" zu einer schlagkräftigen Streitmacht. Nach den großen Manövern des Warschauer Paktes, die im Herbst 1963 in der Zone durchgeführt wurden, erklärte der Oberbefehlshaber dieser Organisation, Sowjetmarschall Gretschko, vor sowjetischen, polnischen, tschechoslowakischen und sowjetzonalen Offizieren, daß ihm die Streitkräfte Walter Ulbrichts besonders „ans Herz gewachsen" seien. Er deutete damit an, welchen politischen Wert der Kreml gerade dem kommunistischen Militär Deutschlands beimißt, das ihm hilft, sein Imperium in einer stabilen Klammer der Gewalt zu halten.

Nach jenen Manövern setzte in den Führungsstäben der Pankower Streitkräfte eine emsige Geschäftigkeit ein. Das Bestreben der Sowjets, die Kampfkraft der sowjetzonalen Verbände zu erhöhen, offenbarte sich in zahlreichen Inspektionsreisen, Truppenbesuchen und Besprechungen. Marschall Gretschko besichtigte erneut im Dezember 1963 und im März 1964 Einheiten der NVA, der sowjetische Verteidigungsminister, Marschall Malinowski, im Dezember 1963 und im April 1964. Gleichzeitig besprachen sich Stabsoffiziere der sowjetzonalen Armee mit dem Generalstab der UdSSR in Moskau. Vor etwa sieben Wochen schließlich hielten sowjetische Offiziere und Kommandeure der NVA zusammen mit Vertretern der anderen Streitkräfte des Ostblocks eine große Konferenz ab, auf der ein umfassendes Modernisierungsprogramm für die ‚Volksarmee' beschlossen und verkündet worden sein dürfte.

Seitdem werden der NVA in wachsendem Umfang moderne Panzer, schwere Artillerie-Geschütze, Küstenschutzschiffe und Flugzeuge sowie erhebliche Mengen von amphibischen Fahrzeugen und Mannschafts-Transportwagen aus der UdSSR zugeführt, die sich für die rasche Überwindung von Flüssen und für Landemanöver an der Küste eignen. Bei der Parade am 7. Oktober 1964 in Ost-Berlin konnte sie erstmalig eine größere Zahl konventioneller Landraketen vorzeigen. Eine Übung von Marine-Einheiten, amphibischen Verbänden, Düsenjägern und Hubschraubern, die kürzlich an der Ostseeküste stattfand, bewies eine weitere Modernisierung. Um sie weiter vorantreiben zu können, bedarf das SED-Regime einer umfassenden Darstellung der „Gefahr", die von der Bundeswehr angeblich ausgeht. Womit sonst könnte der Kreml den Polen oder Tschechen klarmachen, daß es nötig ist, die Zone militärisch derart zu bevorzugen?

— — —

Beim Namen genannt!

Chicago (hvp). In der amerika-polnischen Presse wurde scharf dagegen polemisiert, daß die katholische Zeitschrift „America" eine mit „Robert W. Schleck" gezeichnete Leserzuschrift gebracht hat, in der die Massenaustreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat als ein „verabscheuungswürdiges Verbrechen" bezeichnet und dem polnischen Episkopat vorgehalten worden war, daß es für die kommunistische Annexionspolitik eintrete. Diese Zuschrift und ihre Veröffentlichung stellten „eine Beleidigung des polnischen Volkes und des Primas von Polen wie der gesamten polnischen Geistlichkeit" dar, wurde der Redaktion der Zeitschrift mitgeteilt.

Der polnische Pater Domanski S. J. erklärte, ein „Robert W. Schleck" gehöre dem Jesuitenorden nicht an. Doch wurde daraufhin erwidert, daß die von polnischer Seite „beanstandete" Zuschrift mit einem Pseudonym gezeichnet worden sei. Die Tatsache, daß in der angesehenen, dem Jesuitenorden nahestehenden amerikanischen Zeitschrift die Massenaustreibungen gleichermaßen verurteilt worden sind, wie dies auch von vatikanamtlicher Seite erfolgt ist, konnte jedoch durch diese polnischen Gegenerklärungen nicht in ihrer Bedeutung vermindert werden.

— — —

Neue Großsiedlung in Oliva

Danzig. Der Grundstein für eine 16 000 Einwohner zählende Wohnsiedlung, deren erste Wohnblocks im Jahre 1966 fertig werden sollen, wurde in Danzig-Oliva gelegt, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Sechs 11stöckige Hochhäuser sowie 16 fünfstöckige Wohnblocks sind hier geplant. jon

Moskau braucht wieder Getreide des Westens

M. Moskau. Die Sowjetunion wird auch in diesem Jahr wieder größere Mengen von Weizen aus dem Westen importieren müssen, da die Vorjahrsernte nicht ausreicht, den Bedarf des Landes zu decken.

Dies berichtet der Moskau-Korrespondent der tschechischen Zeitung „Lidova Demokracie" der feststellt, daß die Aufkaufpläne für Getreide, Zuckerrüben, Rohbaumwolle und Kartoffeln nur deswegen hätten erfüllt werden können, weil man diese Pläne gegenüber den ursprünglichen Planansätzen „im Hinblick auf die realen Möglichkeiten" im Laufe des vergangenen Jahres gesenkt habe. Die sehr ungünstigen Witterungsverhältnisse hätten die Ernteergebnisse ebenfalls negativ beeinträchtigt.

Mit diesen Feststellungen sind die Äußerungen des sowjetischen Ministerpräsidenten und die bombastischen Meldungen der sowjetischen Zeitungen über Ablieferungsrekorde als Bluff enthüllt und jene Versionen bestätigt worden, die davon sprachen, daß die Mehraufkäufe ausschließlich dem Umstand zu verdanken waren, daß die sowjetische Landwirtschaft im Frühjahr und Sommer 1964 für den Eigenbedarf mit importiertem Getreide versorgt worden ist und diese Mengen im Herbst in Form erhöhter Ablieferungen zurückgezahlt werden mußten. Als reinste Schaumschlägerei erscheint im Licht der jetzigen Berichte die Behauptung, die Chruschtschew am 8. August vergangenen Jahres aufgestellt hatte, daß die Sowjetunion „aus der Ernte 1964 nicht nur den gesamten Getreidebedarf des Landes zu decken, sondern darüber hinaus auch noch die staatlichen Reserven aufzufüllen in der Lage sein wird".

Weder der neue Regierungschef Kossygin noch die sowjetischen Zeitungen haben im Gegensatz zu früheren Jahren bisher wissen lassen, wie groß wirklich die aufgekaufte Getreidemenge war und wie das gesamte Ernteergebnis aussieht.

DAS POLITISCHE BUCH

Die unheilige Allianz

Stalins Briefwechsel mit Churchill 1941—1945. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 480 Seiten, 14,80 DM.

500 Briefe, Telegramme und Botschaften, die zwischen dem 21. Juni 1941 bis zur Potsdamer Konferenz im Sommer 1945 zwischen Josef Stalin und Winston Churchill gewechselt wurden, werden zusammen mit anderen wichtigen diplomatischen Dokumenten hier der deutschen Öffentlichkeit in vollem Wortlaut vorgelegt. In ihnen spiegelt sich der Hintergrund großer Entscheidungen und Entschlüsse aus den dramatischsten Tagen des Zweiten Weltkrieges und auch die Vorgeschichte neuer und bis heute ungelöster Konflikte im Lager der Siegermächte. Der Charakter des sowjetischen Diktators und Generalissimus wie auch der des britischen Kriegspremiers wird hier, wo sie selbst sprechen, auch in allen Nachtseiten sehr viel deutlicher ausgeleuchtet als in Churchills Memoiren und den verschiedenen Biographien. Über die kritischen Situationen, die beide kämpfende Parteien durchlebten, über die Wende im Kriegsgeschehen nach dem offiziellen Eintritt der Amerikaner, erfährt man sehr viel Neues. Es hat immerhin Stunden gegeben, wo Stalin den sofortigen Einsatz von 25 bis 30 britischen Divisionen in Rußland forderte und die Sprengung der roten Ostseeflotte in Leningrad ernsthaft erwog. Die für die Sowjets damals so entscheidend wichtigen Geleitzüge im Eismeer, die Flugzeuge, Geschütze und Kriegsmaterial brachten, hatten schwerste Verluste und mußten zeitweise ganz eingestellt werden.

Um die von Moskau immer wieder geforderte „Zweite Front" im Westen hat es härteste Auseinandersetzungen gegeben. Alle höflichen Floskeln täuschen nicht darüber hinweg, daß Stalin seinen westlichen Verbündeten nie getraut hat und mit schärfsten Angriffen und Vorwürfen nicht sparte. Roosevelts mangelnde Kenntnis kommunistischer Regime war ihm sehr willkommen und wurde weidlich ausgenutzt. Der Schriftwechsel nimmt zeitweise den Charakter wilder gegenseitiger Angriffe an und beleuchtet sehr klar die Vorgeschichte der Unterwerfung Polens und der Besetzung Ostdeutschlands. Immer wieder befürchtete man auf beiden Seiten einen Sonderfrieden mit Deutschland. Manche späteren Entwicklungen in einem von der Roten Armee besetzten Ost- und Mitteleuropa hat Churchill viel früher vorausgesehen als der Washingtoner „Gehirntrust" jener Jahre. Seine Warnungen an Roosevelt und Truman sind damals nicht beachtet worden. Auf der anderen Seite aber hat gerade auch London manche Gelegenheit versäumt, die Dinge in anderer Richtung zu lenken, solange es Zeit war. Schließlich war es gerade Churchill, der die „Westverschiebung" Polens, die Annektion urdeutscher Provinzen und die Austreibung der Deutschen lange Zeit propagierte und der seinem alten Haß gegen Preußen freie Bahn ließ. K.

Washington und Warschau

New York (hvp) - „Die amerikanische Regierung ist bereit, fast in jedem Falle den Wünschen der kommunistischen polnischen Regierung zu entsprechen", erklärte die in englischer Sprache erscheinende amerika-polnische Wochenschrift „Polish-American Journal" fest. Dies gelte, so hebt das „Journal" hervor, obwohl durch das Verhalten des Gomulka-Regimes man cherlei Verstimmung in der amerikanischen Öffentlichkeit und auch in Regierungskreisen verursacht würden. So sei man jetzt in Washington zu der Überzeugung gelangt, daß es zweifelhaft sei, ob „Polen ermuntert werden kann, eine freiheitlichere Gesellschaftsform zu entwickeln". Polen habe von den USA bislang für 600 Millionen Dollar devisenfreie Getreidelieferungen und zinslose Anleihen mit einer Laufzeit von 40 Jahren erhalten sowie sonstige Unterstützungen. Gewisse Kreise in Washington aber seien bemüht, die politischen Auswirkungen der Hilfslieferungen sowie der amerikanisch-polnischen Kontakte zu unterbinden. Daß amerikanische Institutionen überhaupt noch in Polen wirken können, sei eben auf die Nachgiebigkeit Washingtons gegenüber Warschau zurückzuführen.

Ausgleich der Lasten?

Eine Zwischenbilanz des Lastenausgleichs

Das Bundesausgleichssamt hat in seinem Amtlichen Mitteilungsblatt Nr. 13. vom 18. Dezember 1964 und in den Statistischen Informationen vom 23. November 1964 die Gesamtschätzungen von Einnahmen und Ausgaben des Lastenausgleichsfonds veröffentlicht. Diese Zahlen stehen in krassem Widerspruch zu den Berechnungen, die von Landsmann Franz Weiß, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Bauernverbandes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen, angestellt worden sind. Er nimmt zu diesen Fragen nachfolgend Stellung.

In diesem Zusammenhang müssen wir einmal darauf hinweisen, daß man seit dem 8. Änderungsgesetz immer wieder von „Verbesserungen" spricht. Es ist nach unserer Ansicht eine falsche Auslegung, denn alle Novellen beseitigen nur grobe Ungerechtigkeiten und Unzulänglichkeiten. Der Ausgleichsfonds ist durch diese Novellen keinesfalls mit mehr Mitteln bedacht worden. Man kann sogar von einer Verschlechterung sprechen, denn bis zum 8. Änderungsgesetz floß dem Ausgleichsfonds die Vermögenssteuerabgabe der Länder in voller Höhe zu, mit dem 8. Änderungsgesetz wurden diese Zuflüsse um 75 Prozent gekürzt.

In der Präambel zum LAG-Gesetz heißt es unter anderem:

„... in Anerkennung des Anspruchs der durch den Krieg und seine Folgen besonders betroffenen Bevölkerungsteile auf einen die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit und die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten berücksichtigenden Ausgleich von Lasten und auf die zur Eingliederung der Geschädigten notwendige Hilfe ..."

Wir können nur feststellen: Ein Ausgleich der Lasten „nach den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten" hat bisher nicht stattgefunden.

Karl August Knorr

Wer einmal lügt ...

Nach zwölfjähriger Laufzeit des Lastenausgleichsgesetzes ist nunmehr eine Art Zwischeninventur des Lastenausgleichsfonds durchgeführt worden. Ohne Frage haben dazu auch unsere unablässigen Artikel zum LAG, insbesondere unsere Betrachtungen zur möglichen Verbesserung der Hauptentschädigung, beigetragen. Jetzt hat das Bundesausgleichsamt die Gesamtschätzung von Einnahmen und Ausgaben des LA-Fonds veröffentlicht (siehe oben).

Grundsätzlich ist das ein löbliches Unterfangen, bei dem der geneigte Leser sich sogleich der drei mit dem LA-Fonds zusammenhängenden Grundprobleme erinnern wird, die wir in Folge 1/1965 unseres Ostpreußenblattes auf Seite 4 brachten und noch einmal nennen:

1. Die Frage des Schadensbetrages — sprich Einheitswertes — nach Abschluß der Schadensfeststellung;
2. die darauf beruhende Zuerkennung der Hauptentschädigung einschließlich der aufgelaufenen Zinsen;
3. die Frage der Aufkommensseite zum LA-Fonds bis 1979 und die sich daraus ergebende Frage nach Reserven im Fonds.

Schon eine erste Betrachtung der neuen Veröffentlichung des Bundesausgleichsamtes zeigt, daß der erste Fragenkomplex überhaupt nicht angeschnitten worden ist. Gründe hierfür entziehen sich unserer Kenntnis. Vielleicht gibt es sogar bei einem Amt so etwas wie ein Schuldgefühl; das wäre hier das Schuldgefühl, keine Verbesserung der Hauptentschädigung durchgeführt zu haben. In jedem Falle gewinnt man, wenn man die Zahlen des Bundesausgleichsamtes zusammenzieht, die Einsicht, daß die Hauptsumme des Lastenausgleichsfonds für soziale Zwecke und für den wirtschaftlichen Aufbau der Bundesrepublik verwandt wurde. So lauten die Schätzungen allein für **Kriegsschadenrente** bis zum Jahre 2015 — wir haben nachher noch auf diesen Punkt einzugehen — auf 34,722 Milliarden DM, für **Wohnungsbaudarlehen** und sonstige Darlehen und verauslagte Zinsen auf 35,089 Milliarden DM; zusammen 69,811 Milliarden DM. Zieht man hierzu noch die **Hausratsentschädigung** mit 8,799 Milliarden DM, so ergibt das eine Gesamtsumme von 78,610 Milliarden DM.

Nach den Schätzungen des Bundesausgleichsamtes wird das **Gesamtaufkommen** einschließlich der Hauptentschädigung bis zum Jahre 1979 97,769 Milliarden DM betragen. Demnach würden für die Zahlung der **Hauptentschädigung** einschließlich der aufgelaufenen Zinsen rund 19,159 Milliarden DM zur Verfügung stehen.

Dieser unserer Rechnung steht die des Bundesausgleichsamtes gegenüber, wonach für die Zahlung der Hauptentschädigung 26,438 Milliarden DM eingesetzt sind. Folglich müßte ein Minus von 7,279 Milliarden DM entstehen. Tatsächlich aber hat das Bundesausgleichsamt ein Plus von 0,471 Milliarden DM errechnet.

Dieses Beispiel zeigt zweierlei: Erstens kann von einer echten Entschädigung der Verluste an Grund- und Betriebsvermögen keine Rede mehr sein. Zweitens ist die Statistik des Bundesausgleichsamtes offensichtlich recht überschläglich erstellt worden. Die Berechnungsmethoden sind nunmehr noch im einzelnen zu untersuchen.

Die Hauptentschädigung

Es wird festgestellt, daß die Zuerkennung der Hauptentschädigung zu 75,5 Prozent erfolgt ist. Hierfür wurde eine Summe von 12,810 Milliarden DM aufgewandt. Den 24,5 Prozent noch zu erledigenden Ansprüchen würde eine zusätzliche Hauptentschädigungs-Zuerkennung von 3,2 Milliarden DM entsprechen. Das Bundesausgleichsamt aber geht davon aus, daß bis zum Jahre 1979 noch eine Hauptentschädigungs-Erfüllung von 17,138 Milliarden DM im Raum steht. Nimmt man die bereits erfüllte Hauptentschädigung von 9,3 Milliarden DM hinzu, so würde das eine Gesamtsumme von 26,438 Milliarden DM ergeben.

Selbst der Laie wird sogleich den ausgesprochenen Bluff der Statistik erkennen: Andererseits kommt nämlich auch das Bundesausgleichsamt unter Einbau aller Sicherungsmaßnahmen nur auf eine Gesamt-Hauptentschädigung von 13,1 Milliarden DM. Aber auch diese Zahl ist sicherlich noch zu hoch gegriffen. Wir haben in unserem bereits zitierten Artikel in Folge 1 — ebenfalls unter Einbau aller Sicherungsmaßnahmen — nur eine Höhe von 16,2 Milliarden DM errechnet. Bleibt, um dem Gebot der Objektivität zu genügen, die Feststellung, daß in den oben angegebenen 17,138 Milliarden DM insgesamt 4,993 Milliarden DM Zinsen enthalten sind.

Hier allerdings beginnt für uns der interessanteste Teil des Nachweises, wie sich Statistiker irren können oder müssen:

Für die Auszahlung der Neuzinsen hat man für das Jahr 1964 insgesamt 183 Millionen DM angesetzt, für das Jahr 1965 bereits 212 Millionen DM. Die Auszahlung der Neuzinsen steigert sich bis auf 243 Millionen DM. Tatsächlich sind im Finanzvoranschlag des Bundesausgleichsamtes für das 1965 nur 162 Millionen DM veranschlagt. Das bedeutet, daß zur Zeit nur 1,5 Milliarden DM für die Auszahlung der Hauptentschädigung frei sind. Der Rest ist für die Kriegsschadenrente, Aufbaudarlehen usw. blokkiert. Auch der Ansatz der Altzinsen ist mit 3,515 Milliarden DM weit übertrieben. Denn die meisten Hauptentschädigung-Anspruchsberechtigten sind früher selbständig im Sinne des Gesetzes gewesen und beziehen Kriegsschadenrente. Nach § 278 a, Abs. 3 gilt der auf die Hauptentschädigung entfallende Zinszuschlag nach § 251, Abs. 1 durch die Gewährung der Unterhaltshilfe als erfüllt. Ebenfalls wird die Hauptentschädigung in Höhe des gewährten Aufbaudarlehens vom Tage der Auszahlung des Darlehens an nicht mehr verzinst.

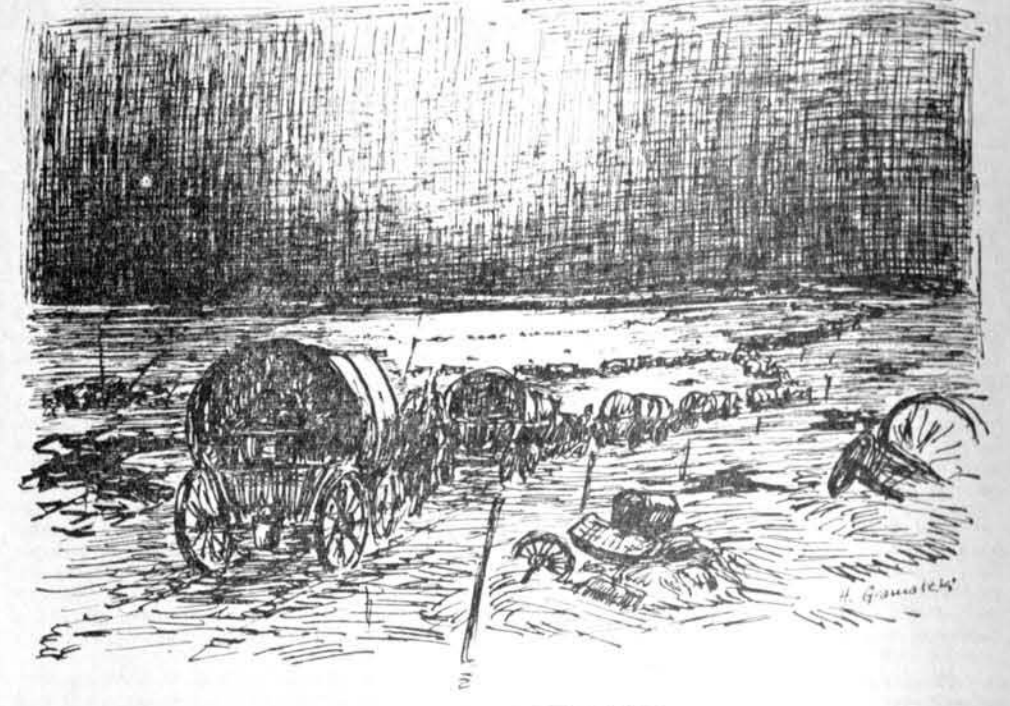
Die Kriegsschadenrente

Die Berechnung der Leistungen für die Kriegsschadenrente weist nach meiner Ansicht grobe Mängel auf. Man berücksichtigt nämlich nicht, daß bis zum Jahre 1957 die gewährte Unterhaltshilfe einschließlich Selbständigenzuschlag mit 50 Prozent, vom 1. 4. 1957 bis zum 31. 5. 1961 mit 40 Prozent und ab 1.6.1961 mit 20 Prozent auf die Hauptentschädigung angerechnet wird.

Die Anzahl der Selbständigen mit Hauptentschädigungsansprüchen ist in der Gesamtzahl der Empfänger von Kriegsschadenrente nicht festgehalten. Das wäre aber zur Beurteilung auch der noch auszuzahlenden Hauptentschädigung von grundsätzlicher Bedeutung.

Franz Weiss

Schluß des Artikels in Folge 5 auf der gleichen Seite.



GRATWANDERUNG

Die Monate, die jetzt kommen, erinnern uns an das Geschehen vor zwanzig Jahren. Indem wir das aussprechen, erschrecken wir vor der Zahl. Ist es tatsächlich schon zwanzig Jahre her, daß jene Ereignisse über uns kamen, die in der Geschichte unseres Lebens und unseres Volkes ohne Beispiel sind? Ist es zwanzig Jahre her, daß wir einen letzten Blick warfen auf Haus und Hof, auf unsere Dörfer und Städte, bevor die Fahrt ins Ungewisse begann mitten im kalten Winter? Fremd starrte uns die vertraute Landschaft der Heimat an, sie gab uns nicht mehr, was sie uns bisher gegeben. Fremd und feindlich waren uns die Tage und Nächte, wir konnten nicht mehr über sie bestimmen und uns die Zeit nicht einteilen. Die behäbige Weite des ostpreußischen Raumes drängte sich uns zusammen zu einer schmalen Wagenspur, die über das brüchige Eis des Frischen Haffes zur schmalen Nehrung führte, oder zu der schmalen, dauernd gefährdeten Verbindung durch das Samland nach Pillau. Der Raum unseres Lebens wurde für Wochen und Monate in einer Weise eingeengt, so daß Tausende diese Enge nicht ertragen konnten. Ein Leiterwagen, der Laderaum eines Frachtschiffes, die überfüllten Notquartiere auf dem Fluchtwege, die Lager in Dänemark und die Notunterkünfte an neuer Stätte — wie auf schmalem Grat gingen wir dahin, und an allen Seiten rissen Abgründe auf, die uns zu verschlingen drohten. Verbrechen gegen die Menschlichkeit kamen dazu, und unvermutet brach über ungezählte Menschen ihr letzter Tag an, und ein letzter Schritt war getan.

Viele, die solchen Weg gegangen sind, haben ihn nicht vergessen. Dem Wanderer im Hochgebirge ist jede vollendete Tour voller Erfahrung und Lehre. Damals ging vielen unter uns ein neues Licht über das Leben auf. In diesem Lichte erkannten wir das ganze Leben, auch die sogenannten guten Zeiten, als Wanderung auf schmalem Grat. Hier ist Recht und Unrecht, Gutes und Böses, und jeder Schritt fordert Einsatz und Entscheidung. Hier klafft, oft tiefer als eine Gletscherspalte, die Kluft zwischen Wollen und Vollbringen, zwischen Schuld und Vergebung. Friede und Krieg, Leben und Tod, Glück und Unglück — wie schnell können sie uns bedrohen auf dem Wege und sich ablösen, so daß wir dem Wechsel und der Bedrohung nicht standhalten können! Mag nun der Raum uns noch so eng sein und der Weg noch so schmal: neben uns ist immer noch Platz für den treuen Begleiter, den guten Hirten, den wir anrufen können zu jeder Stunde und an allen Orten: ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir.

Pfarrer Leitner

*

Die oben wiedergegebene Federzeichnung stellt den Treck über das Frische Haff in einer von Vollmond erhellten Nacht dar. Sie ist eine der Dokumentarzeichnungen von Hellmuth Gramatzki, der 1921 in Milken geboren wurde, vor der Vertreibung in Lyck lebte und heute in Wiesbaden-Biebrich, Wörther-See-Straße 15, wohnt.

Flüchtlingshilfegesetz

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundestag wird sich Ende Januar mit einem Gesetz über Hilfsmaßnahmen für Deutsche aus der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und dem sowjetischen Sektor von Berlin befassen. Es handelt sich dabei um Hilfsmaßnahmen zugunsten der nichtanerkannten Flüchtlinge; die anerkannten Flüchtlinge erhalten gleiche Leistungen wie die Vertriebenen aus dem Härtefonds des Lastenausgleichs, ausgenommen jedoch die Hauptentschädigung und den Währungsausgleich.

Von den Flüchtlingsverbänden war bereits seit der dritten Legislaturperiode des Bundestags die Forderung nach Gleichstellung der nichtanerkannten Flüchtlinge mit den anerkannten aufgestellt worden, bedauerlicherweise allerdings nicht ganz einheitlich. Der 3. Bundestag hatte lediglich diesem Personenkreis eine **Einrichtungshilfe** gebracht, jedoch wurde sie nur unter sehr engen sozialen Voraussetzungen zuerkannt.

Nachdem im August 1961 in Berlin die Mauer errichtet worden war, war im neuzusammengetretenen 4. Bundestag die Bereitschaft da zu einem weiteren Schritt im Wege eines Soforthilfegesetzes, das allerdings nicht die volle Gleichstellung gebracht hätte. Diese Chance wurde nicht genutzt, zum Teil wohl deshalb, weil man an einer neuen halben Lösung kein Interesse hatte. So wartete man bis zum letzten Jahr der Legislaturperiode — und bekam auch nur etwas Halbes. Hätte man 1962 das „Halbe" genommen, dann wäre am Ende der Legislaturperiode das unvollkommene „Soforthilfegesetz" bereits novelliert worden.

Für die Vertriebenen, insbesondere die Ostpreußen, spielt das Flüchtlingshilfegesetz nur eine untergeordnete Rolle. Es kommt im wesentlichen nur für die nach dem 31. Dezember 1961 aus der SBZ in die Bundesrepublik übergesiedelten Vertriebenen in Betracht, die keinen Vertriebenenausweis besitzen oder bei denen keine Familienzusammenführung vorliegt.

Leistungen auf Grund des Flüchtlingshilfegesetzes erhalten Deutsche, die ihren ständigen Aufenthalt in der sowjetischen Besatzungszone oder im sowjetisch besetzten Sektor von Berlin gehabt haben, wenn sie im Zuge der Besetzung oder nach der Besetzung dieser Gebiete in die Bundesrepublik oder nach Berlin (West) zugezogen sind. Bei Antragstellern, die nach dem 26. August 1950 zugezogen sind, ist ferner erforderlich, daß sie im Wege der Notaufnahme oder eines vergleichbaren Verfahrens aufgenommen wurden. Leistungen werden natürlich insoweit nicht gewährt, als nach anderen Gesetzen entsprechende Leistungen zustehen. Als Leistungen werden eine **Einrichtungshilfe**, eine **Beihilfe zum Lebensunterhalt** und **Eingliederungsdarlehen** gewährt.

Die Einrichtungshilfe hatte in etwas geringerem Ausmaß bereits der scheidende 3. Bundestag eingeführt. Nunmehr erhalten Einrichtungshilfe solche Berechtigten, die im sowjetischen Besatzungsgebiet einen **eigenen Haushalt mit eigenem Hausrat** geführt haben und den Hausrat zurücklassen mußten, sofern die Einkünfte eine bestimmte Höhe nicht überstigen. **Die Einkünfte** des Antragstellers und seiner Familienangehörigen dürfen im Durchschnitt der letzten 24 Monate 500 DM zuzüglich 120 DM für den Ehegatten und je 60 DM für seine sonstigen Familienangehörigen nicht übersteigen. Hiervon kann zur Vermeidung besonderer Härten, insbesondere bei außergewöhnlichen Belastungen oder nachhaltigem Rückgang der Einkünfte, in angemessenen Grenzen abgewichen werden. Maßgeblich ist der Einkünftebegriff des Lastenausgleichs. Die Höhe der Einrichtungshilfe entspricht derjenigen des Härtefonds nach § 301, es werden also einheitlich 1200 DM plus 200 DM für den Ehegatten, plus 150 DM für jeden weiteren Angehörigen (ab dem 3. Kind 300 DM) gewährt. Bereits empfangene Einrichtungshilfen nach anderen Gesetzen werden angerechnet.

Voraussetzung für die **Gewährung einer Beihilfe zum Lebensunterhalt** sind folgende:

Die Existenzgrundlage muß durch Kriegshandlungen, durch Maßnahmen der Besatzungsmacht oder sowjetzonaler Stellen oder durch Verlassen des sowjetischen Besatzungsgebiets verloren worden sein. Die Existenzgrundlage muß überwiegend auf der Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit beruht haben. Mithelfende Familienangehörige gelten als Selbständige. Werkspensionsanwärter, deren Einkünfte viertausend RM überstiegen, sind ebenfalls gleichgestellt.

Die **Unterhaltshilfe** erhalten Personen, die vor dem 1. 1. 1900 (Frauen 1. 1. 1905) geboren sind; mithelfende Familienangehörige müssen jedoch vor dem 1. 1. 1890 (1. 1. 1895) geboren sein. Die Unterhaltshilfe wird auch bei bis zum 31. 12. 1964 (Mithelfende 1. 9. 1953) eingetretener **Erwerbsunfähigkeit** gewährt. Die Unterhaltsbeihilfe wird mit der gleichen Höhe und mit den gleichen Anrechnungsbestimmungen wie die Unterhaltshilfe des Lastenausgleichs gewährt; mithelfende Familienangehörige erhalten keinen Selbständigenzuschlag. Die Unterhaltsbeihilfeempfänger erhalten Krankenversorgung und Sterbegeld.

An **Eingliederungsdarlehen** können Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe, Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft und Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau zuerkannt werden. Die Bewilligung erfolgt nach den gleichen Grundsätzen, wie sie im Lastenausgleich für die Vertriebenen gelten.

Die Mittel für die Leistungen stellen der Bund zu 75 Prozent und die Länder zu 25 Prozent zur Verfügung. Die Durchführung erfolgt durch die Ausgleichsämter.

Das Flüchtlingshilfegesetz bestimmt schließlich, daß die Bestimmungen des Bundesvertriebenengesetzes über Eintragung in die Handwerksrolle, über die Nichtanwendung gewisser Wohnsitzvoraussetzungsvorschriften, über die Anerkennung von Prüfungen, über den Ersatz von Urkunden und über die Statistik für die nichtanerkannten Flüchtlinge gleichermaßen gelten wie für anerkannte Flüchtlinge und Vertriebene.

Novelle zur Sozialversicherung

Der Bundestag wird sich noch vor Ende der Legislaturperiode mit einigen Änderungen des Rentenrechts beschäftigen, unter denen sich auch spezielle Vertriebenenprobleme befinden. Die Bundesregierung hat dem Parlament einen entsprechenden Gesetzentwurf zugeleitet.

Im Fremdrentenrecht, das für alle die Arbeiter- und Angestelltenversicherten maßgeblich ist, bei denen infolge der Vertreibung die Versicherungsunterlagen verlorengegangen sind, werden zwei Bestimmungen geändert. Natural- und Sachbezüge (z. B. freie Station) werden etwas höher angerechnet. Bei über zehn Jahre vorgelegenen Beschäftigungsverhältnissen wird die Beschäftigungszeit nicht nur zu 5/6 angerechnet, sondern voll anerkannt.

Im allgemeinen Rentenrecht werden ebenfalls einige Bestimmungen zugunsten der Vertriebenen verbessert. Die besondere Ersatzzeit für Vertriebene wird künftig auch dann zugebilligt, wenn die versicherungspflichtige Beschäftigung erst drei Jahre nach der Vertreibung aufgenommen wurde; bisher gab es nur zwei Freijahre. Die Nachentrichtung von Beiträgen an die Sozialversicherung für Zeiten früherer Selbständigkeit wird verbessert. Es wird nicht mehr vorkommen, daß die durch die Nachentrichtung eintretende Rentenerhöhung nicht in angemessenem Verhältnis zu den aufgewendeten Nachversicherungsbeiträgen steht; die Rentensteigerung wird jedoch nach wie vor in der Regel nicht besonders günstig sein. Übrigens werden auch alle früheren Fälle neu berechnet.

Wesentlich ist für die Vertriebenen auch die Bestimmung, daß künftig **Ausfallzeiten** dann zugebilligt werden, wenn zwischen dem Eintritt in die Sozialversicherung und der Rentenfälligkeit die Hälfte der Zeit mit Beitragsmonaten belegt ist, wobei die Gesamtzeitspanne um die Ersatzzeiten (Wehrdienstzeit, Vertreibungszeit u. dgl.) zu kürzen ist; als Ausfallzeiten gelten insbesondere auch die letzten Oberschuljahre und Studienzeiten, sofern die erste versicherungspflichtige Tätigkeit innerhalb von fünf Jahren nach Ende der Berufsausbildung aufgenommen wurde.

Eduard Bischoff zum 75. Geburtstag

Aus persönlichen Erinnerungen von Professor Dr. JOSEPH MÜLLER-BLATTAU

Gar mancher, der in unserem Saarbrücker Haus die Treppe hinaufsteigt, bleibt bei den Bildern stehen, die ihn da begleiten. Wir antworten dem Frager: „Das sind Farbholzschnitte unseres ostpreußischen Malerfreundes Eduard Bischoff, die aus seinen großen Mappenwerken von 1961/62 stammen. Sie sind für uns Erinnerung, auch durch die wertvolle Einführung unseres alten gemeinsamen Freundes Professor Willi Drost. Sie erfreuen uns aber auch als Kunstwerke an sich."

Manch ein Gast hat schon verweilt vor der Düne am blauen Haff oder an den Fischerkähnen mit den Kurenwimpeln oder an den Bildern vom weiten Land bei der Ernte. War Ostpreußen wirklich so schön? Jedes der Bilder zeugt davon. —

Der Besucher tritt in mein Arbeitszimmer und bleibt bewundernd vor dem großen Ölgemälde musizierender Kinder stehen. Das habe ich doch schon als Kunstpostkarte gesehen? Er liest: „Eduard Bischoff 1935" — (eigenhändig restauriert 1963). Es ist als Bild unserer vier Kinder unser teuerster Besitz, sage ich erklärend. Und selbst ein Franzose, der in unsere Straßburger Wohnung 1946 einzog, muß etwas davon gespürt haben. Denn er stellte dieses und die vier anderen Bischoff-Bilder, die Sie gleich nebenan sehen werden, beiseite. Als ich ihn endlich ausfindig machte, gab er uns die Bilder sofort zurück.

„Doch von welchem Maler stammen die wunderschönen afrikanischen Aquarelle, die Sie dort hängen haben? Sie sind so voll der Farbigkeit und Atmosphäre des fremden Erdteils, daß ich staunen muß." — Sie werden noch mehr [illegible], wenn ich Ihnen sage, daß der gleiche



Kinderbildnis. — Der Maler der auf dieser Seite wiedergegebenen drei Bilder, Prof. Eduard Bischoff, wurde am 25. Januar 1890 in Königsberg geboren. Er wohnt heute mit seiner Gattin Gertrud im eigenen Haus in 477 Soest, Am Lentzen Kämpen 12.

Maler sie gemalt hat. Sehen Sie auf dem Kinderbild das kleine Mädchen in der Mitte? Sie ist Eduards Königsberger Patenkind. Als sie erwachsen war, folgte sie ihrem Manne, der sechs Jahre Regierungsarzt in Monrovia, der Hauptstadt von Liberia, war. Dorthin kam der Patenonkel 1952 auf acht Monate zu Besuch und malte etwa 200 Aquarelle. Und wir Alten hatten das Glück, als wir ihn gerade in Gelsenkirchen, Halfmannshof, wo er bis zu seiner Umsiedlung nach Soest wohnte, besuchten, dort die erste große Ausstellung dieser Aquarelle zu erleben. So kennen wir sie wenigstens alle.

*

Aber wir erlebten dort auch, wie unser Freund sich weiter entwickelt hatte. Die Glasfenster für drei Kirchen im Ruhrgebiet zeigten eine ganz neue Seite seines Wesens. So haben wir damals auch neue Fünffarbendrucke mit nach Hause gebracht, deren handwerkliche Herstellung allein schon den Meister lobt. „Sie sind wiederum ganz anders", staunte der Beschauer. „Sie haben recht, hier kommt eine innere Frömmigkeit zum Ausdruck, die mich immer wieder tief berührt. Sehen Sie das adventliche Blatt „Wo bleibst Du Trost der ganzen Welt" oder das weihnachtliche „Die Hirten unterm Stern". Und jede Weihnacht erfreut uns der Meister mit einem neuen dieser Farbholzschnitte, und er und seine Frau erhalten als Gegengabe ein Früchtebrot, eigens für sie von meiner Frau gebacken.

Und wenn wir dann an Weihnachten als Großfamilie beisammen sitzen (die Kinder des Bildes haben inzwischen auch wieder Kinder, so daß wir dann zu 21 beisammen sind), dann geht es ans Erinnern und ans Erzählen. Die Oma (meine Frau) berichtet, wie sie 1922 als junge Frau nach Königsberg kam und auf der Krausallee eine andere junge Frau, ebenfalls mit Kinderwagen, getroffen habe. Aus dem Austausch der Erfahrungen und Sorgen sei dann eine echte Freundschaft entstanden, in welche die Männer auch einbezogen wurden. Damals hätten auch die Eltern von Frau Bischoff noch gelebt, Ostpreußen von echtem Schrot und Korn, wie Eduard sie so unerhört treffend gemalt habe. Darf ich nun die Erzählung fortsetzen?

Wieviel besinnliche und wieviel frohe Stunden haben wir zusammen erlebt, im Atelier Eduards in der Krausallee und in unserer Wohnung in der Hagenstraße! Die schönsten Stunden waren freilich, wenn ein neues Bild entstanden war und wir es sehen durften, ehe es in Privatbesitz oder in die Kunstsammlungen von Königsberg oder Danzig abwanderte. Unsere besondere Bewunderung galt den großen Wandgemälden in der Handelshochschule, im Stauerhaus und in der Stadthalle zu Insterburg. Eduards Arbeitskraft schien unerschöpflich.

1935 wurde ich von Königsberg nach Frankfurt berufen. Wir hörten als letztes, daß der Freund eben Professor an der Staatlichen Kunstakademie geworden sei. — Über die weite Entfernung hinweg dauerte die Freundschaft mit Bischoffs weiter. Sie vertiefte sich noch, als dann der Krieg ausbrach. Da hatten die Frauen gemeinsame Sorgen auszutauschen: Die Männer im Feld, bald auch die Söhne. Der junge Fridolin Bischoff fiel (wie schön, daß die Bilder, die der Vater von diesem blonden Ostpreußenjungen gemalt hatte, erhalten sind). Die älteste Tochter Riekchen hatten die Eltern jung verloren. Nun hütet in der neuen Heimat noch eine verheiratete jüngste Tochter Bertchen den Schatz der Bilder aus Ostpreußen; ihr Haus in Soest ist eine noch viel schönere Bischoff-Galerie, als wir sie besitzen. Auch der Maler ist mit seiner Frau 1962 nach Soest übergesiedelt.

*

Doch zurück im Text. Wir erzählen unsern Kindern und Enkeln, wie Bischoffs aus der Heimat flüchten mußten und von den unsäglichen Mühen des Trecks und dem Elend der Flüchtlinge, die zunächst in der Lüneburger Heide unterkamen — bis dann schließlich die Freunde, durch Hilfe eines ostpreußischen Kollegen, seit 1948 in der Künstlersiedlung Halfmannshof am Stadtrande von Gelsenkirchen eine neue Heimat (mit großem Atelier für Eduard) fanden. Die Aufträge aus dem Lande und die Ehrungen aus der Bundesrepublik blieben nicht aus. Die alte Gastlichkeit dauerte fort, freilich auch das alte Fernweh des Malerfreundes. Er war ja schon in jungen Jahren von zu Hause weggelaufen und auf See gefahren. Diese Liebe zum Meer hat ihn bis heute nicht verlassen. Sie hat ihn zu mancher ertragreichen Reise angetrieben, nach den Nordländern, nach Elba, nach Griechenland. Und immer war die Ernte der Bilder groß und zeugte jeweils von der Erreichung einer neuen Entwicklungsstufe.

Seine Freude an der Natur, an Pflanzen, Bäumen und Tieren erlebte ich selbst nochmals, als er 1963 bei uns zu Besuch weilte und ich mit ihm die waldreiche Umgebung Saarbrückens durchstreifte. Daß er bei dieser Gelegenheit auch vier von unseren Enkeln malte, merke ich dankbar an.

Jetzt ist er wieder im Ausland; aber er hat versprochen, uns nach der Rückkehr gleich wieder zu besuchen. Dann werden wir uns, wie so oft, daran erfreuen, um wieviel er inzwischen wieder künstlerisch und geistig weitergekommen ist. Das Wort Robert Schumanns gilt in besonderer Weise für ihn:

„Es ist des Lernens kein Ende."



Straße bei Gr.-Holstein, nahe der Pregelmündung, gemalt 1941.

Aus dem besetzten Königsberg gerettet ...

Im Mai 1962 erhielt Professor Eduard Bischoff einen Brief von einer Königsbergerin, F. W..., die heute in Hamburg lebt. Darin stand u. a.:

„Ich schicke Ihnen zwei Bilder zu. Es könnten die Porträts Ihrer Bilder sein und darum für Sie, Herr Professor, besonders wertvoll. Das dritte Bild stellt einen Hafen dar, in dem im Vordergrund ein Boot zu Wasser gelassen wird (1928). Ein sehr schönes, wertvolles Bild."

„...es ist mir 1945 nicht gelungen, rechtzeitig aus Königsberg zu flüchten, da ich dienstlich gebunden war. Als es dann bereits zu spät und die Zufahrtswege nach Pillau — der letzten Möglichkeit — bereits verstopft waren, sind wir dann von unserer Ortsgruppe im März in Kähne verladen worden, um noch aus Königsberg herausgerettet zu werden. Doch in der Hoffnung, es ginge auf dem Wasserwege nach Pillau, wurden wir nach Peyse evakuiert. Auf der anderen Seite der Fischhausener Bucht, bei Rosenberg, tobten schwere Kämpfe; wir waren hier Fliegerangriffen — Luftschutzunterstände gab es nicht — schutzlos ausgeliefert.

Etwa vier Wochen später wurden wir wieder zurücktransportiert in die inzwischen belagerte Festung Königsberg. Diesmal war das Täuschungsmanöver ‚Kähne' nicht notwendig. Zum Abtransport standen Eisenbahnwaggons bereit, die direkt an die Scheunen herangeleitet wurden. Es war ein Komplex von mehreren großen Scheunen, die für die Unterbringung der Kriegsgefangenen vorgesehen waren. Zurückgekehrt lebte ich dann — wie schon kurz vorher — wieder in dem verlassenen Haus der Schwiegermutter meiner Schwester L..., Clausewitzstraße Nr. 2. Im Reihenhaus gegenüber waren auch noch einige Zurückgekehrte. Einige Tage später setzte der tagelange Beschuß ein — ich allein im Keller — und das Ende kam mit allem Grauen, das ja allgemein bekannt geworden ist.

Im April 1948 bin ich dann nach unsäglichen Leiden und Entbehrungen mit einem der letzten traurigen Transporte ausgewiesen worden und bis Görlitz (Sachsen) gekommen. Ich blieb vorerst ohne Initiative kraftlos und willenlos dort, bis dann zehn Monate später meine Übersiedlung nach Hamburg gelang. Ich hatte das Glück, hier wieder in meinen alten Beruf (Postdienst) eingefügt zu werden und bin auch jetzt noch tätig.

Es ist mir gelungen, diese drei Kunstwerke durch mehrere Kontrollen hindurch zu retten. Die drei Bilder fand ich ungefähr im Juni 1945 in Ihrem Gartenhaus, als ich — ich hatte mir den Arm gebrochen — die Gärten nach Stachelbeeren und Sauerampfer absuche. Der Hunger war qualvoll. Das kostbare Brot gab es nur für Arbeit, die ich ja mit meinem gebrochenen Arm zu der Zeit nicht leisten konnte. Der Fund der Bilder beglückte mich sehr, trotz aller Misere. Die Begriffe über Soll und Haben waren in der damaligen vollkommenen Auflösung ziemlich eindeutig. Von der Außenwelt waren wir vollkommen abgeschlossen. Von Ihnen, Herr Professor, sagte man, Sie seien nicht mehr am Leben. Wir hatten ja damals noch alle die Hoffnung auf Errettung irgendwie. Doch sollten darüber noch drei Jahre vergehen, bis dies geschah, und nur ein verhältnismäßig kleiner Teil, zu dem ich auch gehörte, hat es dann geschafft.

Aber das Zurück in die zivilisierte Welt, das Wiederwollen war sehr schwer; die Bilder der Vergangenheit gingen mit. Bei meinem zehnmonatigen Aufenthalt in Görlitz hat mich meine Berliner Schwester mit dem Nötigsten und mit regelmäßigen Geldsendungen versorgt, so daß ich mich in ihrer Schuld fühlte und ihr das größere Bild schenkte. Jetzt ist meine Schwester von Berlin nach Hamburg übergesiedelt und hat mir das Bild wieder zurückgegeben, in der Auffassung, ich allein könne nur eine innere Beziehung dazu haben. Ja und Nein! Ich möchte es ‚erwerben, um es zu besitzen', denn nachdem ich hörte, daß Sie, verehrter Herr Professor, in Gelsenkirchen wohnen, ist das Bild selbstverständlich Ihr Eigentum. Es steht noch in der Berliner Verpackung und zu Ihrer Verfügung, wenn Sie Ihr Geschaffenes wiederhaben wollen...

Nun habe ich so viel von mir geschrieben und kann ergänzend zum Schluß den anderen weitaus größeren Fund nicht unerwähnt lassen, den ‚Schatz im Acker' und darum ausgesöhnt mit den schweren Erlebnissen.

In der Kunstausstellung habe ich damals Ihr großes Werk, den ‚Erntesegen', bewundern können, von dem man sich auch schon aus der Zeitung einen Begriff machen konnte. Hoffentlich ist es nicht auch untergegangen. An Ihrem eindrucksvollen ‚pflügenden Bauern' habe ich mich oft bei Familie Radtke, Maraunenhof (Pelzgeschäft Radtke), erfreuen können..."

*

Dieser Brief, die Rettung und die Zusendung der Bilder an ihren Schöpfer sind Zeugnisse für eine hohe sittliche Gesinnung in einer wirren, trüben Zeit. Mit dem „Schatz im Garten" sind von dem Ehepaar Bischoff vor der Flucht vergrabene Dinge gemeint, die die Finderin gegen Lebensmittel umtauschen konnte, um ihr Leben zu fristen. Der Brief begründete eine freundschaftliche Verbindung. Das erwähnte Hafenbild stellt Ostende dar. Eduard Bischoff bat die Retterin, es zur Erinnerung und als Ausdruck seines Dankes zu behalten.

Arbeiten von Eduard Bischoff

Gemälde des sehr vielseitigen und in verschiedenen Techniken arbeitenden Künstlers befanden sich im Danziger Stadtmuseum und in den Königsberger Kunstsammlungen, Wandmalereien in der Handelshochschule und im Steuerhaus in Königsberg, in der Stadthalle zu Insterburg. Neue Arbeiten erwarben die Städte Gelsenkirchen und Duisburg, das Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen und das Landesmuseum Münster. Eduard Bischoff schuf Glasfenster für die Kirchen in Gelsenkirchen-Bismarck-West und Wattenscheid-Günnigfeld und für die St.-Georg-Kirche in Hattingen (Ruhr). Ein Wandmosaik wurde nach seinem Entwurf für die Landeszentralbank in Gelsenkirchen ausgeführt.

Im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont können die dort zur Tagung weilenden Landsleute Werke von Eduard Bischoff, zumal große graphische Blätter, betrachten. Für das Ostpreußenblatt zeichnete er mehrmals auf sicherer Beobachtungsgabe und genauer Kenntnis der heimatlichen Landschaft beruhende Illustrationen.

KULTURNOTIZEN

Viktor Kauder, der Leiter der „Bücherei des Deutschen Ostens" in Herne, ist wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten. Seit seiner Berufung am 1. Januar 1954 durch die Stadtverwaltung hat er mit emsiger Hingabe die übernommene Aufgabe diese Bibliothek zu der wohl wichtigsten Sammlung des Schrifttums über den Deutschen Osten ausgebaut, die jedermann zugänglich ist. Ständig stieg die Bedeutung der Bibliothek, deren Bestände während der zehn Jahre seines Wirkens um ein Vielfaches vermehrt wurden. Es mehrten sich aber auch die Bestellungen und Anfragen und die damit verbundene Arbeit. Im Leihverkehr wurden Bücher über den Atlantik gesandt, allerlei Anfragen trafen aus aller Welt ein. Hilfsbereit hat Viktor Kauder an ihn herangetragene Wünsche erfüllt. Auf vielen Vortragsabenden sprach er über die Anliegen der Heimatvertriebenen. — Die Redaktion des Ostpreußenblattes ist ihm, wie viele unserer Landsleute, für manche gewährte Unterstützung zu Dank verpflichtet.

Der Maler Erich Scholtis starb im Dezember des vorigen Jahres im Alter von 72 Jahren in Aachen. Den gebürtigen Schlesier zog Danzig mit seinen reichen Kunstschätzen und seinen großartigen historischen Bauten so sehr in seinen Bann, daß er sich dort niederließ. In vielen seiner Gemälde und Graphiken hat er Motive aus dem Stadtbild dargestellt.

Im „Haus der Kunst" in München wurde eine Ausstellung von Gruppen gezeigt, die an der Großen Münchner Kunstausstellung nicht beteiligt waren. Zu den ausstellenden Künstlern gehörten die Königsberger Johannes Gecelli und Reiner Joppien, sowie der Tilsiter Otfried Narewski.



Schlußquadrille der Spanischen Reitschule, eine Impression aus jüngster Zeit.

Ort der Zuflucht

Wie eine Vision mag dem Beschauer das Bild dieser Stube und der Herdstatt eines Fischerhauses von der Kurischen Nehrung erscheinen, heraufgestiegen aus Träumen und doch so vertraut, selbst dem, der eine solche Wohnung niemals betreten hat. Bewußt oder unbewußt haben wir alle eine feste Beziehung zu allem, was ostpreußisch war.

Wir, die Heutigen, haben andere Vorstellungen von der Schönheit und Zweckmäßigkeit eines Heimes, sofern es im Bereich des Möglichen liegt, uns nach unseren Wünschen ein Haus zu bauen oder auch nur ein paar Stuben einzurichten, fern von zu Hause. Vielleicht kommen diese Vorstellungen weniger aus eigenem Wunschdenken, das noch dem Früheren, dem Altgewohnten verhaftet ist. Aber wir sind daran gewöhnt, den Jungen, unseren Kindern, wie in vielen anderen Dingen, so auch in der Lebensform Zugeständnisse zu machen. Da sie sich fast als Herren und Meister des Weltenraums fühlen und schon beinahe auf Mond und Sternen zu Hause sind, bereitet es ihnen Unbehagen, eingekapselt hinter Mauern zu atmen. Sie lieben breit angelegte Fensterfronten und große Türen aus Glas, die auf Balkone und auf Terrassen hinausführen, wobei das Draußen mit einbezogen ist in den häuslichen Raum oder das Innere nach außen drängt, wo man bei Tag wie bei Nacht Ausschau zu halten vermag und selbst von den anderen draußen gesehen werden kann.

Gerade das war unseren Eltern und Großeltern ein Greuel.

*

Für den Fremden, der nur zu Gast auf der Nehrung war, blieb der Eindruck von der seltsamen Dünenlandschaft mit Sonnenglut, Meeresbrandung und Sturm auf den Reiz des Außergewöhnlichen und Monumentalen beschränkt. Von dem Bedrohlichen ihrer Natur brauchte man höchstens am Rande Kenntnis zu nehmen; man war ihm nicht ausgeliefert.

Die Menschen, die dort zu Hause waren und im wandernden Dünensand, zwischen Seestrand und dem Ufer des Haffes, ihren Erwerbs-Alltag verbrachten, bedurften eines Ortes der Zuflucht, an dem sie sich vor Sonne und Regen geborgen fühlten, geschieden von Brandung und Sturm, wo wohltuende Stille der Abgeschlossenheit herrschte und auch das Gemüt abgeschirmt war vor den schmerzhaften Eindrücken ungezügelter Kraft der Natur. Hier konnte sich die andere Seite ihres Wesens entfalten, in Erfüllung des Wunsches, in Ruhe und Stille und Sauberkeit Mensch zu sein, für Stunden ein erhöhtes Dasein zu führen, herausgehoben aus der Notwendigkeit, mit allen Kräften und Sinnen als Werkzeug des Broterwerbes zu dienen.

*

Es wäre verfehlt, von der augenscheinlichen Einfachheit der Räume auf ein geringes Maß der Wohlhabenheit zu schließen. Wohl gab es Zeiten, in langen, harten Wintern oder bei andauerndem Schaktarp, daß das Geld kaum zum Allernotwendigsten reichte. Doch auch bei gutem Fang und reichlicherem Verdienst ließen die Leute lieber ihre Goldstücke in der Lade liegen, als sich für teures Geld mit Dingen einzurichten, die ihrer Wesensart fremd waren. „Es paßt nicht zu uns!" Diese oder ähnliche Antworte bekam man zu hören, wenn man sich neugierig und vorlaut danach erkundigte; damit war alles gesagt.

Aus dem Munde der jungen Frau war eine solche Antwort besonders überzeugend. Dort sitzt sie neben der alten Herdstatt, ganz und gar an ihre Arbeit hingegeben, ein Urbild echter Weiblichkeit, ganz eingehüllt in ihr Kleid aus selbstgewobenem Stoff, von der Welt und ihrem Treiben unberührt und anscheinend gefeit gegen alle Versuchungen.

Wie fehl am Platz wäre daneben ein blankpoliertes Küchenbüfett; wie sinnvoll schmükkend wirkt dagegen das Regal mit dem Geschirr an der Wand und den bunten, selbstgehäkelten Spitzen, die Ecke füllend, ein Stilleben von besonderer Art: die bunten Teller, die Löffel blank und fein aufgereiht, die Schüsseln und Töpfe, die Kannen und Kännchen im offenen Schränkchen; an der Wand daneben die Deckel, Reibeisen und Schleef und das Sieb und darunter das Salzfaß, alles zum Greifen bereit, in schweigender Ordnung und doch so beredt.

Daneben die Stube.

Die Nähmaschine wirkt schon als Konzession an den Fortschritt. Alles andere, das Wenige, was man zum Leben braucht, steht da, solide und in sich ruhend und wie von Ewigkeit. Der Ofen aus braunen Kacheln mit buntem Fries und geschnitzter Bank, ist ein Sinnbild wärmenden Behagens. Das alte Himmelbett, mit weißem, steifem Linnen verhängt, jahrhundert altes Menschengeschehen umschließend und zugleich offenbarend: Geburt und Tod, und zwischen beiden tausend gefüllte Nächte, in Schlaf verklungene Sorge und schmerzhafte Müdigkeit umspannend, Klage und Trost, zärtliche Liebe und neues Erwachen. Griffbereit am Ofen hängen Frauenbluse und Rock, Hose und Männerjakett einträchtig-vertraut beieinander. In der Nähe liegt das Bibelbuch für den Gebrauch bei der Morgen- und Abendandacht. Doch vielleicht war es gar nicht nötig, daß man darin las; vielleicht wirkte das Ewige Wort schon allein durch sein Dasein, als bloße Schwingung im Raum.

Draußen, hinter den hohen Dünen, brandete unterdessen das Meer unter den Sternen.

*

Die Frage beim Betrachten der Bilder ist nicht, ob wir, ob unsere Kinder in solchen Stuben noch leben könnten und möchten, wenn es ihnen gegeben wäre, dorthin zurückzukehren, wo dieses Haus stand. Niemand wird es fordern, keiner ernsthaft erwarten, daß sie, wo es auch sei, im gleichen Rahmen beginnen, aus dem die Alten herausfielen. Der Lauf der Welt ist so eingerichtet, daß immer neue und angeblich bessere Formen gefunden werden, in denen sich das Leben einrichtet und vollzieht.

Die Frage lautet vielmehr, ob sie imstande und auch gesonnen sind, die inneren menschlichen Werte, die in diesen Bildern veranschaulicht sind, auch in das Neue hinüberzunehmen, um die Form damit zu erfüllen.

P. B.

Margarete Fischer:

Das Waschannchen mit der Pilzkenäs

Sie war ein kleines, verhutzeltes Weiblein, das Waschannchen. Ihren Nachnamen habe ich nie gehört; doch unter dem Namen Waschannchen kannte sie jedes Kind und erst recht jeder Erwachsene in Kumehnen. Ob man sie zu den wenigen Originalen meines Heimatdorfes zählen durfte, kann ich nicht entscheiden. Originell aber war sie auf jeden Fall.

Wenn sie mit ihrem Trippelgang durchs Dorf lief, mußte ich ihr als Kind immer nachschauen. Ich hatte das Gefühl, als sei sie, wie manche meiner Spielsachen, aufgezogen und müsse in gleichsam mechanischem Rhythmus so dahinhasten. Manchmal versuchte ich, ihren Trippellauf zu bremsen, indem ich sie fragte:

„Waschannchen, wohin laufen Sie so schnell?"

Und fast immer erhielt ich die gleiche Antwort: „Loat mi en Ruh. Eck häbb kein Tied nich!"

Das Waschannchen war, soweit ich mich erinnere, die einzige Katholikin in Kumehnen. Allsonntäglich besuchte sie unsere sehr schöne alte Kirche. Ihr Gebet verrichtete sie kniend und anschließend bekreuzigte sie sich. Uns Kindern, die wir auf dem Orgelchor unseren Platz hatten, war dies natürlich neu und höchst ungewöhnlich, pflegten wir doch beim Beten zu stehen. Darum wartete ich oft in kribbelnder Spannung bis das Waschannchen gekniet und — sieh da, wieder! — sich bekreuzigt hatte, und erst dann ging ich, noch leis überschauert von etwas Geheimnisvollem, nach oben. Schwerlich könnte ich heute sagen, ob ich damals mehr von der besonderen andächtigen Versunkenheit des Frauchens im Gebet beeindruckt war oder von der mich so seltsam anmutenden Abschlußgebärde. Genug, es war etwas an ihrer Ausübung des Gottesdienstes, das mich jedesmal als wunderliches Ereignis neu faszinierte.

Ihr bescheidenes Stübchen im Pulverschen Hause war übrigens reinlich, die Dielen waren weiß gescheuert und mit bunten Flickerdecken ausgelegt. Und genauso sauber sah auch sie stets aus. Zu Weihnachten, wenn wir geschlachtet hatten, brachte ich ihr Wurst und Wurstsuppe und im Sommer Blumen aus unserem Garten. Ein Hintergedanke war bei mir wohl die treibende Kraft: Vielleicht erzählt sie mir eine Geschichte.

Für Märchen war ich sehr zu haben, und das Waschannchen wußte das nur zu gut. Gruslich war das Märchen von der Fru Poadke. Da wird ein kleines Mädchen von seiner Mutter zur Patin geschickt, um das Spinnen zu erlernen. Das Kind verirrt sich im Walde und weint laut. Aber es bleibt nicht mutterseelenallein. In kurzen Abständen begegnet es einem Reh, einem Häslein, einem Eichkätzchen, einer Eidechse und schließlich einem Fuchs. Wie ging's denn noch weiter? Ach ja, so: Jedes der Tiere stellte dem Kind die gleiche Frage, und ein jedes erhielt vom ihm die gleiche Antwort.

Das hörte sich folgendermaßen an:

„Marjellke, wo geihst du henn?"

„Eck goah bi de Fru Poadke spenne!"

„Ei, goah nich, de frett di op!"

„I, se ward mi schon nich!"

Aber das Marjellchen wurde von der bösen Frau dann doch aufgefressen. Ich bekam beim Zuhören allemal eine Gänsehaut.

Das Waschannchen war eine echte Waschfrau. Ihre Hände sahen ganz schrumplig aus. Sie hatte ihren festen Kundenkreis. An waschfreien Tagen war sie im Sommer tagsüber im Walde und suchte, je nach der Jahreszeit, Beeren und Pilze, für die sie, seit wer weiß wie lange, ihre regelmäßigen Abnehmer fand. Wenn ihr Henkelkorb mit Steenpilzkes und Geelöhrkes randvoll war, so packte sie den übrigen Segen in ihre blaugestreifte Schürze und machte einen Pungel daraus. Drangen wir dann in sie, wo sie die vielen Pilze gefunden habe, lachte sie nur verschmitzt:

„Na, enne Wold, wo denn sonst!"

„Aber wir waren doch auch im Babagrund, in Norgalls und Wiskands Wald, auch im Dallwehner und Drugehner Wald, und wir haben kaum zu einer Mahlzeit Pilze gefunden."

„Joa, ju hebbe äwend keine Pilzkenäs! Eck riek de Pilzkes all e halv Miel verrut!"

Nie hat sie uns ihre Pilzkestellen verraten.



PRACHER UND ORIGINALE

Überall gab es sie und gibt es sie auch heute noch. Sie gehören zur menschlichen Gesellschaft wie die Spatzen zur Vogelwelt — die Pracher. Überall dort, wo es noch an den nötigen Kommunikationsmitteln wie Post, Bahn, Zeitung, Fernsprecher, Funk und Kraftverkehr fehlte, sorgten die ewigen Wanderer, Tippelbrüder, Vengtiner, Landstreicher oder wie man sie sonst noch heißen mag, für die Übermittlung von Nachrichten und vielem anderen mehr. Sie waren uns lieb, weil sie zu unserer Kindheit gehörten und unsere Heimat genauso liebten wie wir, obwohl sie kein Zuhause hatten — oder es nicht haben wollten.

Ich bestätige aus eigener Kenntnis die Existenz von Prinz Karl, Tyrann und Schniefkejette, wie sie von Ch. Pliquett-Haarbrucker in der Folge 19 vom 9. Mai so treffend gezeichnet werden. Im alten Gasthaus von Kl.-Beynuhnen im Kreis Darkehmen waren sie häufige Gäste, dazu noch viele andere mit den Spitznamen wie DUMEJLED, BUBBELMEIER, SCHÄFERSCH WILLÄMM. Unter irgendwelchen Vorwänden bettelten sie bei unseren wohlhabenden Bauern in Kl.-Sobrost, Gr.-Sobrost, Alt- und Neu-Sauskoyen und wahrscheinlich auch bei den gebefreudigen Instleuten der umliegenden Güter Speck, Brot und Eier zusammen und vertauschten die Eier in den Landkrügen gegen Schnaps und Salzheringe. Es war mir als Steppke von vier bis fünf Jahren natürlich sehr interessant, dem Getue dieser zwar nicht landfremden, aber doch irgendwie eigenartig wirkenden Menschen zuzusehen.

Was die alles mit den Heringen anstellten! Vor der Haustür streiften sie die Salzlake ab. Dann wickelten sie jeden Hering einzeln zuerst in ein schon oft benutztes Stück Pergament oder stark durchfettetes Packpapier und dann in mehrere Lagen Zeitungspapier. Die so entstandenen Rollen wurden dann auf die glühenden Holzkohlen des Ofens in der Krugstube gelegt. Bald waren die äußeren Hüllen verbrannt oder verkohlt. Sie wurden abgestreift, und der Hering lag „im eigenen Saft geschmort" unversehrt und appetitlich frisch in der letzten Lage Papier.

Bei dem hohen Salzgehalt wurde nach dieser Mahlzeit der an und für sich schon starke Durst der Tippelbrüder qualvoll. Das höllische Feuer mußte gelöscht werden, und dazu reichten die Bettelpfennige oft nicht aus. So mußte das Brunnenwasser herhalten — aber vor 1906 war auch das leider sehr knapp im alten Krug von Schloß Beynuhnen. Man sagt mir nach, ich habe auf die Frage des neuen Majoratsherren von Fahrenheid (vielleicht fragte mich auch seine Frau), warum ich solch ein schmuddeliges Gesicht hätte, freimütig und vorwurfsvoll die Gegenfrage gestellt:

„Na häbb wi bei Woater?"

Als meine Eltern dann in Darkehmen eine Gastwirtschaft übernahmen, die dem Russeneinfall in den letzten Augusttagen 1914 zum Opfer fiel, zeigten sich auch hier noch ab und zu die noch recht beweglichen Kunden — der DUMEJLED, der BUBBEL-MEIER und SCHÄFERSCH WILLÄMM. Der BUBBEL-MEIER war ein willkommenes Spottobjekt für Kinder, die ihn oft gefährlich reizten, aber SCHÄFERSCH WILLÄMM war nicht aus der Ruhe zu bringen. Immer war er freundlich. Er war wohl auch der einzige, der für kürzere Zeit — namentlich bei schlechten Witterungsverhältnissen — feste Arbeit annahm. Wenn ihm aber im Mai jemand statt eines Almosen Arbeit anbot, war er schnell dabei zu antworten:

„Also nich doch Madamke, de Lerke singt!"

SCHÄFERSCH WILLÄMM its für mich das Original der so oft bildlich dargestellten Tippelbrüder — ich meine den mit dem grauen Vollbart. Er war uns jahrzehntelang treu und hat sich bei seinen kurzen Besuchen immer durch Garten- oder Mauerarbeiten nützlich gemacht. 1935 erschien er zum letztenmal sogar in meiner neuen Wohnung, die er irgendwie ausgekundschaftet hatte. Er bat mich, für ihn das Rentenverfahren einzuleiten, da ihm mit über siebzig Jahren das Tippeln schon zu schwer fiele. Seine Klebekarten zeigten aber so viele Lücken, daß es hoffnungslos schien. Nun, ich tat, was ich konnte, schenkte ihm meinen schwarzen Mantel mit Samtkragen, der ihm noch zehn Jahre dienen konnte, setzte ihn neben mich ins Auto und fuhr ihn von Gumbinnen nach Brassen. Von hier aus wollte er zu Fuß nach Christankehmen (Krickstang im Volksmund geheißen) zu seiner Schwester und sich dort niederlassen. Das war wohl Willämms erste und letzte Autofahrt und auch sein erster und letzter Mantel aus gutem Tuch.

In Darkehmen selbst gab es unter anderem ein Original, an das ich mich sehr gut erinnere. Es war der sogenannte PRÄSIDENT KRÜGER. Er hieß wohl Krieger, aber da es gerade die Zeit des mit Sympathie verfolgten Freiheitskampfes der Buren war, bekam der stattliche Krieger die Bezeichnung des verehrten Burenführers — ohne indessen auch nur annähernd dessen Qualitäten zu besitzen. Der kurz PRESIDENT genannte Darkehmer entstammte einer geachteten Familie, hatte es bei den Garde-Ulanen bis zum Unteroffizier gebracht und war dann aus irgendeinem Grunde entlassen worden. Sicher hatte ihn beim Militär schon der Alkohol übermannt.

Der PRESIDENT verfügte nun über eine gute Handschrift und einige Kenntnisse in der Juristerei, was ihm als Winkeladvokaten zu gelegentlichem Verdienst verhalf. Leider schrieb er Eingaben und ähnliches immer in den Gaststätten und setzte den Lohn gleich in DÄRJEL, KLAWUDDRICH, BRÄMSER, WITTKOPP um — wie im Volksmund der farblose Schnaps liebevoll genannt wurde. Es blieb nichts übrig für Kleidung und Wohnung. Als Nahrung dienten ihm ausschließlich die Stullen mit Landwurst und ähnlichen guten Sachen, die ihm seine „Klienten" zusteckten. Der PRESIDENT hatte eine Abneigung gegen ein festes Zuhause. Er zog es vor, in Speichern, Ställen und Scheunen zu übernachten. Natürlich hinterließ das auf seinen Kleidern — meistens grauen Gehröcken — entsprechende Spuren. Seine Schwestern kleideten ihn wiederholt neu ein und versuchten, ihm den Weg zu einem geregelten Leben zu ebnen — vergeblich. Immerhin brachte die Alkoholverknappung im Ersten Weltkrieg es zuwege, daß dem PRESIDENTEN doch ein längeres Leben als seinem Freund Höppner beschieden war.

F. R. Siegen

Zeichnungen nach alten Fotos: Bärbel Müller

Hannelore Uhse:

Der Napfkuchen

Man sagt, daß die Vorbereitung eines Festes eigentlich schöner sei, als das Fest selbst. Auf einen Napfkuchen übertragen bedeutet das: seine Herstellung ist weitaus köstlicher als sein Genuß.

So war das jedenfalls bei uns zu Hause. Richtige Kuchenesser waren wir allesamt nicht, was unseren Freunden und Bekannten nahezu verdächtig erschien. Man munkelte sogar, die Frau des Hauses verstünde am Ende nichts vom rechten Kuchenbacken, denn wer sonst verzichtet schon freiwillig auf Kuchen? Welch Irrtum! Ganz im Gegenteil verstand kein Mensch die Kunst des Kuchenbackens besser als meine Mutter. Das war kein Backen im profanen Sinne — es war ein Fest, eine streng zeremonielle Handlung mit genauer Rollenverteilung.

Immer war es ein Napfkuchen. Nicht, daß wir etwa besonders gern Napfkuchen aßen — das Essen war, wie gesagt, ganz nebensächlich. Wir waren uns jedoch einig, daß kein Kuchen auf einem festlich gedeckten Tisch feierlicher und zugleich gemütlicher aussah, als eben ein Napfkuchen.

Da stand also dann die große Backschüssel, bedeutungsvoll verhängt mit einem blütenweißen Tuch. Man durfte auf gar keinen Fall einen Zipfel davon hochheben, denn unter dem Tuch vollzog sich die geheimnisvolle Verwandlung der Hefe. Erst, wenn sie das „Nest" im Mehl wie ein Schwamm ausfüllte, konnte es losgehen mit unserem Backfest. Das Vermengen des Mehles mit Hefe, Butter und Eiern blieb sicherheitshalber meiner Mutter überlassen, dann aber konnte man seine Kräfte zeigen! Während Vater die Schüssel wie ein Schraubstock eisern festhielt, umklammerte ich mit beiden Händen den Rührlöffel und schlug aus Leibeskräften den Teig. Dabei konnte einem schon die Puste ausgehen. So wechselten wir uns reihum ab, damit wir auch alle das Gefühl hatten, unser Bestes für den Teig getan zu haben. Immer feiner wurde er, glatt und glänzend — und endlich — warf er Blasen, was wir aufatmend begrüßten. Nachdem ich langsam die Rosinen in den Teig gestreut hatte, kam zum Schluß das Wichtigste: die Kaffeebohne! Eine große und eine kleine Kaffeebohne verschwanden im rosinengespickten Teig. Wer würde später im Kuchen die große Bohne finden und somit als Glückspilz gelten? Wer die kleine Bohne erwischte, wurde als „armer Pracher" ausgelacht! Wenn auch niemand von uns an das „Kuchenhoroskop" glaubte, so war es doch immer spannend mit diesem Spiel.

Während ich nun die dicke, braune Napfkuchenform drehen durfte, floß „unser" Teig langsam hinein und legte sich schwerfällig zur Ruhe nach derartigen Anstrengungen.

Wir besaßen noch keinen der modernen Elektro- oder Gasherde, unser Kuchen wurde zum Abbacken zum Bäcker getragen. Diese wundervolle Aufgabe fiel mir zu.

Auf dem ziemlich weiten Weg waren nicht etwa tückische Wurzeln und Steine oder kläffende Hunde gefährlich. Ich selbst war die eigentliche Gefahr für den Kuchen! Eine Weile marschierte ich tapfer, die Kuchenform eng an mich gedrückt. Pflicht und Neigung — das war hier die Frage! Jene Neigung, einmal schnell den Finger unter das Tuch zu schieben und tief in den Teig zu stecken. Ich fand nämlich zu allen Zeiten, daß Teig wesentlich besser als Kuchen schmeckt. Wenn auch der Teig gnädig diese Frevelta verdeckte und nicht den geringsten Fingerabdruck erkennen ließ, so war doch der Forminhalt bestimmt um einen Zentimeter gesunken, wenn ich endlich die Bäckerei erreichte.

Tüchtigkeit und Freundlichkeit zeichneten den Meister Waschischek (so hieß er wirklich!) und seine Frau aus. Das allein imponierte mir jedoch nicht am meisten. Das Äußere dieser beiden kugelrunden Personen fesselte mich stets aufs neue, vor allem des Meisters wie poliert glänzende Glatze und das völlige Fehlen der Augenbrauen waren sehenswert.

Ich mußte ja durch den Laden, wollte ich zur Backstube gelangen. Drei steinerne Stufen — und dann der Vorhof zur Hölle! (Oder wie ich ihn mir vorstellte.) Von Gluthitze umfaucht, bestaunte ich die halbnackten Bäckerjungen, wie sie geschickt mit langen Schiebern Brote einschoben oder duftendes Backwerk herausholten. Unsere Form wurde zu den vielen, vielen anderen auf einen langen Tisch gestellt. Wenn auch unser Name auf Pergamentpapier im Teig steckte, so war mir immer ganz schrecklich bange, unser Kuchen könnte hier verwechselt werden. Mit gewisser Wehmut überließ ich nun unseren Napfkuchen seinem Schicksal!

Er war immer geraten — goldbraun und leicht rissig, locker und duftend, obwohl doch ein Zentimeter Teig fehlte.

Heute macht sich ein Kuchen mit Rührfix und Mixer und Thermostat-Herd fast von selbst, aber den Zauber jenes Hefenapfkuchens zu Hause hat keiner.



Für unsere Bücherfreunde

Dierssen: Königliche Lilie. Landbuch-Verlag GmbH., Hannover. 142 Seiten, mit vielen farbigen Abbildungen.

Ein bezauberndes Geschenkbändchen für Blumenfreunde, die an den meisterhaften Farbaufnahmen ihre Freude haben werden. In dem übersichtlich gestalteten Text sind die verschiedenen Arten der königlichen Blume behandelt, ihre Zucht, ihre Lebensbedingungen, ihre Ansprüche an Boden und Pflege. Eine Tabelle am Schluß jedes einzelnen Abschnitts gibt in kurzer Form Auskunft über alle Fragen, die der Gartenfreund stellen kann.

Doris Netenjakob: Samowar und Balalaika — russische Volksweisheiten. Verlag Erich Seemann GmbH., Recklinghausen. 90 Seiten, 3,50 DM.

„Wähle dein Weib nicht beim Reigentanz, sondern im Gemüsegarten" oder „Ein Narr wirft Steine in den Brunnen und zehn Weise können sie nicht herausholen." Solche und ähnliche Volksweisheiten sind in diesem Bändchen enthalten, das in der Reihe der „Kleinen Seemännchen" herausgegeben worden ist. Viele dieser Volksweisheiten werden uns beim Blättern und Nachdenken bekannt vorkommen. Ihre Bildhaftigkeit zeugt von scharfer Beobachtung der Natur und der Menschen, wie sie bei den Völkern des Ostens von jeher festzustellen ist. RMW

Isabella Nadolny: Vergangen wie ein Rauch. Geschichte einer Familie. List-Verlag, München. Ganzleinen, 15,80 DM.

Isabella Nadolny legt mit ihrem neuesten Werk eine Familienchronik vor, die zweifellos zu den schönsten Familienbüchern der letzten Jahre gehört. Frei von aller Sentimentalität erzählt sie das Schicksal ihrer Familie. Uns Menschen aus dem Osten fesselt vor allem die Schilderung des baltischen Lebens der Vorkriegszeit. Ein Buch, in dem manch einer von uns ein eigenes Stück Schicksal aufzuspüren glaubt, und das man schon aus diesem Grunde liebgewinnen muß.

Margarete Kubelka: Der Mann aus Papier. Roman. Maximilian-Dietrich-Verlag, Memmingen. 267 Seiten, Ganzleinen 14,80 DM.

Das Leben des Redakteurs Jan Bassermann scheint nur aus Papier zu bestehen, aus bedrucktem, beschriebenem Papier, aus Manuskripten und Korrekturen, aber auch aus den Zetteln, die ihm seine Sekretärin hinlegt: Blumen für Ihre Frau kaufen Hochzeitstag! Und dann begegnet diesem müden Routinier das Mädchen Susanne, das noch alle Ideale in sich trägt und niederschreibt und das den Mann aus Papier aus der Gleichförmigkeit des Alltags aufrüttelt. Es läßt in ihm die Illusion der Jugend noch einmal lebendig werden, bis es wieder aus seinem Leben geht. Dieses neueste Buch der Sudetendeutschen Margarete Kubelka ist ein psychologisch gut fundierter und sicher geschriebener Roman.

Martin Amstein: Der Herr von Grueter. Roman. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 392 Seiten, Ganzleinen.

Aus dem Schicksal des Herrn von Grueter, der an seinem 75. Geburtstag auf Grund eines Briefes, der aus der Vergangenheit zu kommen scheint, noch einmal suchend zurückkehrt, steigen Fragen auf, die gleichnishaft unserer ganzen Generation gestellt werden könnten. Ein mutiges und ehrliches Buch.

Elisabeth Goudge: Das Erbe der Miß Lindsay. Roman. Aus dem Englischen übersetzt von Lotte von Schaukal. Verlag Herder, Freiburg, Basel, Wien. 302 Seiten, Leinen 19,80 DM.

Wie soll man es als Frau von fünfzig Jahren, die eine glänzende und befriedigende Position im Verwaltungsdienst einnimmt, verhalten, wenn einem das Testament einer etwas schrulligen Tante zur Erbin eines ländlichen Besitzes macht? Mary Lindsay, die Hauptfigur dieses Unterhaltungsromanes, entscheidet sich für das zugefallene Erbe und ergreift damit Besitz von einer sonderbaren Vergangenheit, die ihr weiteres Leben bestimmt. R. G.

Abpackdatum statt Herstellungsdatum für Butter

Voll Enttäuschung haben wir vernommen, daß der Wunsch der Verbraucher nach einem unverschlüsselten Herstellungsdatum bei der Butter ohne Kommentar übergangen wurde und man statt dessen eine unverschlüsselte Angabe des Abpackdatums für den 1. 4. 1965 beschloß.

Was soll der Verbraucher mit dieser Kennzeichnung? Sie ist nicht nur kein Erfolg gegenüber der bisher üblichen verschlüsselten Angabe des Abpackdatums, sondern kann unseres Wissens sogar als irreführend bezeichnet werden. Wer weiß als Laie schon Bescheid, daß es sich bei der Butter, die vielleicht das Datum von vorgestern trägt, durchaus auch um Butter handeln kann, die bereits monatelang tiefgekühlt im Kühlhaus lagerte? Zwar kann diese Butter beim Ausformen noch von vorzüglicher Qualität sein. Aber wer hat als Hausfrau nicht schon die Erfahrung gemacht, daß Kühlhausbutter sehr schnell „umschlägt", das heißt ranzig wird? Kühlhausbutter, die sehr häufig als „Molkereibutter" (2. Güteklasse) auf den Markt kommt, sollte man deshalb nur in kleinen Mengen, also zum kurzfristigen Verbrauch, einkaufen.

Der Verbraucher hat nichts gegen Kühlhausbutter, wenn sie ihm — als solche gekennzeichnet — preiswerter angeboten wird. Er will jedoch wissen, was er kauft. Um dieser Klarheit willen hofft er, daß der Gesetzgeber dem Wunsch nach Kennzeichnung der Kühlhausbutter entspricht, nachdem die bisherige Forderung nach Angabe des Herstellungsdatums nicht erfüllt wurde.

Hier noch ein wichtiger Hinweis für die einkaufende Hausfrau: Die angekündigte Preiserhöhung der Butter um 14 Pfennig pro kg seit 1. November muß von den Molkereien und Einzelhändlern nicht eingehalten werden. Es handelt sich hier lediglich um eine Kann-Maßnahme, denn der Butterpreis ist im Gegensatz zum Milchpreis nicht staatlich festgesetzt. Vergleichen Sie darum die Butterpreise in den einzelnen Läden; achten Sie dabei aber auf die unterschiedlichen Güteklassen:

1. Güteklasse „Deutsche Markenbutter";
2. Güteklasse „Molkereibutter";
3. Güteklasse „Landbutter".

V B

Unfälle durch Sturz

Stürze im Haus sind in der Mehrzahl auf Unachtsamkeit und Leichtsinn zurückzuführen. Es ist z. B. ein Leichtsinn, Treppen und Fußböden spiegelglatt zu bohnern. Der Stolz der Hausfrau auf ihren „gepflegten" Fußboden kann sie teuer zu stehen kommen. Es gibt genug Fußbodenpflegemittel, die gleitsicher sind. In vielen Fällen genügt ein Aufwischen mit Seifenwasser aus Schmierseife. Der feine Seifenfilm pflegt und verhindert das Ausgleiten.

Verspritztes Fett, das nicht sofort aufgewischt wird, und Obstreste sind häufige Ursachen für Stürze. Weiter die Unordnung durch herumliegendes Spielzeug, Gerät, Kabel oder nicht aufgerollte Gartenschläuche.

Und wenn es erst ans Fensterputzen oder Gardinenaufstecken geht! Man erlebt immer wieder den Aufbau aus einem Tisch, einem möglichst wackligen Stuhl, vielleicht noch einer Fußbank — und darauf die arbeitende Hausfrau! Wieviel billiger als ein Sturz aus dieser Höhe ins Krankenhaus — und wieviel schmerzloser — wäre eine trittsichere Stehleiter mit Gleitschutz an den Holmen!

Lag in Ihrem Haushalt schon mal eine zerfaserte Fußmatte als Stolperfalle? Nein, bei Ihnen natürlich nicht!

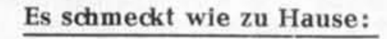
Aber rutschende Bettvorleger und Treppenläufer kennen Sie doch? Deren Bewegungsfreudigkeit können Sie durch gummierte Netze hindern, die ganz billig sind. Noch einfacher: Sie nähen unter die vier Ecken ausgediente Gummiringe. Der Treppenläufer muß ganz besonders fest verlegt werden.

Auch in der Badewanne kann man leicht ausrutschen. Eine Badematte und ein Haltegriff an der Wand verhindern das.

Denken Sie auch an Ihre Fensterbretter und Balkonbrüstungen. Sichern Sie die Blumentöpfe gegen Herunterfallen.

Sehen Sie sich im Hause um. Stellen Sie sich immer wieder die Frage: Wo sind Gefahrenstellen, wie kann ich für rasche Abhilfe sorgen? H

Es schmeckt wie zu Hause:



Purzel und Kroffel

Ein Gericht mit ausgesprochen zärtlichem Namen sind die Purzel. Oder haben Sie noch nie ein liebes, druggliges Marjellchen „mein kleines Purzelchen" genannt? Kein Mensch im westlichen Deutschland kennt diesen Kosenamen und dieses lustige Essen. Oder ist es etwa nicht lustig, wenn eine Riesenschüssel auf den Tisch kommt, gefüllt mit braunen — nun, Purzeln, an denen die vergnügten Schwänzchen besonders begehrt sind? Vielleicht sind sie nicht nach strengster Backvorschrift hergestellt, aber gerade sie schmecken am allerbesten. Manch kleiner Topfgucker stand neben seiner purzelbackenden Mutter, „Mutti, mach recht dolle Zagelchens!" Wenn man dabei noch Puderzucker über die Herrlichkeit sieben durfte, dann war das ein hocherfreuliches Ehrenamt.

Wir buken Purzel eigentlich nur mit Hefe, nur wer sich nicht recht herantraute, nahm Backpulver dazu.

Wer zu Silvester keine Pfannkuchen backen wollte, begnügte sich mit Purzeln, die immer heiß zum Punsch gegessen wurden. Noch begehrter waren sie aber im Sommer. Purzel mit geschmorten Blaubeeren, später im Jahr mit Apfelmus, standen ganz groß auf unserm Küchenzettel.

Man kann sie mit bescheidenen Zutaten backen, aber auch üppiger, wobei saure Sahne die Krone war und ist. Ein kostspieliges Gebäck waren sie nie.

Hier einige Möglichkeiten.

Man nimmt

500 Gramm Mehl, 2 Eier, eine Tasse Zucker, einen gestrichenen Teelöffel Backpulver oder 50 Gramm Hefe, $^{1}/_{4}$ Liter saure Sahne, Vanille.

Oder:

500 Gramm Mehl, 50 Gramm Hefe, 125 Gramm Butter, 4 ganze Eier, 2 Eigelb, 4 Eßlöffel Zukker, knapp $^{1}/_{4}$ Liter Milch, 1 Messerspitze Zimt, Salz.

Ein anderes Rezept:

40 Gramm Hefe, 500 Gramm Mehl, knapp $^{1}/_{4}$ Liter Milch, 2 Eier, 100 Gramm Zucker, 2 bittere, geriebene Mandeln, Zitronenschale, Muskat, Salz. (Aus diesen Zutaten kann man auch einfache Pfannkuchen backen, die mit Marmelade gefüllt werden).

Oder:

50 Gramm Hefe, 500 Gramm Mehl, 3 ganze Eier, 125 Gramm Butter, $^{1}/_{4}$ Liter Milch, Salz, 2 Eßlöffel Korinthen, 100 Gramm Zucker.

Alle diese Teige werden gut verklopft. Man kann mit der Hefe zuerst einen kleinen Vorteig machen. Mit einem Tuch bedeckt, bleibt die Teigschüssel ein paar Stunden friedlich zum gehen stehen. Nur wenn man Backpulver nimmt, muß sofort gebacken werden. Man macht Fett heiß (Holzstäbchen senkrecht in das Fett halten, wenn sich Bläschen herum kreiseln, ist es heiß genug). Jetzt einen Metallöffel ins Fett tauchen, etwas von dem Teig abstechen und den Löffel in das Fett halten, wobei sich unser Purzelchen ablöst. Denken Sie dabei an die Schwänzchen! Mittelbraun backen, mit Puderzucker bestäuben.

Die modernen Schnellbratpfannen eignen sich übrigens hervorragend zum Backen mit Fett.

Wenn man Pfannkuchen darin bäckt, deckt man sie mit dem Deckel zu, sie bekommen dann den schönen hellen Ring, den zwar der gelernte Bäcker, selten aber die Hausfrau herauskriegt.

Aus dem vierten Purzelrezept kann man auch Kropfen (Kroffel) backen. Man legt dazu Häufchen vom Teig auf ein bemehltes Brett und läßt sie aufgehen. Ehe sie in Fett gebacken werden, drückt man ihnen in der Mitte eine Vertiefung ein. Das ist eigentlich der einzige Unterschied zu den Purzeln — halt, doch nicht ganz: es sind auch die Korinthen, die eigentlich nicht recht in Purzelteig gehören.

Wer von unseren Leserinnen kennt die Purzel anders und kann uns berichten, zu welchen Gelegenheiten sie zu Hause gegessen wurden?

Margarete Haslinger

Sonne über Schippenbeil

Es ist schon lange her, es war noch im vorigen Jahrhundert, da hatten meine Eltern in Schippenbeil ein Kolonialwarengeschäft mit vielen Gläsern voll schöner bunter Bonbons, roten, gelben, grünen. Aber mein Vater war ein sparsamer Mann und hatte den Angestellten verboten, uns Bonbons zu geben.

Nicht weit von uns wohnte nun der Herr Perkuhn, ein alter, würdiger Herr. Wenn uns gar zu doll leckerte, nahm ich mein Schwesterchen an die Hand und sagte: „Komm, wir geh'n zum Herrn Perkuhn." Meine kleine Schwester Grete rief auf dem ganzen Weg ihr „Tuna Bomma, Tuna Bomma", das sollte heißen: „Perkuhn, gib Bonbons." Herr Perkuhn öffnete uns Freundlich seine Tür: „Na, Kinderchen, wollt ihr Bombomche?" Wir konnten vor Aufregung kaum sprechen und nickten nur: ja, ja. Dann nahm er die Grete auf den Arm und mich an die Hand — nie mehr in meinem Leben hat die Sonne so hell geschienen wie damals, als ich an der Hand von Herrn Perkuhn zu Vaters Laden marschierte und „Tuna" freundlich fragte: „Na, Kinderchen, wollt ihr einen gelben oder einen grünen Bomma?"

Einmal kam Vater gerade herein. In seinen Augen blitzte der Schalk. Aber er stellte sich böse und fragte unseren väterlichen Freund: „Perkuhn! Was willst Du denn hier?" Der alte Herr antwortete schlicht: „Nichts — gar nichts. Ich wollte doch bloß Deinen Kinderchen mal paar Bombomche geben . . ."

M. Czarnetta

Wenn die Kälte durch die Türen kriecht

Nun ist sie also da, die kalte Zeit! Das Thermometer bekommt Kreislaufstörungen und fällt, fällt — man merkt es, auch ohne auf die Quecksilbersäule zu schauen. Schon beim Aufstehen in der Frühe verspürt man die Kälte, die durch alle Ritzen und Fugen stürmt, und abends kriecht man viel zu früh in das Bett, weil man ausgesprochene „Eisbeine" hat.

Viele Wohnungen sind fußkalt. Durch die Fenster zieht es mächtig, vor allem, wenn keine Doppelfenster vorhanden sind, wie wir sie in der Heimat kannten, und durch die Türen ebenfalls. Man kann sie nicht einfach verhängen, denn man möchte sich ja nicht wie ein Maulwurf in seinen Bau verkriechen. Aber abdichten kann man sie. Man benötigt dazu Filz- oder Schaumstoffstreifen, die man in die Fülungen klebt. Wenn man genau wissen will, wo es zieht, nimmt man eine zarte Daunenfeder, die sich beim leisesten Luftzug bewegt oder — Vorsicht! — eine brennende Kerze.

Fußkälte ist an Tagen, wenn draußen der Frost klirrt, das Unbehaglichste, was man sich denken kann. Warm anziehen ist das oberste Gebot! Hausschuhe, deren Sohlen dünn geworden sind, und auch Lederschuhe bekommen eine warme Einlegesohle. Die geliebten Sandalen mit den dünnen Riemchen, die man so gerne im Hause anträgt, sollten jetzt im Schuhschrank bleiben. Sonst müßte man dicke Wollsocken anziehen — und die sehen nun einmal zu Sandalen scheußlich aus.

Nützlich ist der Fußsack, den Großmutter schon liebte. Es gibt sehr hübsche, moderne und praktische aus Lammfell oder Pelz, die man auch im Auto — natürlich als Beifahrerin — anziehen kann. Alte Menschen, für die Fußkälte besonders gefährlich ist, aber auch junge Frauen, die im Haushalt viel sitzen müssen und deren Wohnungen fußkalt sind, sollten diesen Fußsack immer bereithalten. Wer geschickt ist, kann ihn sich aus Fell- oder Pelzresten selber nähen.

Wenn man sich schnell und billig gegen Fußkälte helfen will, nehme man einfach — Papier! Unter den Teppich kommt eine dicke, am besten drei- bis vierfache Lage aus Zeitungspapier, die man bei anhaltender Kälte natürlich öfters wechselt. Papier kann man auch gut als Schutz gegen Zugluft gebrauchen. Man wählt einen hübschen, festen Stoff — sicher finden wir noch einen Rest —, schneidet daraus zwei gleich große Teile und steppt ein paar Lagen Papier dazwischen. An Ösen aufgehängt, ist das ein gut isolierender und billiger Fensterschutz. FD

Für Sie notiert

56 Prozent der Ehemänner in der Bundesrepublik vertrauen den Frauen das Geld an. In Arbeiterfamilien verwalten sogar 65 Prozent der Frauen das Haushaltsgeld, bei den Angestellten 29 Prozent, bei den Selbständigen dagegen nur 12 Prozent.

*

Rund hundert Freiwillige — darunter zahlreiche Mädchen — arbeiten bisher als Helfer des Deutschen Entwicklungsdienstes in Tanganjika, Libyen, Afghanistan, Indien, Chile und Brasilien. Etwa 1000 freiwillige Helfer sucht der Deutsche Entwicklungsdienst noch bis 1966. Auch junge Mädchen aus den verschiedensten Berufen werden gebraucht.

*

Der Weltgesundheitstag 1965, der am 7. April, dem Jahrestag des Inkrafttretens der Charta der Weltgesundheitsorganisation, in der ganzen Welt begangen wird, steht unter dem Motto: „Pocken — Impfschutz heute."

*

Während an einem durchschnittlichen Wochentag 45 Prozent aller Haushalte in der Bundesrepublik zur Hauptmahlzeit Fleisch auf den Tisch bringen, essen am Sonntag nur 3 Prozent fleischlos und 1 Prozent Eintopf. Am Freitag wird in 33 Prozent der Haushalte kein Fleisch gegessen. FvH

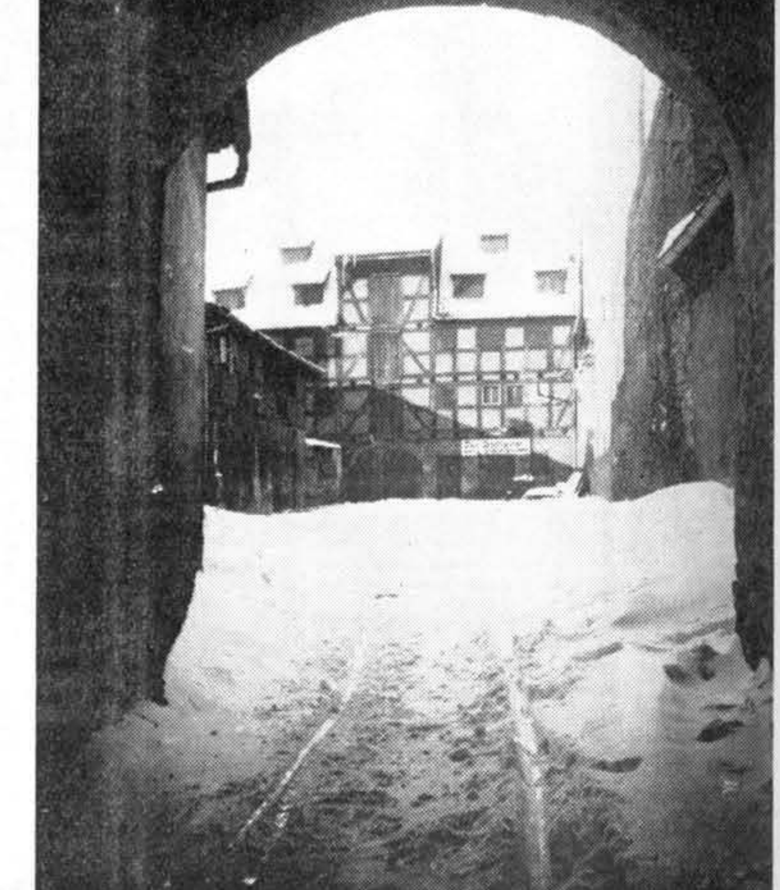
In Tilsit zur Winterzeit

Wenn es am Memelstrom Winter wurde, dann versank die alte Stadt für Monate in Schnee und Winterschlaf. Alle Häuser setzten sich dicke Schneehauben auf und an den Fenstern wollten die Eisblumen nicht aufhören zu blühen. Wir aber sangen in den Stuben das alte Liedchen

Der Winter ist ein harter Mann,
Eiskalt, von langer Dauer,
Sein Fleisch faßt sich wie Eisen an,
Er ist nicht süß, nicht sauer ...

In der verschneiten Stadt waren alle Tagesgeräusche gedämpft, selbst das scheppernde Gebimmel unserer betagten Elektrischen. Mit Kling-Klang und Schellengeläut (den Klang habe ich noch im Ohr), flitzten die Pferdeschlitten die Straßen entlang. Am Kapellenkirchhof in Jakobsruhe und wo bloß eine kleine Erhebung war, rodelten wir. Auf dem Schloßmühlenteich liefen wir Schlittschuh, etwa im Dittcheklub beim alten Jogmin, oder im feudalen Klub, wenn die Musik spielte. Vom Mühlenteich holten sich die Brauereien ihren Jahresbedarf — kerniges, blaugrünes Eis. Ja, es war auch winters Leben und Treiben. Nur wenn der „glubsche" Ostwind aus den russischen Steppen durch die Straßen pfiff, war die Stadt wie ausgestorben. Dann rauchten die Schornsteine noch mehr. Nachts bei grimmigem Frost, wenn die Sterne funkelten und tanzten, barst bullernd der meterdicke Eispanzer auf dem Memelstrom und über die schlafende Stadt hallte es wie dumpfer Kanonendonner ...

Es ist noch nicht so lange her, daß wir in diesem Winter lebten. Ein Stückchen davon ist auf den Bildern eingefangen.



Alter Fachwerkspeicher

Zu unseren Bildern:

Zwei ganz alte Speicher aus der Goldschmiedestraße. Der größere war früher ein Getreidespeicher und gehörte zum Hausgrundstück Fagenzer, Mittelstraße (samt dem Hoftor). Jetzt hatte man Garagen eingebaut. Das „Kastell" daneben stammt aber erst aus den Gründerjahren und ist trotz der martialischen Aufmachung nur ein ganz harmloser Speicher gewesen. Die fremden Besatzer 1914 vermuteten hier wegen der Türme und Zinnen ein Fort oder ähnliches und blieben trotz aller Durchsuchungen mißtrauisch. — Jahrelang hatte hier die Firma Mauderode (Tilsiter

Speicher in der Goldschmiedestraße

Allgemeine Zeitung) ihr gesamtes Papier gelagert, riesige Rollen. Dann war der Speicher Warenlager der Großhandlung Hans Saabel, bis die Stadt das Gebäude kaufte und es Ende der zwanziger Jahre zum Stadtmuseum umbauen ließ. Es ist gerade zum ersten Tilsiter Heimatfest 1930 fertig geworden und war ein Schmuckstück. Das Stadtmuseum barg viele interessante Ausstellungsstücke über den Werdegang der Stadt.

Unser Foto rechts:
Dieser Alt-Tilsiter Fachwerkspeicher, einige Jahrhunderte alt, stand auf dem Hof Deutsche Straße 31, mit der Rückseite an der Seilerstraße (hier waren früher die Bahnen der Seiler). Als der Handel bei uns noch in Hochblüte stand, ist der Speicher vom Kellergewölbe bis unters Dach vollgefüllt gewesen mit Getreide und Leinsaat, mit Fellen und Flachs und sonst allem, womit die Tilsiter Kaufleute ihren Wohlstand begründet haben. In der berüchtigten Augustnacht 1944 hat der alte Speicher wie eine Fackel gebrannt, so erzählten die Leute.

*

Bild unten:
Blick vom Fletcherplatz — bis 1914 hieß er Getreidemarkt — in die Deutsche Straße, die breit ist wie ein Pariser Boulevard. Der Schlitten, den wir hier sehen, ist eben über die Königin-Luise-Brücke in die Stadt gekommen. Da es ein bitterkalter Tag ist, hat sich das Bäuerlein fest in den großen Schafspelz eingepummelt. Der war bei unseren Wintern unentbehrlich. Hinter den dickbereiften Linden die gewaltigen Ausmaße der Deutschordenskirche (erbaut 1610). Nach der Uhr ist es in Tilsit eben halbzwölf, also bald Mittagszeit. Vielleicht gibt es Beetenbartsch oder Sauerkohl mit Eisbein oder Quappe, gekocht oder gebraten, oder ein anderes kräftiges ostpreußisches Wintergericht zu Mittag. Aber bald wird die Winterdämmerung hereinbrechen, denn um drei Uhr nachmittags war es bei uns schon dunkel. Der Zeitunterschied zwischen Tilsit und Köln betrug übrigens ungefähr eine Stunde. — Zweihundertfünfzig Jahre hat die alte Kirchenuhr vielen Tilsiter Generationen die mitteleuropäische Zeit angezeigt, durch Glokkenschlag verkündet. Als in einer Bombennacht im August 1914 ringsum alles versank, ist sie plötzlich für immer stehengeblieben. Man konnte keinen Schaden an ihr feststellen.

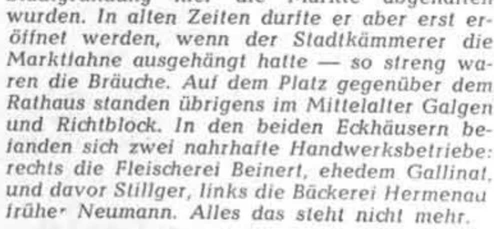
Das stattliche Eckhaus mit Balkons und Erkern ist das Millbrettsche Grundstück. Die Schaufenster gehören zum Textilgeschäft Emma Plewe (Nachf. Poneleit), wo seit jeher die halbe Memelniederung eingekauft hat. Im Nachbarhaus (Deutsche Straße) befand sich die Gastwirtschaft Grickschat, dann kam das Geschäft von Raudies & Bugenings (schau nicht rechts, schau nicht links, kauf bei Raudies & Bugenings), daneben war das Brudersche Grundstück mit den Kontorräumen im Parterre. Das hohe, helle Haus (Ecke Packhofstraße) ist das ehemals Willdorfsche, wo bis 1914 Herr Willdorf sein „Berliner Warenhaus" betrieb. Während des Krieges befand sich dann hier die Städtische Wirtschaftsstelle, zuständig für Brotkarten und vieles andere. In den Nachkriegsjahren war hier das Varieté der Brüder Bukofzer etabliert, für das biedere Städtchen eine Sensation. Als die Stadt das Haus kaufte, machte sie es zum Stadthaus mit Büroräumen für die Verwaltung.

Bei der Stadtgründung 1552 hatte Herzog Albrecht übrigens alle vorgesehenen zwölf Krugstellen in die Deutsche Straße legen lassen. Seitdem hat sie auch immer die meisten Krüge gehabt. Tilsiter Winterspezialität war früher die Pukensuppe, die man in allen Krügen bekam, den vollen Teller für einen Dittchen. Nichtkennern sei gesagt, daß es die köstliche, brühheiße Suppe aus Kaulbarsen ist, die man bei uns Puken nannte, mit viel Zwiebeln, Speck und Gewürz, alles im Ofen geschmort. Man sagte, daß man mit der Pukensuppe alle Kranken gesund machen könne.

Im Jahre des Tilsiter Friedensschlusses 1807 ist die „Deutsche" die via triumphalis für die glänzenden Paraden und Aufzüge Napoleons gewesen. Zar Alexander wohnte im Hause Nr. 21, der Korse Nr. 24, wo er auch Königin Luise und ihren Gemahl zum Bankett empfing. Fünf Jahre später wankten die Reste der Grande Armée durch die Deutsche Straße gen Westen.

Rechts:
Blick vom Schenkendorfplatz in die Goldschmiedestraße. Die älteren Tilsiter nannten den Platz noch immer Buttermarkt, weil seit der Stadtgründung hier die Märkte abgehalten wurden. In alten Zeiten durfte er aber erst eröffnet werden, wenn der Stadtkämmerer die Marktfahne ausgehängt hatte — so streng waren die Bräuche. Auf dem Platz gegenüber dem Rathaus standen übrigens im Mittelalter Galgen und Richtblock. In den beiden Eckhäusern befanden sich zwei nahrhafte Handwerksbetriebe: rechts die Fleischerei Beinert, ehedem Gallinat, und davor Stillger, links die Bäckerei Hermenau früher Neumann. Alles das steht nicht mehr.

k. a





Blick vom Fletcherplatz in die Deutsche Straße

Ostpreußische Späßchen

Irrtum

Eine Hebamme aus einem größeren Kirchdorf nahe der litauischen Grenze, behaftet mit einer tiefen Stimme, wurde eines Nachts in einen kleinen Nachbarort gerufen. Sie hatte es eilig und war etwas ungehalten, als die Zollkontrolle sie zum Halten veranlaßte. Sie kurbelte das Fenster ihres Pkw herunter, sah in der Dunkelheit zwei Gestalten nahe am Wagenschlag stehen und fragte barsch:

„Na, was soll's denn sein?"

Nach kurzem Hackenzusammenschlagen der beiden kam die Meldung:

„Zollassistent K. und Zollassistent M. melden Herrn Kommissar: auf Streife nichts Neues!"

Aus dem Wageninnern kam herzhaftes Lachen und die beiden hörten eine Stimme sagen:

„Danke schön, danke schön, und hier ist die Hebamme."

Doris Th.



Am Buttermarkt

Die Fahrkarte

Johann will verreisen. Er geht zum Schalter:

„Eck mecht a Foahrkoart noa Klimpellwischke."

„Wohenn?"

„Noa Klimpellwischke."

„Eck kann die nich verstoahne. Doa, schriew dat op. Hier hest Papeer on e Bliestefft."

Der Johann guckt den Beamten an, den Bleistift und das bereitwillig beigelegte Zettelchen. Dann wendet er sich ab: „Ach Schiet, dann goa eck to Foot."

Erich E.

Dat vergeiht

Zwei Bauern hielten gute Nachbarschaft und bekräftigten das von Zeit zu Zeit beim Krugwirt. Dabei trank der eine manchmal über den Durst. Dann meinte der andere: „Koarlke, du best besoape!" Darauf K.: „Neee ...!" Doch der Nachbar ließ nicht locker. Darauf K.: „Na gut, eck ben besoape, dat vergeiht. Aber du best dammlig, un dat blewt!"

Margarete G.

DER LEUCHTTURMWÄRTER

VON HANS LUCKE

Der neue Baumeister aus Memel, der diese Geschichte erzählt, hat den Auftrag, die Leuchtfeuer an der Küste des Kurischen Haffs zu überprüfen. Vom Regierungsdampfer aus sieht er an einem schönen Juniabend das Leuchtfeuer von Windenburg und nimmt sich in der Kajüte die Akte vor, aus der hervorgeht, daß der Turm im Jahre 1860 erbaut worden ist. Es fällt ihm auf, daß die Stelle ausnahmsweise mit einem Hilfswärter besetzt worden ist. Bei der Revision am nächsten Morgen lernt er diesen Leuchtturmwärter kennen, der den Namen Peleikis trägt und litauischer Abstammung ist. Bei der Besichtigung hat der Baumeister nichts auszusetzen.

1. Fortsetzung

„Schade", bedauerte ich, „ich hätte mir gern mal angesehen, wie man dieses Untier von Lampe in Betrieb setzt. Es muß doch schwierig sein, die fünf Dochte so hinzutrimmen, daß sie gleichmäßig brennen."

„Das ist nur eine Sache der Übung", antwortete er. „Vielleicht findet sich mal Gelegenheit, daß ich es Ihnen zeige. Wollen wir jetzt das Haus besehen?" erkundigte er sich, als ich hierzu nichts sagte.

Wir stiegen also die Treppe wieder hinunter und gingen in die Wohnung, die nur aus einem mittelgroßen Wohnzimmer, einer Schlafkammer mit quadratischem Fenster und einer sehr kleinen Küche bestand. Alles war sehr sauber und das Wohnzimmer wies einen gewissen Komfort auf.

„Sehr hübsch", entfuhr es mir, „man kann es hier aushalten."

„Das kann man", meinte er und sah dabei seine Frau an, die mit einer Näherei an einem der beiden Fenster saß „Man darf nur nicht ganz alleine hier sein."

„Renovierungswünsche haben Sie nicht, Herr Peleikis?" fragte ich und musterte die etwas verblaßte Tapete. Etwas wollte ich ihm gern zukommen lassen, weil alles so mustergültig in Ordnung war.

„Vielleicht im nächsten Jahr", war seine Antwort, „für dieses langt es noch."

So verabschiedete ich mich von Frau Peleikis, und wir gingen zu dem kleinen Stall, in dem eine dicke Kuh stand und sich ein Dutzend Hühner tummelten. Auch das Stallgebäude fand ich in Ordnung, so daß meine Dienstgeschäfte nun erledigt waren.

„Dann kann ich ja wieder wandern, Herr Peleikis", sagte ich, während er neben mir stand und einen Deutschen Kurzhaar, der mich neugierig beschnüffelt hatte, den Kopf streichelte.

„Wenn Sie noch ein paar Schritte durch das Dorf gehen wollen, Herr Baumeister, ich komme gern mit", forderte er mich auf. „Wir haben hier ein sehr altes Gasthaus. Vielleicht interessiert Sie das?"

Es war sicher nicht verkehrt, sich ein bißchen die Füße zu vertreten; deshalb sagte ich zu. Wir gingen los, nachdem er den Hund in einen Zwinger gebracht hatte.

„Er soll nicht herumbummeln", sagte er mehr zu sich selbst.

„Sind Sie Jäger, Herr Peleikis?" wollte ich wissen.

„Ein wenig", entgegnete er, „ich habe hier die Gemeindejagd gepachtet. Die Pacht ist billig, und die Jagd ist nicht schlecht. Allerdings nur Niederjagd; aber Hühner und Enten gibts im Herbst mehr als genug. Sind Sie auch Jäger, Herr Baumeister?" erkundigte er sich.

„Ja und nein. Ich habe keine Jagd", war meine Antwort, „der Bauamtsvorstand hat einige Kilometer Nehrungsjagd gepachtet, und da bin ich zweimal mitgewesen. Ohne Leidenschaft, wissen Sie, nur so für den Hausgebrauch."

„Na", meinte er, wenn es Ihnen Freude macht, können wir hier im Herbst auf Hühner gehen; es ist sicher lohnend und eine schöne Abwechslung für Menschen, die in der Stadt leben müssen."

„Ich will mal sehen. Wenn sich Zeit und Gelegenheit ergeben, mache ich von Ihrem Angebot Gebrauch."

„Ich werde daran denken", versprach er.

Inzwischen waren wir an einigen Bauerngehöften vorbeigekommen. Eine geschlossene Ortschaft gibt es in Windenburg nicht.

Am westlichen Haffstrand standen wir vor einem alten Haus, das mehr wie ein Gutshaus und nicht wie ein Wirtshaus aussah.

„Der Besitzer hat etwa 200 Morgen Land" erläuterte Peleikis, „heutzutage könnte er vom Gasthausbetrieb nicht mehr leben."

Wir gingen hinein. Nachdem wir zwei warme und schlechte Kornschnäpse getrunken hatten, erzählte uns der spindeldürre Wirt, daß sein Grundstück das einzige am festländischen Haffstrand sei, das seit der Regierungszeit des Großen Kurfürsten über ein Fährrecht zur Kurischen Nehrung „auf ewige Zeiten" verfüge. Er holte die von dem Monarchen unterzeichnete Urkunde und zeigte sie uns mit großem Stolz.

„Ich wußte, daß er Ihnen die Urkunde zeigen würde", sagte mein Begleiter, als wir auf dem Rückwege waren, „ich glaubte, daß müßte Sie interessieren."

Der Leuchtturmwärter liebte es anscheinend nicht, viel zu sprechen. Schweigend schritten wir nebeneinander her und waren bald an der Steinbuhne, an der mein Boot wartete. Ich dankte für die Führung, verabschiedete mich schnell und kletterte ins Boot. Zwei Tage später war ich wieder in Memel.

*

Einige Tage danach hatte ich eine Dienstbesprechung mit dem Werftinspektor und dem Wasserbauwart.

„In Windenburg sind keine Reparaturen. Oder waren Sie gar nicht dort, Herr Baumeister?" erkundigte sich der Werftinspektor, als wir die lange Liste durchsprachen, die ich angefertigt hatte und die keine Beanstandungen für den Ort enthielt.

„Natürlich war ich in Windenburg", versicherte ich, „es war alles in Ordnung."

„Ja, so ist es dort meistens, das kennen wir schon. Wie hat Ihnen übrigens Peleikis gefallen?"

„Was heißt gefallen, Herr Wenk?" fragte ich etwas überrascht. „Herr Peleikis macht den Eindruck eines ordentlichen Beamten. Nach der Revision haben wir uns sehr nett unterhalten, sind noch durch das Dorf gegangen, und er hat mich sogar zum Herbst zur Hühnerjagd eingeladen."

„Ja", meinte der Inspektor, „man sagt, er ist ein guter Schütze. Übrigens ist er nicht mehr Beamter. Er verwaltet die Stelle als Angestellter."

Aus dieser Bemerkung glaube ich eine gewisse Abneigung gegen Peleikis herauszuhören. Aber wir verfolgten das Thema nicht weiter. Ein paar Tage später hatte ich den Besuch in Windenburg und die Besprechung mit den beiden Herren vergessen. Des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr ließ auch damals viel Nachdenken über erledigte Sachen nicht zu.

*

In Ostpreußen gehört ein schöner Herbst nicht zu den Seltenheiten. Man merkt das Scheiden des Sommers kaum. Die ersten Anzeichen sind die klare, durchsichtige Luft und ein starker Taufall am Morgen. Ich hatte einen schönen Tag auf der Nehrung verbracht. In dieser Jahreszeit wurden vorzugsweise Dünenbauarbeiten ausgeführt, weil sich in der Sommerhitze alle Pflanzungen auf dem kargen Sandboden von selbst verbieten. Von Erlenhorst nach Sandkrug war ich die Poststraße entlanggewandert. Rechtschaffen müde saß ich schließlich auf dem Fährdampfer, der mich zur Stadt brachte. Da ich ohnehin auf meinem Heimwege am Bauamtsgebäude vorbeikam, ging ich noch einmal in mein Dienstzimmer, um schnell die Eingänge des Tages durchzusehen. Nur der alte Baubote, der „Königliche Baubote", wie er sich gelegentlich selbst bezeichnete, war noch im Büro, um alles abzuschließen.

„Noch so spät, Herr Baumeister?" wunderte er sich, als ich ihn begrüßte.

„Ja, Herr Schulzke, ich will noch schnell mal die Eingänge durchsehen. War heute etwas Besonderes?"

„Das gerade nicht", überlegte er. „Windenburg hat angerufen. Ich habe Ihnen einen Zettel auf den Tisch gelegt."

Damit wünschte er guten Abend und ging. Auf meinem Aktenbock fand ich einen ziemlichen Stapel vor, dessen Durchsicht gut und gern eine halbe Stunde in Anspruch nehmen konnte. So las ich zuerst den Zettel, auf dem lakonisch vermerkt war: „Windenburg bittet um Anruf."

Während der Hauptgeschäftszeit war es schwierig, dorthin telefonisch durchzukommen. Daher nahm ich die Gelegenheit wahr, das Gespräch jetzt, am Abend, zu erledigen. Schon nach einer Viertelstunde meldete der Wärter sich: „Hier Peleikis, Windenburg."

„Guten Abend, Herr Peleikis", begrüßte ich ihn, „Sie wollten mich sprechen?"

„Ja, Herr Baumeister. Dienstlich habe ich nichts. Aber ich wollte Sie an die Hühnerjagd erinnern", antwortete er mit seiner ruhigen Stimme. „Es sind jetzt viele Hühner hier. Wenn Sie Lust haben, dann kommen Sie bitte bald; es lohnt sich jetzt am besten. Vielleicht sagen Sie mir vorher den Tag an, damit ich auch bestimmt zu Hause bin."

„Sie haben es also nicht vergessen", freute ich mich. „Merkwürdig, gerade heute habe ich auf der Nehrung daran gedacht. Ich will mal sehen, ob sich in den nächsten Tagen eine Gelegenheit findet. Also, schönen Dank! Ich rufe wieder an."

Damit vertiefte ich mich wieder in meine Akten.

Als ich eine Stunde später beim Abendessen saß, überfiel ich meine Frau unvermittelt mit der Frage: „Wie denkst du über Rebhühner. Könntest du jetzt welche gebrauchen?"

„Hast du welche?" war die Gegenfrage.

„Noch nicht. Aber in den nächsten Tagen hoffe ich in Windenburg einige zu schießen."

Meine jägerischen Fähigkeiten wurden zu Hause nicht hoch eingeschätzt. Ich hörte daher nur ein zweifelndes:

„Das wollen wir erst mal abwarten. Schön wär's!

*

Drei Tage später war ich wieder auf der Reise nach Windenburg. Dieses Mal fuhren wir durch den König-Wilhelm-Kanal, wo ich auf einer Strommeisterei und beim Schleusenmeister in Lankuppen Dienstgeschäfte zu erledigen hatte. Anschließend sollte der Dampfer Rundholz von Ruß nach dem Taggraben verschleppen (der Verbindung zwischen Minge und Athmat). Von dort sollte es von einem kleineren Fahrzeug nach Memel gebracht werden. Zwischendurch sollte der Dampfer nach Windenburg fahren und mich abends nach Erledigung seiner Schlepparbeit wieder abholen. Wir waren sehr früh von Memel fortgefahren, um zu guter Zeit in Windenburg sein zu können. Das haben wir aber doch nicht geschafft.

Als ich ins Boot stieg, beauftragte ich den Kapitän, mehrmals mit der Dampfpfeife ein langes Signal zu geben, wenn er abends oder nachts wieder vor Windenburg wäre. Das Boot könne dann gleich an Land kommen; ich würde sofort zum Strand heruntergehen, wenn ich die Signale hörte.

„Spät wird es auf alle Fälle, Herr Baumeister", meinte der Kapitän. „Wir haben uns zu lange im Kanal aufgehalten."

Damit setzte das Boot ab. Erst um zwei Uhr nachmittags war ich an der Steinbuhne, wo mich Herr Peleikis schon „grifflachend" erwartete.

„Leider kommen Sie sehr spät, Herr Baumeister. Da wird aus der Jagerei nicht viel werden", begrüßte er mich.

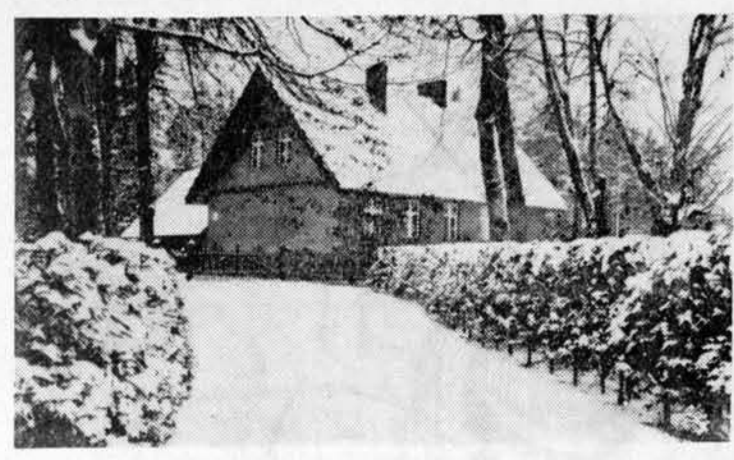
„Es tut mir leid, Herr Peleikis", bedauerte ich, „besonders, da ich wahrscheinlich Ihre Gastfreundschaft länger in Anspruch nehmen muß, als ich mir vorgenommen hatte. Der Dampfer wird wohl erst in der Nacht zurückkommen."

„Das ist nun wieder gar nicht schlimm", beruhigte er mich, „wir freuen uns, wenn Sie etwas länger hier bleiben. Ein paar Hühner kriegen wir auch noch, aber wir müssen uns beeilen. Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang muß ich zu Hause sein, um die Lampe in Betrieb zu setzen. Mitunter besorgt das auch meine Frau. Aber heute geht es nicht; sie muß das Abendessen vorbereiten, und wenn sie zwischendurch an der Lampe arbeitet, schmeckt es womöglich nach Petroleum."

Ich lachte.

Zeichnung: Eduard Bischoff

Fortsetzung folgt





Ostpreußische Forsthäuser

Kamen Wanderer gelegentlich an einem mitten im Walde gelegenen Forsthaus vorüber, so war ihr erster Gedanke: Wie herrlich! Wie schön muß es sich hier leben lassen!

Sicher, gerade die ostpreußischen Forsthäuser waren in ihrer Mehrheit an landschaftlich reizvollen Plätzen errichtet, oft an einem der vielen Seen, an Flüssen oder in einem freundlichen Wiesengrund. Im Vergleich zu anderen deutschen Gauen war darauf im deutschen Osten Wert gelegt worden. Nur wenige Forsthäuser standen in einem Dorf oder gar in einer Stadt — Forstämter wohl, doch fallen diese allgemein nicht unter den Begriff Forsthaus.

Die einsame Lage nahm der ostdeutsche Forstbeamte als eine Selbstverständlichkeit hin, obwohl auch mancherlei Nachteile damit verbunden waren. Der begeisterte, gelegentliche Beschauer kraulte sich aber doch recht nachdenklich hinter den Ohren, wenn er hören mußte, daß die nächste menschliche Siedlung so und so viele Kilometer entfernt sei, die nächste Stadt 10 bis 20 Kilometer und mehr, die nächste Bahnstation ebenfalls. Und wann sahen die Enthusiasten ein Forsthaus? Doch meist im Sommer! Wer verirrte sich im strengen Winter schon einmal dahin?

Ein Leben im Forsthaus bot gewiß viel Vorzüge. Nicht allein vom Frühjahr bis zum Herbst, auch im Winter. Nur mußte man möglichst in eine solche Abgeschiedenheit hineingeboren sein und sehr viel Idealismus aufbringen. Es mußte vieles entbehrt werden, was einem anderen als selbstverständlich galt Vor allem traf dies auf die Frau des Forstbeamten zu. Wann kam sie schon mal in ein Theater — oder in ein Kino? Wie oft war sie halbe Nächte allein im Forsthaus, wenn der Mann an einer der vielen Jagden teilnahm oder Holztermine wahrzunehmen hatte, die nach alter Sitte erst um Mitternacht endeten. — Und dennoch: welche Förstersfrau hat sich gern von ihrem Forsthaus getrennt, wenn die Pensionierung heranstand? Den meisten ist dann der Abschied doch sehr, sehr schwer geworden.

Das linke Foto (Reußen) zeigt ein Forsthaus, wie es in Preußen einige Jahrzehnte lang — um die Jahrhundertwende — gebaut wurde; also nicht nur in Ostpreußen. Die Zimmerzahl und -anordnung war fast immer die gleiche; nur daß mal die Küche links vom Eingang, mal rechts davon zu finden war. Aber jedes Zimmer hatte einen anheimelnden soliden Kachelofen und in der Küche stand ein großer, gekachelter Herd mit Backofen. Da wurde einem schon warm, wenn man die Öfen nur ansah! Nicht vergessen seien auch die Doppelfenster. Es konnten draußen ruhig 20 Grad Kälte sein, im Hause brauchte keiner zu frieren. Das war noch Gemütlichkeit! Ich denke hier im Westen mit Sehnsucht an diese unübertrefflichen Wärmespender zurück.

Schätzungsweise Zweidrittel aller Forsthäuser, die man heute als Typenhäuser bezeichnen würde, entsprachen in Ostpreußen diesem Baustil. Nach 1915 etwa wurden sie aber nicht mehr gebaut; ein modernerer Typ entstand, der nicht mehr nach einem Einheitsschema ausgerichtet war Vor allem wurden hygienische und sonstige neuzeitliche Erfordernisse mehr und mehr berücksichtigt, für deren Einbau sich die älteren Häuser freilich schlecht eigneten. Allein die Zuleitung von elektrischem Strom bei oft großen Entfernungen kostete eine beträchtliche Summe Geld, die der Staat nicht immer zur Verfügung hatte. So gab es z. B. auch noch bis zum Zweiten Weltkrieg auf den meisten Forstgehöften das bewußte kleine Häuschen, das irgendwo in respektvoller Entfernung vom Hause stand. Auch Baderäume, Wasserleitung, elektrisches Licht usw gab's noch längst nicht überall.

Aber trotz allem: welche Försterfamilie wäre 1945 nicht gar zu gern wieder in ihr Forsthaus zurückgekehrt? Auch wenn es völlig leer gewesen wäre. Und auch zur guten alten Petroleumlampe!

Revierförster i. R. G. Schubert

Briefe an das Ostpreußenblatt

Zur Bilddokumentation des Kreises Schloßberg in Folge 1/1965

Wir Bewohner des Kreises Schloßberg können Herrn G. H. Boettcher nicht genug danken für die in jahrelanger, mühevoller Arbeit geschaffenen Bilddokumentation unseres Heimatkreises. Hier ist ein Werk entstanden, das für uns alle, ganz besonders aber für die jüngere Generation, die die Heimat nicht mehr aus eigenem Erleben kennt, von unschätzbarem Wert ist. Ein Werk, das über jede Kritik erhaben ist. Ich bitte es auch nicht als solche aufzufassen, wenn ich bemerke, daß in der Rubrik „Zu den Bildern" ein Fehler unterlaufen ist. Das Gut Lindicken liegt nicht im Kirchspiel Kussen, sondern im Kirchspiel Willuhnen, 5 km westlich Schirwindt, Deutschlands östlichster Stadt. Der 3600 Morgen große Betrieb befand sich seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts im Besitz der Familie Schultz. Im Ersten Weltkriege bis auf das Gutshaus, den Speicher und eine Scheune abgebrannt, hat der damalige Besitzer, Willy Schultz (1863—1932), ein weit über die Grenzen des Kreises hinaus bekannter erfolgreicher Landwirt und Pferdezüchter, den Gutshof, so wie wir ihn auf dem Bilde sehen, wiederaufgebaut.

Der letzte Besitzer von Lindicken, Felix Schultz (gestorben 1947), war der Sohn des Kapitän zur See Felix Schultz, der als Kommandant des Panzerkreuzers ‚Scharnhorst' in der Seeschlacht bei den Falklandinseln am 8. Dezember 1914 nach heldenhaftem Kampf gegen feindliche Übermacht unterging."

Otto Stein
2322 Fresendorf über Lütjenburg (Holstein)
früher Gr.-Naujehnen, Kreis Schloßberg

Malga, Kreis Neidenburg

Ende August 1964 erschien im Ostpreußenblatt eine Zeichnung von der Kirche und dem Pfarrhaus in Malga — Kreis Neidenburg. Ich bin in Malga geboren, kam im Alter von sechs Jahren nach Pr.-Eylau. Da meine Eltern in Malga ansässig waren, besuchte ich sie jährlich. Ich erinnere mich noch an diese stille, bescheidene, vom Walde umrauschte Ortschaft. Im Frühjahr war sie vom Wasser umgeben. Dann kamen auch die wilden Schwäne dorthin. Sie zogen aber bald wieder ab, sobald der Omulef-Fluß die Wiesen entwässerte.

Wie ich hörte, soll Malga dem Erdboden gleich gemacht worden sein. Die Polen brauchten Ziegelsteine zum Aufbau der Kasernen, die sie für den Truppenübungsplatz benötigten. Noch nie war dieser Ort mir so lieb und teuer wie jetzt, da er nicht mehr vorhanden ist.

Hedwig Bachor-Willutzki
zur Zeit Italien/Appiano — Via St. Anna 15
Bez. Bolzano — Stalia

Mitteilungen über Liebstadt

Im Ostpreußenblatt Folge 51 vom 19. 12. 1964 steht die Kirche in Liebstadt, Kreis Mohrungen, vor mir, in der ich 1893 getauft und 1907 eingesegnet wurde. Es handelt sich um die evangelische Kirche. Die schmucke katholische Kirche liegt gegenüber der evangelischen Schule in der Oberstadt (1868/69 erbaut).

Dem Herrn Verfasser Walter Marzillier sei gedankt für das veröffentlichte Foto, macht es uns Liebstädtern doch den Weg frei, auch den kleinen Marktplatz mit vertrauten Häusern zu sehen: Da steht das Haus von Barbier Unfrau (später Gehrmann), der Eckladen des Zigarrengeschäfts Franz Stephani, ein Flügel des Rathauses, wo an den drei Fenstern unten zu meiner Zeit Bürgermeister Emil Dossow amtierte. Das vierte Fenster, wo ich sechs Jahre bis 1913 im Vorzimmer wirkte, ist nicht mit auf das Bild gekommen.

Es sei mir erlaubt, einiges zu sagen, damit nicht der Eindruck entsteht, der Kirchturm ist seit der angeblichen Entstehung von 1407 so erhalten geblieben. In fast 300 Jahren erlebte Liebstadt drei Feindbesatzungen mit erschütternden Auswirkungen für die Bewohner, dreimal ist die Stadt entweder ganz oder überwiegend abgebrannt.

In meinen Händen befindet sich eine kurz vor 1914 im Verlage von J. Körner, Liebstadt, mit Stadtbildaufnahmen versehene Chronik der Stadt Liebstadt, die den Kirchturm mit einem flachen Satteldach aufzeigt. Liebstadt ist im Jahre 1659 von den Schweden belagert worden und am 20. März 1659 vollständig eingeäschert. Im Jahre 1805 brach Feuer aus, es verbrannten drei Speicher, 15 Schuppen, 42 Scheunen. Weiter heißt es wörtlich in der Chronik:

„pp Vom Januar 1807 ab waren verschiedene Truppen hier einquartiert. Am 6. Mai geriet auf der Vorstadt eine Scheune, neben welcher feindliche Truppen Wachtfeuer angelegt hatten, in Brand. Ein mächtiger Sturm legte in wenigen Stunden die ganze Stadt in Asche pp Die Mühle, das Brauhaus und der sogenannte Haberberg blieben verschont. pp Im Jahre 1820 wurde der Bau des neuen Rathauses begonnen. 1821 wurde der Bau des Kirchturmes sowie die Pfarrwohnungen vollendet. Im Oktober 1821 wurden die Glocken auf den Turm gebracht. pp"

Es ist nicht dargetan, ob die Kirche im Jahre 1659 schon (das erstemal) abgebrannt ist, sicher scheint zu sein, daß sie 1807 abbrannte. Vierzehn Jahre lang, bis zum Jahre 1821, hat sich der Kirchturm-Neubau hingezogen, auch bestimmten unbekannte Umstände, daß er nur mit einem breiten Sattel-Not-Dach versehen werden konnte. In dieser Notlösung ragte der Kirchturm fast hundert Jahre ins Land Erst einige Jahre vor 1914 (etwa 1910?) erhielt der Kirchturm, wie ich Zeuge bin, die hohe Spitze (Bei den Kämpfen 1945 ist die Kirche unversehrt erhalten geblieben.)

Als Schuljunge habe ich in Gemeinschaft mit meinem Jugendfreund Paul Dossow dessen Vater, dem Kantor Otto Dossow, bei seinen Proben im Turm die Bälge zur Orgel treten müssen. Da wir beide zu leicht waren, mußten wir uns immer gemeinsam auf einen Balg schwingen. Als Entlohnung erhielten wir (nach damaligem Tarif!) pro Stunde 10 Pfg. Da wir turmkundig waren, wurden wir manchmal zum Glockenläuten mittels Tauziehens herangezogen, zu dem wir mit Freude die Krängeltreppe hochstiegen. Alles vollzog sich in dem Turm mit dem Notdach.

Der Turm in seiner jetzigen Gestalt zeigte innen links beim Eingang in das Kirchenschiff die Namen der im Ersten Weltkriege Gefallenen des Kirchspiels auf. Mein Bruder Hugo Neumann, der als Oberjäger bei den Ortelsburger 1. Jägern in der Schlacht bei Eydtkuhnen im November 1914 fiel, wurde als erster Gefallener von Liebstadt im Kirchturm aufgebahrt. Die Gedenktafeln der in den Kriegen 1866 und 1870/71 Gefallenen hingen an der Wand rechts vom Altar.

Der wuchtige Kirchturm, von dem im Januar 1945 die Glocken das erschreckende Signal des Durchbruchs der Russen aus Richtung Horn bei Mohrungen gaben, stand dieses Mal im Brennpunkt der Ereignisse, zwar von den Kriegsfolgen unversehrt, aber stumm da, als die letzten Liebstädter Jahre später durch die Polen im Fußmarsch nach Mohrungen (20 km) zur Ausweisung abgeführt wurden. Es war ihnen nur noch einmal, letztmalig vergönnt, von dem erhöhten Gut Warnhof tränenden Auges auf das Wahrzeichen der Stadt zurückzublicken.

Walter Neumann
früher Liebstadt, Kreis Mohrungen
Oberstraße 112 b / Töpferstraße 1

*

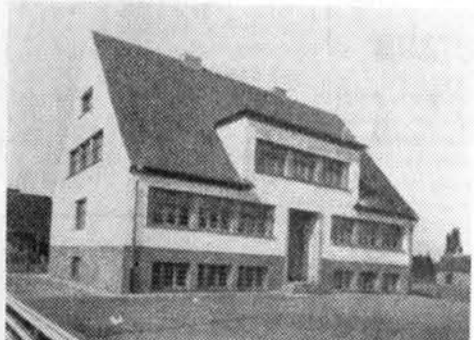
W. Fouquet, 294 Wilhelmshaven, Saarbrücker Straße 15, machte in einer Zuschrift zu der Bildseite „Aus zwei oberländischen Nachbarkreisen" darauf aufmerksam, daß das Dorf Silberbach im Kreise Mohrungen liegt. — „Betreffend Ordensburg Pr.-Mark wird erwähnt, daß am 7. 3. 1835 ein Erlaß des Königs Friedrich Wilhelm II. ergangen war, — es muß hier wohl Friedrich Wilhelm III. heißen." (Dies geschah durch einen Druckfehler.)

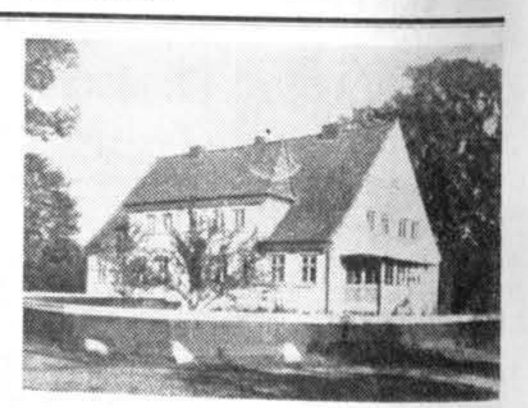
Münzenfund vor 130 Jahren

Königsberg, 26. Dezember 1834: Ein großer Münzfund wurde auf dem Gut Salan des Herrn von Brederlow gemacht. Es handelt sich um 2650 Münzen der Hochmeisterzeit, die alle aus der Zeit vor 1410 stammen und vermutlich nach der Schlacht bei Tannenberg vergraben wurden. Professor Johannes Voigt soll den Fund bearbeiten, der als Grundstock einer Provinzialsammlung dienen wird. (Der größere Teil der Sammlung ging später verloren, ein anderer befand sich bis 1945 in der Sammlung der Marienburg, zahlreiche Stücke sind in die Sammlung des Prussia-Museums in Königsberg gekommen, einige Exemplare befinden sich heute in einer Göttinger Privatsammlung. Anm. der Redaktion.)

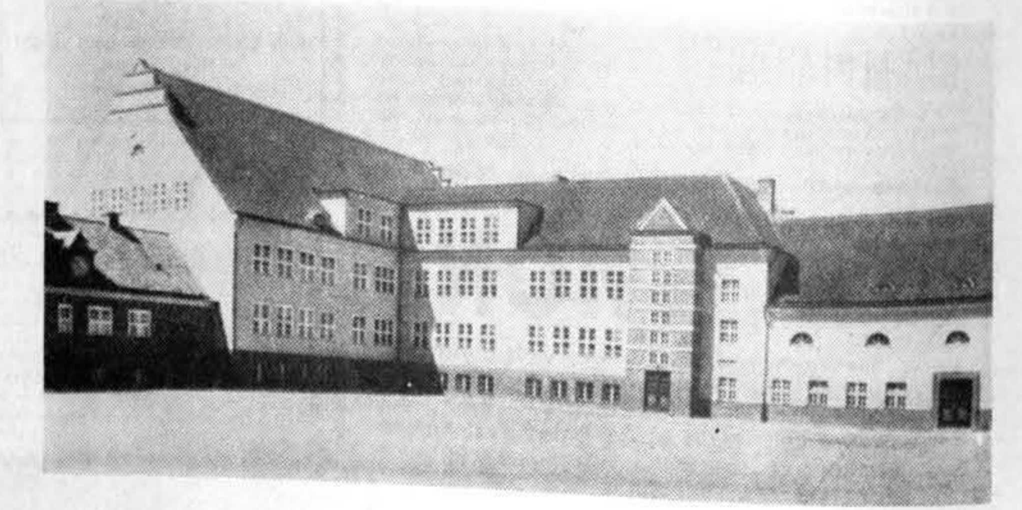
Schulbauten in Städten und auf dem Lande

In den Jahren nach dem Ersten Weltkriege entstanden in Ostpreußen viele neue Schulgebäude, die in ihrer Architektur, ihren Einrichtungen und in den Anordnungen der Räume neuzeitlichen Anforderungen entsprachen. Mehr und mehr schwanden die alten, roten Ziegelhäuser, die einst zu Schulzwecken gedient hatten. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und die Vertreibung aus unserer Heimat hat auch diese ständige Weiterentwicklung unterbrochen. Gewiß würden heute — bei einem anderen Ausgang des Krieges — ebenso moderne Schulbauten stehen, wie wir sie in der Bundesrepublik sehen Die Fotos zeigen: Unten links: Das Gymnasium in Labiau. — Rechts oben: Die sechsklassige Volksschule in Quednau, Landkreis Königsberg. — Daneben: die zweiklassige Volksschule in Mauschern, Kreis Labiau. — Unten rechts: Doppel-Volksschule in Braunsberg.





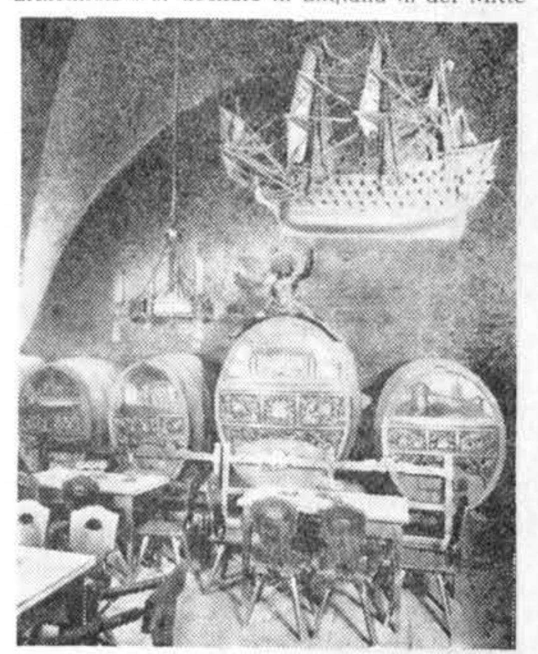




Schiffsmasten aus Ostpreußen

VON DR. H. TRUNZ

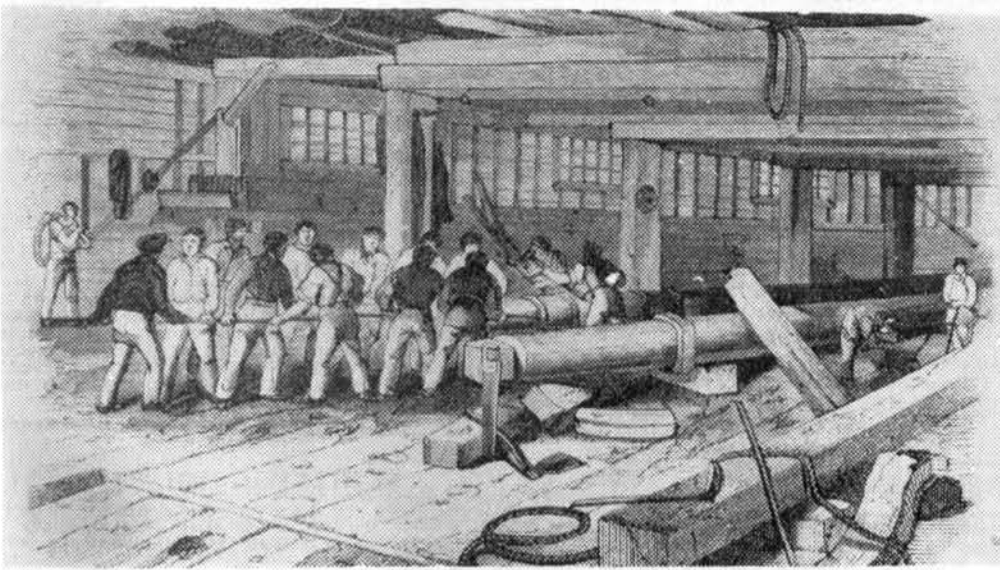
Das Holz der ostpreußischen Eichen und Kiefern zeichnete sich durch hervorragende Qualität aus. Das erkannten bereits die Ordensritter und bauten nicht nur ihre eigenen Schiffe hieraus, sondern trieben mit diesen Holzarten schon einen blühenden Handel. Namentlich die Niederlande und England, die wenig Wald besaßen und deshalb auf den Kauf von Schiffsbauholz angewiesen waren, schätzten solches aus unserer Heimat sehr. Der Preis für preußisches Eichenholz war deshalb in England in der Mitte



Modell eines alten Kauffartei-Schiffes in dem berühmten Weinlokal „Blutgericht" im Königsberger Schloß.

des 15. Jahrhunderts etwa 5- bis 15mal höher als im Ordenslande. Selbst wenn man berücksichtigt, daß zu jener Zeit manches Schiff im Sturm unterging und auch viele gekapert wurden, was damals gang und gäbe war, lohnte sich dennoch der Export und brachte in manchen Jahren einen höheren Reingewinn als die damals sehr bedeutende Getreideausfuhr.

In Königsberg wurde zur Ordenszeit alles Material, das verladen werden sollte, auf der Holzwiese am Pregel gestapelt. Es waren hauptsächlich die verschiedenen Eichenholzerzeugnisse wie Wagenschoß, Planken usw., d. h. sauber verarbeitete Halbfertigfabrikate, aber auch Krummholz, eichene Schiffsnägel und anderes Kleinmaterial. Über drei Jahrhunderte,



Schiffszimmerleute arbeiten an einem Mastbaum

von etwa 1350 bis 1650, erstreckt sich dieser Export, dann erschöpfte sich der Reichtum der ostpreußischen Wälder an Eichen und hörte nach und nach auf.

Kaum geringeren Wert besaß die ostpreußische Kiefer. Sie war haltbar, geradwüchsig, vor allem langschössig und deshalb für Schiffsmasten besonders geeignet. Die besten Kiefern — Höhen von 40 Metern waren keine Seltenheit — wuchsen im Gebiet um Osterode, speziell um Taberbrück. Unter dem Namen „Bois de Tèbre" erlangten sie schon im 16. Jahrhundert Berühmtheit auf dem europäischen Holzmarkt.

Professor Friedrich Samuel Bock, einer der Altmeister der landesgeschichtlichen Forschungsarbeiten, schrieb darum 1782 in seinem „Versuch einer wirtschaftlichen Naturgeschichte von Ost- und Westpreußen": „Die Schiffsmasten sind die kostbarsten Geburten dieser Waldungen."

Nicht minder wertvoll waren die Kiefern aus der Johannisburger Forst. E. A. Preuß berichtet in seiner 1835 in Königsberg erschienenen „Preußischen Landes- und Volkskunde": „Wegen des trefflichen Holzes, das unsere Provinz bietet, wurde von jeher ein recht bedeutender Schiffbau betrieben in Danzig, Elbing, Pillau, Königsberg und Memel, sowohl auf fremde Rechnung als auf Rechnung der daselbst ansässigen Kaufleute; und in den Jahren 1771—1783 wurden allein in den letztgenannten Städten 134 Seeschiffe neu erbaut. Besonders aber nimmt man hier gerne Reparaturen an Schiffen vor. Dies tun selbst die Engländer, obwohl sie für alle im Auslande bewirkten Schiffsreparaturen eine bedeutende Abgabe zu zahlen haben."

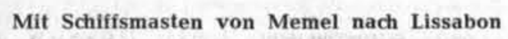
Zu jener Zeit hatte Königsberg zwei Schiffswerften. Sie lagen „zur linken Seite der Licentstraße und des Dammes", dort, wo das Bohlenwerk, an dem die Schiffe anlegen konnten, aufhörte. Auf ihnen wurden beschäftigt:

	Herren u. Meister	Gesellen	Lehrburschen
Schiffszimmerleute	11	92	8
Segelmacher	4	2	4

Außerdem gab es in Königsberg einen sehr bedeutenden und wichtigen Mann, den Mastenbraker, d. h. Mastenprüfer.

Wie ein Stapellauf damals vonstatten ging, berichtet uns der Philosoph Karl Rosenkranz in seinen 1842 erschienenen „Königsberger Skizzen": „Das Ablaufen eines Schiffes vom Stapel gehört zu den größten Vergnügungen Königsbergs und wird daher auch wohl zur Ehre fürstlicher Personen veranstaltet. Es ist auch wirklich ein schönes Schauspiel, wenn die Brust des Schiffes sich in den Strom tief einbohrt, um dann mit einmal sich zu heben und zu wenden. Eine Menge Boote umtanzen es auf den mächtig schaukelnden Wellen; die Nachbarschiffe haben, wie zur Sonntagsfeier, die Flagge aufgezogen und es selbst entfaltet die seinige, indem es abläuft." Weiter schildert er dann den Jubel der Menge und bedauert, daß zu solchen Veranstaltungen keine Musik spielt.

Wie wir an anderer Stelle lesen, lagen damals aber auch noch auf dem Kneiphof „links vom Lindenmarkt unermeßliche Vorräte an Brettern, Balken und Masten hoch aufgeschichtet", die für den Export bestimmt waren.



Mit dem Aufkommen der Dampfschiffahrt verloren die Masten ihre Bedeutung, ging auch der Schiffbau in Königsberg zurück. In Masuren und im Ermland jedoch wuchsen weiterhin Kiefern einer Qualität, wie sie in keinem anderen Landesteil erreicht wurde. Waren sie früher als Masten geschätzt, so später als Tischlermaterial. Immer aber noch stand ihr Ruf in Europa einzigartig da.

Mit Schiffsmasten von Memel nach Lissabon

Der Schiffskapitän Joachim Nettelbeck (1738—1824) der sich neben dem Festungskommandanten Oberst von Gneisenau bei der Belagerung seiner Vaterstadt Kolberg im Jahre 1807 durch mannhaftes Verhalten auszeichnete — war zuvor mehrere Jahre in Königsberg ansässig, wo seine Familie lebte. Die vielen Gefahren, Schiffbrüche und Strandungen, die er überstanden hat, schildert er in seiner Lebensbeschreibung, die auch Aufschluß über die Sitten und Geschäftsgebaren gibt, die damals in der Seefahrt üblich waren. In diesen Aufzeichnungen berichtet er:

„Übrigens machte ich in Memel für meinen Patron ein noch besseres Geschäft, als ich gehofft hatte, indem ich, anstatt eine Ladung für eigene Rechnung einzunehmen, Gelegenheit fand, eine leidlich gute Fracht nach Lissabon über eine Partie Schiffsmasten, fichtene Balken und Stangeneisen abzuschließen. Zufällige Umstände verhinderten jedoch, daß ich vor Anfang November nicht klar werden konnte; und dann hatte ich, des früh eingetretenen Winters wegen, Mühe, durch das Eis in See zu gelangen. Überdem noch trieben mich widrige Winde fast drei Wochen in der Ostsee umher, bevor ich in den Sund kam; nun aber, mit günstigerer Fahrt, die Nordsee erreichte..."

Die Erwähnung dieser Fracht bezeugt, daß Schiffsmasten bis nach Portugal geliefert wurden. Der Hauptexportartikel für Memel bestand um 1790 in Holz. — Einen großen Aufschwung des Handels zu der Fahrenszeit Nettelbecks veranlaßte der nordamerikanische Freiheits-Seekrieg (1776—1783). Die Kriegs- und Handelsmarinen der kriegführenden Mächte benötigten dringend Masten, Holz, Flachs, Hanf und anderes Material, das sie am sichersten aus den ostpreußischen Hafenstädten erhalten konnten.

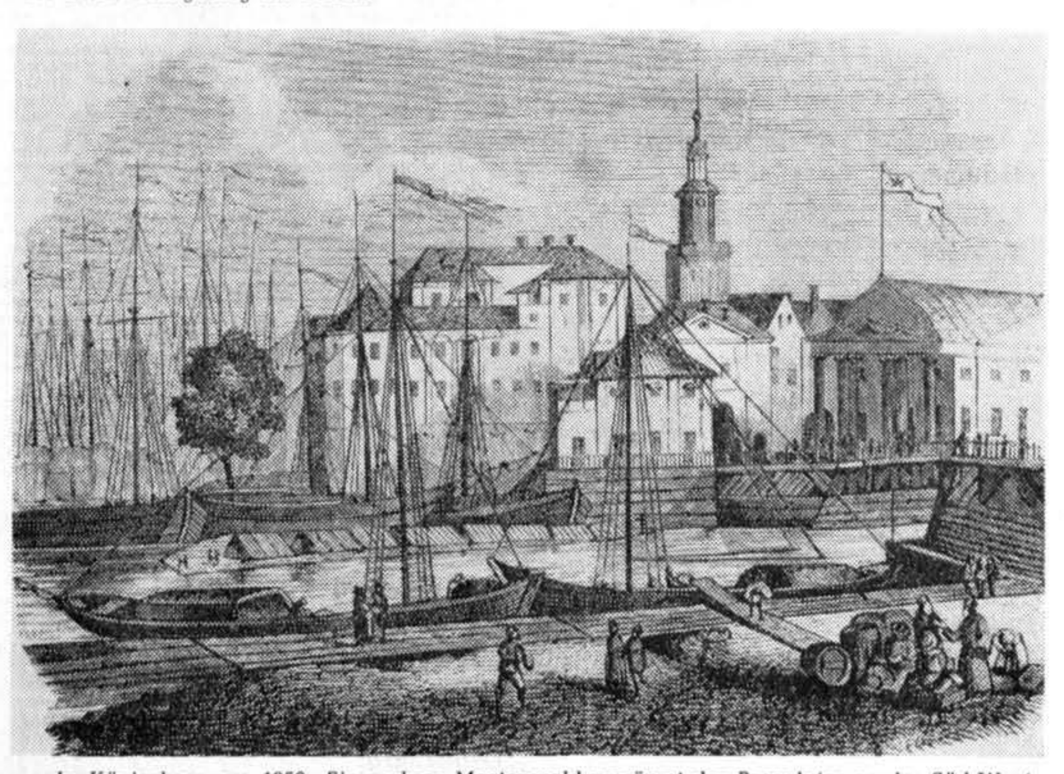


Die in Silber getriebene Darstellung eines auf dem Pregel segelnden Holks bildete das Mittelstück dieses Schildes. Er schmückte einst den „Hölkenwinkel" im ehemaligen Altstädtischen Junkerhof in Königsberg. Unter der Bezeichnung „Holk" verstand man eine größere Kogge bis zu 200 Last Ladevermögen. Als „Last" galt die Fracht eines vierspännigen Fuhrwerks, rund 40 Zentner. In Brutto-Registertonnen ausgedrückt, ist sie etwa auf 1½ Br.To. anzusetzen.

Auf dieser Darstellung läßt sich gut die Konstruktion des bauchigen Schiffstyps erkennen: der Großmast stand mittschiffs, auf dem Vorder- und Achterkastell sind Nebenmaste aufgestellt. Nach den Bestimmungen der Hansestädte — zu denen damals ja auch Königsberg gehörte — mußte am Großmast eine wimpelartige Flagge in den Farben des Heimathafens wehen. Die großen, viereckigen Segel hängen an einer Rahe. Ein Holk hatte um vierzig Mann Besatzung. Der Hölkner war Schiffseigner, Schiffsführer und Reeder zugleich. Er unternahm seine Fahrten auf eigene Rechnung. Nicht nur wegen der Stürme und Unbill der Witterung waren diese mit einem Risiko verbunden; es drohten auch Überfälle durch Kaperschiffe und Seeräuber. Wenn die Schiffsreisen glücklich verliefen, so brachten sie dem Hölken jedoch einen ansehnlichen Gewinn ein.

Den 52 x 39 cm großen Schild fertigte der vermutlich aus Basel stammende Goldschmied Paul Hoffmann um 1550. Seine Werkstatt betrieb er zuerst auf dem Kneiphof, dann in der Altstadt. Später wurde als Bekrönung des Schildes die ebenfalls von ihm geschaffene Gestalt der „Maria auf der Mondsichel" hinzugefügt. Sie war in Silber gegossen, teilweise vergoldet. Die Rose über ihr war weiß emailliert mit goldenen Knöspchen. Paul Hoffmann war ein vielbeschäftigter Goldschmied; mehrere Einbände der berühmten Silberbibliothek des Herzogs Albrecht stammen aus seiner Werkstatt. Sein Bruder Christian leitete nach dem Todes des ersten Baumeisters, Friedrich Nußdörfer, die Arbeiten an dem Portalbau des Albrechtstores am Königsberger Schloß.

Die Angaben über die Beschaffenheit des Schildes sind dem von Dr. Ulla Stöver bearbeiteten, im Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, erschienenen Buch „Goldschmiedekunst in Königsberg" entnommen. Der Schild des Hölkenwinkels befand sich in den Städtischen Kunstsammlungen der Stadt Königsberg im Schloß.



In Königsberg um 1850: Ein wahrer Mastenwald umsäumt das Pregelufer an der Süd-West-Ecke des Kneiphofs. Stromabwärts treibt ein Floß, auf dem Wohnhütten für die „Flissaken" aufgeschlagen sind. Am diesseitigen, dem vorstädtischen Ufer werden kleinere Segelkähne ausgeladen; wegen der Untiefen im Frischen Haff mußten dreimastige Vollschiffe ihre Fracht in Pillau auf kleinere Fahrzeuge umladen, die sie dann nach Königsberg brachten. Der erste, im Jahre 1833 unternommene Versuch, eine Schiffahrtsrinne durch das Haff zu baggern, schaffte keine wesentliche Veränderung. Erst der am 13. November 1901 eröffnete Seekanal ermögliche es auch Seeschiffen, bis nach Königsberg zu gelangen.

Rechts die Grüne Brücke mit der alten Börse, neben ihr das Grüne Tor vor der Kneiphöfischen Langgasse.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Land

Neue Aussiedler

Zum ersten Male haben nachstehende Landsleute das Christfest hier im Westen gefeiert: Susanne Lingnau, geb. Kiwitt (geb. 1885), aus Groß-Kronau, in 4600 Dortmund, Harnackstraße 19; Johanna Rocha, geb. Wiewjorra (1899), aus Groß-Purden, in 282 LDG Lesum, Bremen-Lesum; Hedwig Kiwitt (1927), aus Hirschberg, in 2400 Lübeck-Israelsdorf, Wickingerweg 4; Alfons Berger (1930), und Ehefrau Margarethe, geb. Ropowski (1926), Alfons (1957), Bernhard (1961), und Ursula (1962), alle Jonkendorf, in 4753 DGWH Massen; Hubert Lobert (1932), und Ehefrau Maria (1932), geb. Maczuga Georg (1957), und Richard (1958), Jommendorf, in 4753 DGWH Massen; Johann Biermannski (1894), und Adalbert (1941), Kalborn, in DGWH Massen; Leorodia Palmowski (1914), Krämersdorf, in 4753 DGWH Massen; Maria Windschall (1890), Kollaken, in 4793 Büren, Asternweg 3; August Wippich (1926), Ehefrau Elisabeth (1927), geb. Pfeiffer, gesch. Maluki, Waldemar (1956), Christel (1951), und Dorothea (1933), Kirschdorf, in 6522 LDGL Osthofen; Rosa Galinski (1897), geb. Sombetzki, Kroplainen, Gem. Mokainen; Gregor Lewandwoski (1946), und Christine (1948), Emma Kowalski, geb. Sombetzki (1921), alle Kroplainen, in 4811 Sozialw. Stukenbrok; Johann Pampetzki (1893), und Franziska (1897), aus Neu-Mertinsdorf; Hedwig Durand (1934), Wartenburg-Lapken, in 4713 Bockum-Hövel, Erlenstraße 6; August Wagner (1888), und Werner (1940), Groß-Bartelsdorf, in 2000 Hamburg, Dulag Finkenwerder; Albert Bialuschewski (1910), Ehefrau Anna, geb. Schulz (1914), und Ursula (1952), von Allenstein, in DGWH 4753 Massen, letztere können auch von Allenstein-Stadt sein.

Soweit Durchgangslager anstehen, wird beim Umzug in Privatwohnungen um Adressen gebeten. Die örtlichen Gruppen werden hiermit gebeten, sich darum zu kümmern.

Gesucht werden:

Ursula Barowick (1938), geb. Klomfaß, Wartenburg, Karolinerweg 2; Revierförster Stapelfeld, Wieps; die Bauern August Hinzmann und Biermanski, Groß-Trinkhaus, sowie Johann Thamm, Groß-Buchwalde; Arthur Noffz, Ehefrau Frieda und Sohn Jürgen, aus Wartenburg; Frau Olga Höpfner, geb. Palmowski (1922), aus Gut Stolpen, Gemeinde Micken.

Kolorierte Kreiskarte

Auch nach dem Weihnachtsversand sind noch Karten vorhanden. Preis 5,— DM und Versandkosten per Nachnahme.

Dank an die Ortsvertrauensmänner

der Gemeinden und sonstigen freiwilligen Helfer bei der Karteiarbeit, die zum Wohle der Kreisangehörigen geführt wird. Hierbei soll auch der Patenkreis nicht vergessen werden, der seit zehn Jahren durch materielle und ideelle Beihilfen diese Arbeit ermöglicht. Es ergeht daher besonders an die OVM die Bitte, durch eine einfache Karte mit neuester Adresse auch für das neue Jahr eine Zusage zu geben.

Bruno Krämer
Heimatkartei Landkreis Allenstein
3012 Langenhagen (Hannover)
Schnittenborn 6 (Haus Wartenburg)

Angerburg

„Die ostdeutsche Heimat heute"

ist das Thema der am 13./14.Februar in Hannover stattfindenden Tagung der heimatpolitischen Arbeitsgemeinschaft. Die Tagung beginnt am 13. Februar um 16 Uhr, am 14. Februar um 9 Uhr und endet am 14. Februar gegen 13 Uhr. Ort der Tagung ist der kleine Saal der Gaststätte im Hauptbahnhof Hannover, Westflügel. Die Referate und Referen-

ten sind: Die Situation im Oder-Neiße-Gebiet und im sowjetisch verwalteten Ostpreußen — Herbert Marzian, Göttinger Arbeitskreis: Eine Studienreise des Bundesjugendringes nach Polen 1964 — Gesine Steiner, Jugendreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen. Einen Bildbericht „Als Tourist in Stadt und Kreis Angerburg 1963" stellt ein Angerburger Landsmann zur Verfügung; und einen Diskussionsbeitrag „Unsere Heimat unter polnischer Verwaltung" liefert Lore Pawlowski aus eigener Anschauung.

Alle interessierten Landsleute — alt und jung — sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Gäste sind willkommen. Die Zielsetzung der Tagung ist, ein Bild der ostdeutschen Heimat in der Gegenwart zu vermitteln.

Eventuelle Zimmerbestellungen für Übernachtungen sind direkt zu richten an: Das Amt für Verkehrsförderung, 3 Hannover, Friedrichswall 5, Laveshaus, unter Berücksichtigung der dort üblichen Preisgruppen: A = 14 DM und aufwärts; B = 10 bis 14 DM; C = bis 10 DM und D = bis 8,50 DM je Bett. Das Amt für Verkehrsförderung erteilt auf Wunsch eine Bestätigung der Bestellung.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
Görrisau, Post 2383 Jübek üb. Schleswig

Fischhausen

Treffen der Rauschener

Ein Treffen der Rauschener wird für Pfingstsonntag, 6. Juni, in Frankfurt (Main) vorbereitet. Endgültige Einladung ergeht noch. Bitte Anschrift und Teilnahmeabsicht mitteilen an Herbert Muschlien, 7 Stuttgart 1, Reuchlinstraße 18.

Gumbinnen

Obermeister der Fleischerinnung Gustav Behrendt †

Am 3. Januar entschlief nach schwerer Krankheit kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres unser Kreistagsmitglied, Fleischerobermeister Gustav Behrendt. Wer ihn als Berufskamerad, wer ihn als Turnbruder des MTV Gumbinnen erlebte, wird immer von seiner liebenswürdigen und verbindlichen Persönlichkeit beeindruckt worden sein. Seine Geschäftsverbindungen reichten bis nach Westdeutschland und trugen mit dazu bei, ostpreußische Werterzeugnisse hoch einzuschätzen. Unvergessen ist der gute Turner und frohe Wanderkamerad seinen Turnbrüdern im MTV Gumbinnen. Es gab keine turnerische Veranstaltung in der er fehlte, seine glänzenden Reden in froher Runde sind uns allen noch gegenwärtig.

Schwer traf ihn die Vertreibung aus der Heimat. Seine ganze Habe versank am Kai von Swinemünde bei einem Bombenangriff. Auch seine Gattin fand dort den Tod. Nach einem wechselvollen Schicksal, das später seine zweite Gattin mit ihm teilte, lebte er in Wetter bei Marburg, Kaiserstraße 12. Sein Tod hinterläßt uns eine Lücke. Otto Gebauer

Insterburg-Stadt

Frieda-Jung-Mädchen-Mittelschule

Entlassungsjahr 1938: Unser 4. Klassentreffen findet am Sonnabend, 1. Mai, in Braunschweig statt. Es werden alle Lehrkräfte und Mitschülerinnen sehr herzlich eingeladen. Ich bitte besonders die Lehrkräfte und Mitschülerinnen sich zu melden, die noch nicht mit uns Kontakt hatten oder deren Anschrift sich nach unserem Briefwechsel geändert hat. Alle übrigen Lehrkräfte und Mitschüler werden von uns noch persönlich angeschrieben.

Es fehlen uns noch die Anschriften folgender Mitschülerinnen (Mädchennamen):

Klasse Frl. Dorn: Frieda Ennigkeit, Irma Puschwadt, Eva Baltruschat, Gerda Borkowski, Hilde Kischlat, Dora Nesske, Ruth Schäfer, Hilde Habeck, Erna Noreiks. Klasse Herr Ross: Erna Müller, Hilde Baginski, Gerda Krukow, Erna Kunarski, Grete Rubach. Klasse Rektor Bajorat: Edith Heller, Eva Loleit, Käthe Kallweit, Brigitte Kessler.

Bitte auf weitere Nachrichten an dieser Stelle achten.

Elfriede Panknin (Kontus)
33 Braunschweig, Hans-Sommer-Straße 62
Lore Starner (Moeller)
334 Wolfenbüttel, Jahnstraße 98
Erika Graap (Poerschke)
31 Celle, Eltzestraße 1

Insterburg-Stadt und Land

Wo seid Ihr?

Gesucht werden folgende Mitglieder unserer Kreisgemeinschaften, die unter der hier genannten letzten Anschrift nicht mehr zu erreichen sind.

Margarethe Bubigkeit, Rüsselsheim, Teufelseestr. 32; Frau Erna Fendrich, Wiesbaden, Biebricher Allee 68; Heinz Günther, Wiesbaden, Schlichterstraße 12; Ingo Haun, Münster, Raesfeldstraße 50; Magda Havenstein, Stuttgart, Wagenburgstraße 150 a; Frau Gerda Helm, Mühldorf (Inn), Innere Neumarkter Straße 44; Frau Auguste Kollin, Bielefeld, Senne 1, Erikaweg Nr. 115; Frau Lisbeth Kröhn, Heide, Oesterweide 2; Ernst Lowitz, Hamburg 26, Beim Gesundbrunnen 15; Walter Luxat, Bremen, Ramdohrstraße 35; Mie Maire, Remagen-Kripp, Pastor-Keller-Straße 3; Franz Müller, Köln-Ehrenfeld, Melatengürtel 72; Hans-Georg Neppert, Haan, Ittertalstraße 5; Anna Sellin, Mellendorf 258 über Burgdorf; Walter Schablowski, Düsseldorf, Parkstraße 82; Ernst-Johannes Schrade, München, Gebelestraße 20; Elsa Schwaemmle, Stuttgart-Ost, Wagenburgstraße 60; Hedwig Soldat, Frankfurt-Niederrad, Niederräder Landstraße; Gustav Walter Gießen (Lahn), Wichernweg 9; Lisbeth Waschkowski, Bochum, Farnstraße 47; Carl Brand, Oldenburg, Eoke-von-Repyow-Straße 38; Zahnarzt Dr. Eberle, Mühlacker, Vaihinger Weg 56; Wolfgang Ebert, Lübeck, Roeckstraße 1 a; Studienrat Oskar Elsholz, Schleswig, Bellmannstraße 35; Hans Fröhlich, Berlin-Wilmersdorf, Bluse 18; Ernst Fröhlich, Lübeck, Kaminskenborn Dep. 2; Landrat v. d. Groeben, Mainz, Wallstraße 45; Erich Großmann, Braunschweig, Bundesallee 14; Tierarzt Dr. Hans Gumbert, Malente, Schweizerstraße 52; Heinz Hasché, Hannover, Bäckerstraße 45; Alfons Heinrich, Karlsruhe, Schillerstraße 3; Hans Henseleit, Kiel, Wilhelminenstraße 25; Dr. Günther Kahlmann, Kiel, Jeßstraße 11; Erich Koriath, Hamburg 39, Birkenhain 5; Gustav Kreppert, Hannover, Melthanstraße Nr. 9; Erich Lohr, Schöppenstedt, Hinter der Bahn 2; Helmut Manke, Göttingen, Geismarlandstraße 34; Jakob Pauli, Pinneberg, Mühlenstraße 19; Bruno Rauschning, Remscheid, Nordstraße 55; Johannes Andersen, Mönchengladbach, Engeleckerstraße 2; Charlotte Austinat, Rheydt, Erlenstraße 56; Gertrud Bartsch, Neuß, Kapitelstraße 36/38; Fritz Bartschat, Düsseldorf-Reisholz, Hasselstraße 67; Fritz Beinuhn, Grefrath, Am Sportplatz; Arno Blankenburg, Wittlaer bei Kaiserswerth; Fritz Capeller, Düsseldorf, Bergische Landstraße 426; Wilhelm Deege, Anrath, Süchtelner Straße 22; Heinz Demke, Duisburg, Moselstraße 41; Franz Dieblitz, Krefeld, Ulmenstraße Nr. 18; Heinrich Diedrichkeit, Neuß, Düsseldorfer Straße 46 a; August Döring, Mönchengladbach, Roermonder Straße 318; Hildegard Döring, Mönchengladbach-Hardt, Hardtwaldstraße 52; Otto Donat, Duisburg, Juliusstraße 6; Helene Drochner, Düsseldorf, Am Hackenbruch 1; Paul Enduhn, Homberg, Dammstraße 3 a; Gotthardt Fischer, Ratingen, Grabenstraße 3; Martha Funkstein, Duisburg, Heerstraße 91; Frieda Gebhardt, Hinsbeck, Oirlichstraße Nr. 5; Berta Gerigk, Düsseldorf-Oberkassel, Niederkasseler Kirchweg 43; Margrit Goerke, Duisburg, Kirkenkamp 24; Willi Hensel, Düsseldorf, Eisenstraße 104; Oskar Heseleit, Düsseldorf, Eisenstraße Nr. 49; Karl Hagen, Neuß, Erzrather Straße 7; Heinz Hantel, Mönchengladbach-Rheindahlen, Broich 163; Walter Hinck, Duisburg, Lotharstraße 123; Martha Hunsalz, Düsseldorf-Oberkassel, Hansaallee 121; Paul Jettkandt, Wülfrath, Goethestraße 51; Fritz Justus, Viersen, Brasselstraße 19; Anna Kalweit, Düsseldorf, Kammerfeld 69; Hannelore Kessler, Düsseldorf, Paul-Thomas-Straße 68; Paula Ketturkat, Duisburg-Meiderich, Bredowstraße 15; Maria Kirschner, Düsseldorf-Rath, Rüsselsheimer Weg 17; August Klausch, Düsseldorf-Holthausen, Tiefenkreuzstraße 39; Helmut Klein, Kaldenkirchen, Felsstraße 15; Hilde Kleinschmidt, Mönchengladbach, Bismarckstraße 18; Bertha Koschnewski, Dülken; Doris Kohnert, Düsseldorf, Hüttenstraße 45; Horst Kossina, Repelen; Emmy Kramer, Duisburg, Johanniterstraße 110; Christel Kratzat, Duisburg, Zeppelinstraße 9; Heinz Joachim Krause, Duisburg-Hamborn, Fahrnerstraße Nr. 121; Paul Kristahn, Duisburg-Hachfeld, Wanheimer Straße 105; Elisabeth Küchler, Düsseldorf, Salierstraße 9; Gertrud Kühn, Moers-Asberg; Frieda Kullick, Düsseldorf-Rath, Eifelstraße 72; Hedwig Kykebusch, Moers, Kirchstraße 29; Hans Laukat, Düsesldorf, Hansaallee 268; Gerda Legies, Düsseldorf, Neanderstraße 21; Karl Lenkies, Duisburg-Hamborn, Buschstraße 85; Franz Lippelt, Düsseldorf, Alt Eller 71; Alfred Loyal, Duisburg, Steinbrinckstraße 19 a; Emma Loyal, Neuß-Reuschenberg, Birkenstraße 18; Helmut Lukat, Erkrath, Neanderstraße 21; Ella Lux, Düsseldorf, Hasselbeck 58; Maureschat, Neuß, Plankstraße; August May, Düsseldorf, Engenheimer Weg 36; Fritz Nieswand, Düsseldorf, Kündgensweg 8; Max Pichotka, Vluyn, V.-d.-Leyen-Platz 2; Herbert Preuß, Düsseldorf, Wasserstraße 5; Karl Puch, Duisburg, Düsseldorfer Straße 417; Otto Radtke, Oedt, Hochstraße 62; Richard Redweik, Oedt, Niedertor 5; Ewald Ruddat, Düsseldorf, Sonnenstraße 36; Erich Marklein, Düsseldorf, Oberbilker Allee 298 a; Anna Pingel, Ratingen, Marktplatz 10; Martha Sabatschus, Viersen, Eichenstraße 64 b; Albert Salewski, Duisburg-Großenbaum; Fritz Schäfer, Düsseldorf-Wersten, Rott 33; Fritz Scheller, Wesel, Gerhart-Hauptmann-Straße 7/9; Walter Schieweck, Düsseldorf, Bunsenstraße 49; Helene Schiller, Düsseldorf, Franklinstraße 53; Egon Schmidt, Dülken, Bodelschwinghstraße 96; Ernst Scholz, Düsseldorf, Projektierte Straße 159; Alfred Schroeder, Duisburg-Meiderich, Schlickstraße 15; Meta Schroeder, Kamp-Lintfort, Hoerstgen 65; Hedwig Schulz, Fürth (Bayern), Jakobinerstraße Nr. 22; Auguste Schumacher, Vluyn, Sittermannstraße 7; Elise Stefanski, Mönchengladbach, Stepgestraße 50; Friedrich Steguweit, Düsseldorf, Dreherstraße 120; Martha Tausendfreund, Rheinhausen, Adlerstraße 23; Fritz Tietz, Duisburg, Ferdinandstraße 30; Otto Tietz, Duisburg, Kaiserswerther Straße 168; Wilhelm Walter, Rheinhausen, Friedrich-Alfred-Straße 127; Werner Wichmann, Duisburg, Beeckerwerth, Hoffschestraße 220; Gerhard Wiechert, Düsseldorf, Industriestraße 38; Hannelore Wunder, Düsseldorf, Fahneburgstraße 223; Heinz Wurl, Düsseldorf, Gust.-Poensgen-Straße 25; Gerhard Zachrau, Düsseldorf, Linienstraße 18; Otto Zilian, Erkrath, Baystraße 1; Hermann Zimmermann, Moers, Bergstraße 106.

Johannisburg

Treffen am 16. Mai

Entgegen meiner Mitteilung findet das Treffen in Düsseldorf in den Schlösser-Betrieben nicht am 1. Mai, sondern am Sonntag, 16. Mai, statt. Leider war der Saal am 1. Mai bereits besetzt.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Ortelsburg

Oberbürgermeister Weber, Wanne-Eickel, beim Adventstreffen in Herford

Beim 13. Adventstreffen in Herford am 29. November konnte Landsmann Willy Zekau mit besonderer Freude und unter großem Beifall Herrn Oberbürgermeister Weber und Gattin bei der beliebten Ortelsburger Familienfeier sehr herzlich willkommen heißen. Der Oberbürgermeister unserer Patenstadt führte in seiner Ansprache an die Ortelsburger Patenkinder u. a. aus, daß auch er Heimatvertriebener sei und seine Heimatstadt Erfurt habe verlassen müssen. In Erwartung des herannahenden Weihnachtsfestes ließen alle Teilnehmer ihre Gedanken zurückwandern in die geliebte Heimat und die Zeit der vor nunmehr 20 Jahren erfolgten Vertreibung.

Ortelsburger Heimatbote

Unsere Absicht, den Heimatboten Nr. 3 zu Weihnachten 1964 herauszubringen, mußten wir aus finanziellen Gründen und infolge des eingetretenen Arbeitsaufwandes, den die Materialbeschaffung für den 2. Band „Der Kreis Ortelsburg" mit sich bringt, fallen lassen.

Der 3. Heimatbote wird nun zu Pfingsten 1965 erscheinen. Beiträge und Fotos sowie alle Familiennachrichten hierfür werden bis zum 31. März 1965 nach Bad Pyrmont erbeten.

Diejenigen Landsleute, die eine Spende für den Ortelsburger Heimatboten auf das Konto Nr. 962 77 bei der Deutschen Bank in Bad Pyrmont bereits überwiesen haben oder bis Pfingsten 1965 überweisen sollten, erhalten den Heimatboten ohne besondere Bestellung direkt zugesandt.

Für kurzfristige Überlassung von neueren Briefen aus der Heimat evtl. auch mit neuesten Aufnahmen wären wir besonders dankbar.

Vereinigung der Ehemaligen der Mittelschule Passenheim

Ich bin gebeten worden, nochmals bekannt zu geben, daß Mitteilungen und Anfragen in der obigen Angelegenheit an nachstehende Anschrift zu richten sind: Benno Koschorrek, 6901 Bammental/Heidelberg, Hermann-Löns-Weg 13.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rößel

Geistlicher Rat Fahl 99 Jahre alt

Der Geistliche Rat Paul Fahl, früher in der Pfarrgemeinde Groß-Köllen, Kreis Rößel, als Pfarrer tätig, konnte am 16. Dezember seinen 99. Geburtstag feiern. Diesen Tag konnte er im Kreise einiger ermländischer Geistlicher, in guter Frische begehen. Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen und der Heimatkreisgemeinschaft Rößel haben herzliche Glückwünsche zu diesem Ehrentage überbracht. Als Gratulationsgeschenk der Heimatkreisgemeinschaft Rößel konnte der Kreisvertreter dem Jubilar eine Kiste mit herrlichem Moselwein überreichen. Der Jubilar freute sich über diese Gabe. Er konnte sich noch daran erinnern, den Kreisvertreter in seiner Pfarrkirche getraut zu haben. Mit voller Zuversicht hat der Jubilar schon jetzt seine Gäste zum 100. Geburtstag eingeladen.

Der Jubilar wohnt im Haus St. Antonius in Niendorf an der Ostsee. Er dankte allen seinen Landsleuten mit herzlichen Worten für die Gabe. Möge dem Geburtstagskind auch weiterhin Gesundheit, Zufriedenheit und Freude am Leben noch recht lange vergönnt sein.

Von unseren Landsleuten im Raum Hamburg wurde angeregt, zum Ermländertreffen am 9. Mai in Werl eine Fahrgelegenheit (Bus) zu organisieren. Ich habe dieses in die Hand genommen, um unseren Landsleuten gerecht zu werden. Die Fahrt kann aber nur durchgeführt werden, wenn wenigstens 30 bis 40 Personen daran teilnehmen. Über den Fahrpreis werde ich erst berichten können, wenn mir die Anzahl der Teilnehmer bekannt ist. Je mehr Teilnehmer, desto weniger Kosten haben wir aufzubringen.

Ich wäre dankbar, wenn Sie mir jetzt schon Ihre Mitfahrt bekanntgeben würden. Bitte sprechen Sie mit Ihren Bekannten über diesen Plan und melden Sie sich zu der Fahrt nach Werl recht bald an. Zuschriften bitte an:

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Inzwischen ist der Heimatbrief 1964 nun wohl bei allen Landsleuten, die ihren Wohnsitz nicht gewechselt haben, eingetroffen. Auf Seite 6 des Heimatbriefes ist ein Schreibfehler unterlaufen: es muß unter den Beisitzern des Kreisausschusses nicht Richard Wiezorrek, sondern Paul Sayk heißen. Auch sonst sind einige Druckfehler eingedrungen, die ich zu entschuldigen bitte.

Ich suche immer noch Kurt Nickel aus Sensburg, der angeblich in Schwelm, Kurfürstenstraße 23, gewohnt haben soll, aber beim Einwohnermeldeamt nicht vorhanden bzw. gemeldet gewesen ist. Ferner aus Nikolaiken die Familie Gustav Bilski und Fritz Zymny. Ferner habe ich von Frau Waltraud Stumpf, geb. Ingler, aus Sensburg im August anscheinend eine falsche Anschrift erhalten. Sie soll damals in Oberhausen, Hildenstraße 15, gewohnt haben. Diese Straße gibt es nach Auskunft der Post nicht. Wer sendet mir die Anschriften der oben Genannten?

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Wehlau

Chronik für Starkenberg

Liebe Landsleute unseres Kirchspiels Starkenberg! Vermutlich ist es Ihrer Aufmerksamkeit entgangen, sich mit unserem Landsmanne C. Bartnick, Starkenberg, nun in 3354 Sievershausen (Solling) lebend, in Verbindung zu setzen, damit seine sich selbst gestellte Aufgabe der Erstellung einer Kirchspielchronik für Sie so wirklichkeitsnahe als nur irgendmöglich ausfällt. Deshalb die von mir erbetene Kontaktaufnahme mit unserem Landsmann Bartnick. Angesprochen waren und sind unsere Landsleute aus: Starkenberg, Ganleden, Linkehnen, Neu-Zimmau, Bärenbruch, Oberwalde und Langhöfel. Freuen würde ich mich, wenn Sie, liebe Landsleute, meiner Bitte sogleich entsprechen würden! Greifen Sie bitte zur Feder und schreiben Sie unserem Landsmanne Bartnick, der sich gleichfalls freuen wird.

Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

31. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein**, Kreistreffen im Lokal Hansa-Restaurant, Berlin 21, Alt-Moabit 47/48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Sonnabend, 23. Januar, 19 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, U-Bahn Stadtpark, Kappenfest zusammen mit der Heimatkreisgruppe Gumbinnen. Kappen bitte mitbringen. Für gute Unterhaltung und Musik ist gesorgt. Eintritt für Mitglieder 1,50 DM, für Nichtmitglieder 2,50 DM. Gäste aus anderen Gruppen sind willkommen.

Hamm-Horn: Sonnabend, 23. Januar, 19.30 Uhr, im neuen Bezirklokal TuS-Heim, von-Graffen-Straße 10, großer bunter Heimatabend unter Mitwirkung bekannter Künstler und Tanz. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Gäste sind herzlich eingeladen.

Fuhlsbüttel: Mittwoch, 27. Januar, 13 Uhr, Besichtigung der Holstenbrauerei, S-Bahn Holstenstraße. Schriftliche Anmeldungen an Frau E. Paeger, Hamburg-Fuhlsbüttel, Hermann-Löns-Straße Nr. 40 B.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 30. Januar, um 18 Uhr Gedenkfeier aus Anlaß des Jahres der Menschenrechte im Hotel „Fernsicht", Vahrenwinkelweg Nr. 32. Zu erreichen mit HHA-Bus, Linie 42, bis Endstation.

Farmsen/Walddörfer: Mittwoch, 3. Februar, um 19.30 Uhr im Luisenhof, gegenüber U-Bahnhof Farmsen, Monatszusammenkunft.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 23. Januar, 19 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestadt 27, Teilnahme am Kappenfest der Bezirksgruppe Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude. Näheres siehe oben.

Heiligenbeil: Sonnabend, 23. Januar, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60. Heimatabend (Generalversammlung mit Wahl) anschl. geselliges Beisammensein mit verschiedenen Darbietungen. Alle Landsleute, auch Gäste, sind herzlich eingeladen.

Sensburg: Donnerstag, 4. Februar, 16 Uhr, Restaurant Feldeck, Monatszusammenkunft.

Osterode: Am Sonnabend, 27. Februar, findet im Restaurant Feldeck unser Stiftungsfest statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Jugendgruppen

Osterode: Unsere Jugendgruppe trifft sich ab Freitag, 22. Januar, alle 14 Tage im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131. Alle Osteroder Jugendlichen sind herzlich eingeladen. Nähere Auskünfte durch Ldsm. Ernst Striewski, Hamburg-Altona, Bahrenfelder Straße 332, Telefon 38 86 48.

„Die Brücke"

Unser diesjähriges Heimatfest „Die Brücke" findet am Freitag, 12. Februar, in der Festhalle von „Planten un Blomen" statt. Beginn 20 Uhr, Ende 2 Uhr. Es wirken mit: Marion Lindt, der Ostpreußenchor, die Pommern, die Mecklenburger und die Vierländer Volkstanzgruppe. Das Orchester „Haus der Heimat" und ein großes Tanzorchester spielen. Karten zum Preise von 2,50 DM sind bei den Bezirks- und Heimatkreisgruppen und in der Geschäftsstelle zu haben. Sorgen wir alle dafür, daß auch diese Veranstaltung ein voller Erfolg wird.

Im Namen des Vorstandes
Rudi Klein

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Ahrensbök — Bei der Jahres-Hauptversammlung der Frauengruppe wurde der alte Vorstand gewählt. Er besteht aus Frau Diester, 1. Vorsitzende; Frau Frömming, 2. Vorsitzende; Frau Hoffmann, 1. Kassiererin; Frau Kühn, 2. Kassiererin; Frau Klanold, 1. Schriftführerin; Frau Dowedeit, 2. Schriftführerin. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel erzählte Frau Klanold aus dem Danziger Land und Frau Diester aus Ostpreußen, während Frau Frömming mit Gedichten und Lesungen nach Pommern führte.

Elmshorn — In der Jahres-Hauptversammlung wählte die Gruppe Werner Behrendt wiederum zum 1. Vorsitzenden. 2. Vorsitzender wurde Landsmann Georg Kreutz, Hauptkassierer und Schriftführerin Fräulein Elsa Böhnke; Beisitzer sind Frau Frieda Klein und die Herren Konjack und Sitz. Zum Abschluß sahen die Mitglieder einen Dia-Vortrag von Fräulein Brigitte Kieselbach über ihre Besuchsreise nach Kanada und den angrenzenden Staaten der USA.

Glückstadt — Mit der Erinnerung an die unmenschliche Vertreibung vor 20 Jahren leitete der Vorsitzende, Horst Krüger, die Jahreshauptversammlung ein, die in „Raumanns Gasthaus" stattfand. Ergreifende Worte fand Krüger zum ehrenden Gedenken der Opfer, in das er die verstorbenen Mitglieder des letzten Jahres einschloß. Dann erstattete er den Jahresbericht. Dank des guten Verhältnisses zur Stadtverwaltung, der Bundeswehr und anderen Organisationen war es ein erfolgreiches Jahr. Frau Dombrowski berichtete über die Arbeit der Frauengruppe. Helga Blaß über ihre erfolgreichen Bemühungen in der Jugendarbeit. Der Bericht des Kassenführers Pawlowski zeigte gesunde finanzielle Verhältnisse. Zum Sprecher der Versammlung machte sich Lm. Hüser, der dem Vorstand den herzlichen Dank der Mitglieder für die geleistete Arbeit aussprach. Einstimmig erfolgte die Wiederwahl des Vorstandes. Dabei wurden Horst Krü-

Fortsetzung Seite 16

Denkwürdige Versammlung des Trakehner Verbandes

Wechsel im Vorstand und in der Geschäftsführung

In der Geschichte des Trakehner Verbandes wird die Mitgliederversammlung am 16. Januar 1965 im Curio-Haus in Hamburg ein denkwürdiges Datum bleiben, denn an diesem Tage legte der 1. Vorsitzende, Siegfried Freiherr von Schrötter, sein Amt nieder, das er 27 Jahre innegehabt hat. Zugleich trat Dr. Fritz Schilke nach 40jähriger Tätigkeit im Verbande als Geschäftsführer zurück. Mit den Namen beider Persönlichkeiten ist eine Epoche glanzvoller Höhepunkte, völliger Zerschlagung und mutigem Wiederbeginns verbunden. Auf das mit zähem Willen wieder Erreichte in der Zucht des edlen ostpreußischen Warmblutes dürfen beide Männer mit Stolz blicken.

Daher ist es sehr zu begrüßen, daß sie auch in der Zukunft mit ihren reichen Erfahrungen dem Züchterverband dienen werden, wenn auch in anderen Stellungen. So wurden einmütig und unter starkem Beifall der Anwesenden Freiherr von Schrötter zum Ehrenvorsitzenden ernannt und Dr. Schilke zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Der Beschluß der Mitgliederversammlung des Trakehner Verbandes lautete:

„Die am 16. Januar 1965 in Hamburg tagende Mitgliederversammlung wählt den bisherigen Vorsitzenden Siegfried Freiherr von Schrötter/Wohnsdorff zum Ehrenvorsitzenden des Trakehner Verbandes gemäß § 9 a der Satzung.

Sie würdigt damit die Verdienste, die sich Freiherr von Schrötter um die Entwicklung und Erhaltung der Zucht des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung seit mehr als vierzig Jahren, insbesondere aber als Vorsitzender während des letzten viertel Jahrhunderts erworben hat. Die Mitgliederversammlung drückt mit der Wahl zugleich ihren Dank für die offene, gerechte und gütige Art gegenüber einem jeden Mitglied und für seine stete Hilfsbereitschaft aus. Sie ehrt Freiherrn von Schrötter als Vorbild, selbstlosen Einsatzes für die Sache des Trakehner Pferdes."

Die Geschäftsführung des Verbandes übernimmt Dr. Otto Saenger, der seit 1954 das Stammbuch für Kaltblutpferde in Niedersachsen und den Verband der Pony- und Kleinpferdzüchter, Hannover, als Geschäftsführer geleitet hat. Auf seinen Wunsch wird die Geschäftsführung in den Raum von Hannover verlegt, weil er dort ein mit einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbssiedlung verbundenes Eigenheim hat. Der Sitz des Trakehner Verbandes bleibt jedoch nach wie vor in Hamburg.

Die Versammlung war außerordentlich gut besucht, eine ernste, man darf sagen, feierliche Stimmung ergriff wohl jeden, denn alle Geschehnisse der letzten drei Jahrzehnte wurden wachgerufen, und mehrfach wurde ehrend der beiden Männer gedacht, die gemeinsam das Weiterbestehen der Zucht bedrohenden Gefährnisse gemeistert haben. Freiherr von Schrötter prägte das Wort über seinen engsten Vertrauten und Mitarbeiter Dr. Schilke: „... ein Mann, um den uns alle deutschen Züchterverbände beneiden ..."

Mit tiefer innerer Bewegung dankte Freiherr von Schrötter für das ständige Vertrauen, das ihm zuteil geworden sei. Er erinnerte an die Kriegsjahre, an den Kampf mit dem Gauleiter in Ostpreußen, um die Rettung wenigstens eines Teiles des Zuchtmaterials und an den Beginn der Zucht vor zwanzig Jahren im Westen. Er wandte sich an alle ostpreußischen Landsleute, die unter der Leitung der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Tat den Verband unterstützt haben. Dann gedachte er des Vorbildes, das der verstorbene Generallandschaftsrat Wilhelm Struvy-Groß-Peisten nebst Egbert Otto durch ihren Beistand in schwierigen Situationen des Trakehner Verbandes in Ostpreußen und nach der Vertreibung durch die Vertretung der Rechte der vertriebenen Bauern und Landarbeiter gegeben haben. Dank sagte er auch der Bundesregierung und den Länderregierungen, vornehmlich von Schleswig-Holstein (die durch Regierungsdirektor Dr. Ott vertreten war), Niedersachsen und Rheinland-Pfalz. Als er die Verdienste von Dr. Schilke hervorhob, vergaß er nicht die stetige Mitwirkung seiner Gattin. Die Mitglieder des Vorstandes, die Angehörigen der Geschäftsstelle und der Gestüte Rantzau und Birkenhausen – sie alle wurden bedacht. Seine Ansprache schloß der nunmehrige Ehrenvorsitzende mit einem besonderen Dank an alle, die einst auf seiner von den Vorvätern ererbten Besitzung Groß-Wohnsdorff gelebt und dort mit ihm gearbeitet haben.

Zu Beginn der Tagung hatte Freiherr von Schrötter nach der Totenehrung für die verstorbenen Mitglieder H. W. von Negenborn-Buxtehude, F. Hillgruber-Lübeck-Beidendorf, Edith von Gusovius-Berchtesgaden und H. Küsel-Langwedel mehrere Auszeichnungen überreicht. Die Goldene Medaille des Hauptverbandes für Zucht und Prüfung deutscher Pferde (HDP) war dem stellvertretenden Vorsitzenden des Trakehner Verbandes Dietrich von Lenski-Ritterhude, Züchter u. a. des Hengstes „Major" und der Siegerstute bei der DLG-Ausstellung 1962 in München „Eszra", zuerkannt. Silberne Medaillen erhielten Baroness von Lotzbeck-Nannhofen, die in Bayern ein sehr beachtenswertes Gestüt aufgebaut hat, und der Nachwuchszüchter Harry Bösel-Altenrade. Ein Ehrenpreis des HDP wurden Herrn Voss und seiner Gattin für den von ihnen herausgebrachten Spitzenhengst „Schabernack" ausgehändigt, eine goldene Plakette für zehnjährige Mitgliedschaft Otto von Schöning-Neversfelde. Eine Zuchtpreismünze der DLG erhielt Alfred Lingnau für die Züchtung des Siegerhengstes auf der letzten DLG-Ausstellung in Hannover, „Heros", den von Nörenberg-Rothensande ausgestellt hatte. Im Zusammenhang mit der gleichen Ausstellung wurden Ehrenurkunden der DLG ausgehändigt an Curt Krebs-Schimmelhof, Hamburg-Harburg, Artur Nörenberg-Rothensande, die kurhessische Hausstiftung Gestüt Schmoel und Fritz Bäre-Springe.

Dr. Schilke, der seit 40 Jahren den Geschäftsbericht aufgestellt und seit 36 Jahren selbst verlesen hat, trug ihn nun zum letzten Male vor. Von seinen klaren, umsichtigen Darlegungen wird das Ostpreußenblatt in einer der nächsten Folgen einige Auszüge bringen, in denen die Rolle des Pferdes in der Gegenwart allgemein behandelt wird und die Aussichten für die Trakehner Zucht erörtert werden. Erfreulich waren die Mitteilungen des Prüfers in den wirtschaftlichen Angelegenheiten, Dr Koop, der die Erfolge des Verwalters von Rantzau, Eberhard von Redecker, würdigte und auf die dort begonnenen großen Bauvorhaben und die Dränage von 200 Hektar Land hinwies. — Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Die große Familie der Züchter des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung blieb noch lange nach Schluß des offiziellen Teils beisammen. Viele Hände mußten Freiherr von Schrötter und Dr. Schilke schütteln, und oft hörte man das Wort: „Wir freuen uns herzlich darüber, daß Sie bei uns bleiben ..." s—h

UNSER BUCH

Manfred Sturmann: Abschied von Europa. Lettner-Verlag, Berlin — Stuttgart 124 Seiten, 12,80 DM.

Der Lyriker Manfred Sturmann, Jahrgang 1903, ist ein Kind des schönen Königsberger Stadtteils, der sich Tragheim nannte. Die starken Eindrücke der ostpreußischen Landschaft, des Samlandes mit seiner Steilküste und Masurens mit seinen Wäldern und Seen, prägten früh seinen dichterischen Sinn. Sturmann studierte an der Königsberger Albertus-Universität Nationalökonomie, Literatur- und Kunstgeschichte; 1929 erhielt er für seine ersten poetischen Arbeiten den Lyrikpreis der Stadt München. 1938 wanderte er als Deutschjude nach Palästina aus, wo er an der Hebräischen Universität in Jerusalem arbeitete. Später trat er eine Stellung als Fürsorgebeamter an, die er auch heute noch bekleidet.

Manfred Sturmann hat sich jetzt immer mehr dem epischen Erzählen zugewendet. Sein kürzlich erschienener Novellenband „Abschied von Europa" verdichtet eigene Erlebnisse in der neuen Heimat zum allgemeinen Schicksalsbild des Zufluchtslandes. Alle Erzählungen zeigen äußerlich eine klassisch geschulte Prosa, innerliche Echtheit, Ehrlichkeit und eine Wahrheit, die nichts beschönigt und gerade darum nach jeder Richtung hin befreiend wirkt. Der Autor besitzt zudem jenen besonderen Humor, den ein schweres Schicksal nicht bitter und beißend, sondern weise werden läßt. Zwei seiner Geschichten, „Die Satanszahl" und „Clarissa", kann ich mit gutem Gewissen Meistererzählungen nennen. Während die erste die Liebe zwischen einem israelischen Soldaten und einem dem KZ entronnenen zarten Mädchen schildert, stellt die Erzählung „Clarissa" einen Stoff dar, der meines Wissens bisher noch nicht behandelt wurde: Ein alter jüdischer Herr, vordem Landesgerichtspräsident und korrekt wie nur je ein höherer preußischer Beamter war, lebt in einem israelischen Altersheim und erwartet mit fast ängstlicher Spannung den Besuch seiner Enkelin aus Deutschland. Sie ist die Tochter seines Sohnes, der mit einer deutschen Gräfin verheiratet war. Aber gerade die Erfüllung dieses Lebenswunsches, dieses wurderbaren Geschenkes, das ihm das Leben noch gewährt, bringt ihm den Tod; er ist den Aufregungen der Freude, als die Erwartete endlich eintrifft, nicht mehr gewachsen. — Ich halte diese Erzählung nicht nur für den Höhepunkt des Buches; sie zeigt auch einen Höhepunkt versöhnlicher Menschenliebe.

M. A. Borrmann

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Lehmann, Valentin, früher Braunsberg, Alter Markt und Ritterstraße 15, jetzt 6232 Bad Soden (Taunus), Kronberger Straße 12, am 27. Januar.

Plata, Emma, geb. Jaksch, aus Möwenau, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Sohn Kurt in 216 Stade, Heidbeckerweg 14, am 25. Januar.

zum 93. Geburtstag

Zarnikau, Wilhelmine, geb. Glinski, früher Nahmgeist, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Erna in 4951 Stemmer bei Minden (Westf), Nr. 44, am 8. Januar.

zum 91. Geburtstag

Metz, Franz, Bäckermeister i. R., früher Königsberg, Hintere Lomse 16, jetzt 219 Cuxhaven, Papenstraße 150, am 19. Januar.

Pogoda, Frau Amalie, geb. Sendtko, früher Genslack, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Fritz in 3471 Abbenburg Bökendorf über Höxter, am 13. Januar.

Reisenauer, Frau Julie, früher Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 5951 Kraghammer, Papiermühle, am 25. Januar.

zum 90. Geburtstag

Paeger, Hermann, früher Bauer in Schimkuhnen/Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, jetzt mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn Otto in 2 Hamburg-Fuhlsbüttel, Hermann-Löns-Weg 40 b, am 25. Januar.

zum 89. Geburtstag

Knorr, Friedrich, früher Canditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Tochter in 29 Oldenburg (Oldenburg), Klingenbergplatz 20, am 28. Januar.

zum 88. Geburtstag

Düttchen, Wilhelm, Telegraphen-Inspektor a. D., früher Königsberg, Kalthöfsche Straße 23, jetzt mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter in 2 Hamburg 20, Husumer Straße 19, am 29. Januar.

Kaja, Frau Anna, früher Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 3284 Schieder (Lippe), Auf der Mühlenbreite, am 27. Januar.

Schiller, Frau Johanna, geb. Gudat, früher Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Käte Theie, in 1 Berlin-Friedenau, Grazer Damm Nr. 118/II, am 21. Januar.

zum 87. Geburtstag

Mehlau, Frau Maria, geb. Kamsties, früher Königsberg, Sackheim 112, Obstgeschäft Weißgerberstraße 14/15, jetzt bei ihrer Tochter, Erika Schultz, 342 Herzberg (Harz), Knollenstraße 14 a, am 29. Januar.

Reich, Frau Kaethe, früher Tilsit, jetzt 315 Peine, Werderstraße 28, am 15. Januar.

Sellau, Frau Ida, früher Karkeln, Kaukehmen und Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 4424 Stadtlohn (Westf), Feldkamp 42, am 23. Januar.

Schäfer, Otto, früher Kallwen bei Tilsit, jetzt 8424 Saal über Kelheim, Altersheim, am 20. Januar.

zum 86. Geburtstag

Hoppe, Franz, landwirtschaftlicher Oberinspektor, aus Katzen, Kreis Heilsberg, jetzt 2901 Ofen bei Oldenburg (Oldenburg), in dem Betrieb des Grafen von Schlieffen, am 22. Januar. Der ungemein rüstige Jubilar ist seit 15 Jahren in dem landwirtschaftlichen Musterbetrieb Tag für Tag bei der Arbeit und erfreut sich hohen Ansehens und allgemeiner Beliebtheit.

Konstanski, Friedrich, früher Gut Bartkenhof, Kreis Treuburg, jetzt 3011 Kirchdorf am Deister, Die Heide 18, am 28. Januar.

Neru, Frau Elisabeth, geb. Kauker, früher Brauersdorf (Karklienen), Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter, Erna Gehoff, am 19. Januar.

Scheffler, Frau Magda, Kaufmannswitwe, früher Mulden, Kreis Gerdauen, zuletzt Gerdauen, jetzt bei ihrem Sohn Alfred und Familie, 463 Bochum-Werne, Auf den Scheffeln 21, am 21. Januar.

Struwecker, Franz, Postinspektor a. D., früher Königsberg, Schindekopstraße 26, jetzt 741 Reutlingen, Ringelbachstraße 57, am 23. Januar.

Wittmoser, Friedrich, früher Insterburg, jetzt bei seiner Tochter Magdalene und Schwiegersohn, Hans Sendtko, in 2051 Elmenhorst über Hamburg-Bergedorf, am 19. Januar.

zum 85. Geburtstag

Arndt, Franz, Bäckermeister, früher Königsberg-Schönfließ, jetzt 2057 Reinbek, Bezirk Hamburg, Schatzkammer 7, am 29. Januar.

Bärmann, Frau Auguste, früher Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2409 Wulfsdorf, Post Gleschendorf über Timmendorferstrand, am 20. Januar.

Janz, Louis, früher Leitwarren, Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter, Betty Noetzel, 2149 Rhade Nr. 116 über Zevern, Kreis Bremervörde, am 15. Januar.

Lemke, Ernst, Postbetriebswart a. D., früher Königsberg, jetzt bei seinem Enkel Manfred in 28 Bremen 2, Trinidadstraße 17, am 27. Januar. — Der Jubilar ist gesund und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Meissner, Hermann, früher Gumbinnen, Kasernenstraße 11, jetzt 64 Fulda, Rondsbachstraße 2, am 23. Januar.

Moser, Wilhelm, Bauer, früher Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter Meta und Schwiegersohn, Fritz Strecker, 645 Hanau, Rubensstraße 1, am 26. Januar.

Petrell, Frau Wilhelmine, geb. Neumann, früher Schippenbeil, Hindenburgstraße 5, jetzt 216 Stade (Elbe), Salzstraße 7, am 22. Januar.

Steinorth, Frau Alwine, früher Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 17, am 19. Januar.

Toepler, Frau Martha, früher Lyck, jetzt 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 63, am 25. Januar.

zum 84. Geburtstag

Legall, Frau Martha, früher Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 238 Schleswig, Kasseler Straße 6, am 30. Januar.

Poppek, Julius, früher Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 493 Detmold, Sofienstraße 78, am 25. Januar.

Tobias, Arthur, früher Königsberg, Kneiphöfsche Langgasse 14, jetzt 24 Lübeck-Travemünde, Am Heck 2, am 24. Januar.

zum 83. Geburtstag

Baumeister, Frau Anna, Witwe, früher Königsberg, Schnürlingstraße 16, jetzt 237 Rendsburg, Neue Heimat 7, am 20. Januar.

Heyduck, Paul, früher Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt 32 Hildesheim, Kurzer Anger 57, am 24. Januar.

Smentek, Frau Minna, früher Borken, Kreis Lyck, jetzt 2819 Nordwohlde, am 20. Januar.

Wodtka, Carl, früher Lyck, jetzt 605 Offenbach-Büngel, Brandenburgstraße 8, am 31. Januar.

zum 82. Geburtstag

Baeck, Emil, Oberpostinspektor i. R., früher Ortelsburg, jetzt 2951 Hesel, Kreis Leer, Altersheim, am 26. Januar.

Engler, Arthur, früher Königsberg, Georgstraße 34, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 32, bei Sommer, am 31. Januar.

Oberüber, Frau Charlotte, früher Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt 2407 Travemünde, Am Heck 1, am 30. Januar.

Weinert, Friedrich, früher Hauptlehrer an der Tragheimer Mädchen-Mittelschule Königsberg, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt 3013 Barsinghausen, Worthstraße 2, am 22. Januar. — Der Jubilar erfreut sich noch guter Gesundheit.

zum 81. Geburtstag

Boss, Frau Anna, geb. Buttkus, früher Rautenberg, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Frau Erna Saenger, geb. Buttkus, in 7 Stuttgart-Degerloch, Straifstraße 16, am 24. Januar.

Derwein, August, Telegrafeninspektor i. R., früher Tilsit, Jägerstraße 5, jetzt zu erreichen über seinen Bruder, Franz Derwein, 563 Remscheid-Lennep, Am Stadtwald 6, am 27. Januar.

Fahlke, Ernst, früher Pillau, jetzt zu erreichen über Kreisgruppe Gandersheim, 337 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, am 26. Januar.

Koppetsch, Walther, Dr. jur., geboren in Labiau, 1914/15 kommissarischer Bürgermeister in Friedland, 1916/17 Kriegsoberbürgermeister in Grodno, Wirtschaftsministerium Berlin, 1922 Oberbürgermeister in Zerbst/Anhalt, jetzt 635 Bad Nauheim, Schwalheimer Straße 8.

Kutschewski, Fritz, früher Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt 5408 Nassau, Mühlstraße 25, am 27. Januar.

Loresch, Fritz, früher Königsberg, Ehrenmitglied des Bundes ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner, jetzt in 3 Hannover-Herrenhausen, am 25. Januar. Die Kameraden gratulieren herzlich.

Lockau, Berta, geb. Wulff, früher Königsberg, Mitteltragheim 2, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard in 4973 Vlotho (Weser), Dammstraße 3, am 22. Januar.

Meitz, Franz, Fahrlehrer, früher Labiau, Schmiedestraße 1, jetzt 776 Radolfzell, Seestraße 59, am 25. Januar.

Skorzewski, Frau Auguste, früher Lissau (Lyssewen), Kreis Lyck, jetzt 2402 Lübeck-Dummersdorf, Hudestraße 1, am 19. Januar.

Wittke, Albert, früher Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 2101 Alvesen, Post Vahrendorf, Kreis Harburg, am 15. Januar.

Zilla, Frau Berta, geb. Böttcher, früher Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard in 63 Gießen, Walltorstraße 57.

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Frau Ida, geb. Görke, früher Kirpehnen, Kreis Fischhausen, jetzt bei ihrem Sohn Erich in 2447 Heiligenhafen (Holstein), Kurzer Kamp, am 23. Januar.

Bernecker, Frau Hedwig, geb. Reuter, früher Königsberg, Viehmarkt 2, jetzt 3000 Hannover, Göttinger Chaussee 151, am 28. Januar. — Die Jubilarin wohnte bis zum 1. Januar in Harkenbleck bei Hannover.

Bloeck, Frau Marie, früher Königsberg, zuletzt wohnhaft in Pillau-Neutief, jetzt bei ihrem Neffen, Artur Masukowitz, 2908 Friesoythe, Lange Straße 12, am 24. Januar.

Collatz, Frau Gertrud, früher Allenstein, Treudankstraße 222, jetzt 1 Berlin 31, Südwestkorso 22, am 24. Januar.

Färber, Berta, früher Heilsberg, jetzt 238 Schleswig, Hesterberg 33, am 31. Januar.

Fox, Josef, Oberlokführer i. R. früher Allenstein, Klosterstraße 2, jetzt 468 Wanne-Eickel, Herner Straße 1, am 25. Januar. Seine Ehefrau, Marta Fox, geb. Sarassa, feierte am 7. Januar ihren 70. Geburtstag.

Friedrich, Frau Wilhelmine, geb. Wilschewski, früher Priemsgorf, Kreis Angerburg, jetzt 3394 Langelsheim, Lehmkuhle 6, am 18. Januar.

Gronostay, Mathes, früher Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 8351 Lalling, Kreis Deggendorf, Bayerischer Wald, am 23. Januar.

Helirich, Frau Marie, geb. Lask, früher Treuburg, Stallupönen, Gumbinnen, Insterburg, jetzt 2308 Preetz (Holstein), Klosterhof 8, am 27. Januar.

Jesgarz, Frau Auguste, früher Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt 2409 Niendorf, Strandstraße 59, am 25. Januar.

John, Frau Irmgard, geb. Goeldel, früher Kraussen über Königsberg, jetzt 3388 Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 41 b, am 24. Januar.

Lück, Paul, Brennereiverwalter, früher Neidenburg, Schloßgut, jetzt 4543 Lienen, Dorf Nr. 127, am 25. Januar.

Meier, Julius, früher Cranz, jetzt 7261 Zwerenberg, am 15. Januar.

Neumann, Karl, Landwirt, früher Groß-Kärthen, Kreis Bartenstein, jetzt 2418 Ratzeburg, Bahnhofsallee 23, am 25. Januar.

Piepiora, Karl, früher Kurwien, Kreis Johannisburg, jetzt 5628 Heiligenhaus, Südring 149, am 29. Januar.

Rodde, Eduard, früher Insterburg, jetzt 2302 Flintbek, Heitmannskamp 11, am 25. Januar.

Sablottny, Reichsbahnassistent, früher Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 563 Remscheid, Nordstraße Nr. 186, am 25. Januar.

Sommer, Johann, früher Nautzwinkel, Kreis Fischhausen, jetzt 7421 Ödenwaldstetten (Württemberg), am 27. Januar.

Scharnowski, Fritz, früher Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2431 Grönwohldshorst über Lensahn (Ostholstein), am 26. Januar.

Schiemann, Franz, Postbetriebsassistent i. R., früher Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über Herrn Heinz Schiemann, 402 Mettmann, Rheinstraße 10, am 25. Januar.

Sperling, Franz, früher Ragnit und Kelheim, jetzt 2351 Einfeld bei Neumünster, Krenzkamp 48, am 24. Januar.

Walendy, Paul, Obergerichtsvollzieher, früher Lyck, jetzt 78 Freiburg (Breisgau), Marchstraße 3, am 26. Januar.

Wallat, Hermann, früher Niebudsen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3071 Wenden 55, Kreis Nienburg (Weser), am 30. Januar.

Weiss, Emma, geb. Assmann, früher Königsberg, Nicolaistraße 39/40, jetzt 623 Frankfurt-Sindlingen, Hugo-Kallenbach-Straße 49, am 28. Januar.

zum 75. Geburtstag

Achtelik, Frau Else, geb. Weist, früher Königsberg-Juditten, jetzt 59 Siegen (Westf), Martin-Luther-Straße 21, am 24. Januar.

Bahr, Leo, früher Bauer in Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 444 Rheine, Darbrockstraße Nr. 63, am 24. Januar.

Baumgart, Max, früher Baumgarten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 26, Kolonie Neue Heimat, Weg 6, Parzelle 69, am 14. Januar. — Die Kreisgruppe wünscht alles Gute und weiterhin beste Gesundheit.

Briese, Frau Maria, früher Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 239 Flensburg, Marienhof 25, am 29. Januar.

Canuel, Bruno, Postrat a. D., zuletzt in Königsberg, Wallenrodtstraße 19, jetzt 6382 Friedrichsdorf (Taunus), Landgraf-Friedrich-Straße 14, am 25. Januar. — Er war von 1906 bis Ende 1938 im OPD-Bezirk Königsberg und in Königsberg selbst tätig. Nach dem Krieg zuletzt beim Posttechnischen Zentralamt in Darmstadt.

Fröse, Frau Elisabeth, früher Hermsdorf, Schule, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3 Hannover, Bothfeld, Königsberger Straße 30, am 1. Februar.

Grundmann, Frau Amanda, früher Palmenburg, Kreis Samland, jetzt 446 Nordhorn, Kopernikusstraße 17, am 26. Januar.

Hohendorf, Frau Amalie, früher Insterburg, Cäcilienstraße 4, jetzt 1 Berlin 51, Holländer Straße 105, bei ihrer Tochter, Hildegard Witte, am 28. Januar.

Kakies, Frau Pauline, früher Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, Schmaler Lehmberg 30, am 26. Januar.

Kairies, Georg, früher Gröszpelken (Memelland), jetzt 2083 Halstenbek, Hauptstraße Nr. 24, am 20. Januar.

Lange, Frau Martha, geb. Haase, früher Braunsberg, Langgasse 46/48, jetzt 4140 Rheinhausen (Niederrhein), Bonnacker 22, am 29. Januar, bei ihrer Tochter, Erika Naguschewski.

Lux, Otto, früher Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt 2 Hamburg-Altona, Rothestraße 19, am 26. Januar.

Malies, Wilhelm, Oberrangiermeister i. R., früher Königsberg, jetzt 2901 Wiefelstede, Mühlenstraße 7, am 29. Januar.

Neufang, Frau Minna, geb. Mertsch, früher Groß-Legitten, Kreis Labiau, jetzt 2 Barsbüttel bei Hamburg, Willinghusener Landstraße 6, am 21. Januar.

Radau, August, Land- und Gastwirt, früher Allmoyen, Kreis Sensburg, jetzt 2418 Bäk bei Ratzeburg, am 22. Januar.

Schröder, Frau Frida, früher Tapiau, jetzt 238 Schleswig, Heisterweg 36, am 25. Januar.

Schmelschus, Friedrich, Schuhmachermeister und Kaufmann, früher Heinrichswalde, jetzt 5 Köln-Höhenberg, Germaniastraße 90 a, am 21. Januar. Der Jubilar machte den Ersten Weltkrieg bis zum Ende als Vizefeldwebel mit.

Stritzel, Ernst, Lehrer i. R. früher Königsberg-Quednau, Bahnhofstraße 4, jetzt mit seiner Ehefrau Elly, geb. Stadie, in 2 Hamburg 22, Blumenau 99 d, am 31. Januar.

Sypli, Frau Meta, früher Gumbinnen, Gartenstraße 21, jetzt 24 Lübeck, Dorotheenstraße 6, bei Spuck, am 29. Januar.

Waldhauer, Frau Anna, geb. Biermann, früher Königsberg, Sternwartstraße 1-2, jetzt 2 Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 28/I, am 28. Januar.

Bestandene Prüfungen

Denda, Gernot (Sattlermeister Paul Denda, früher Ortelsburg, Ernst-Mey-Straße 16), jetzt 713 Mühlacker, Vaihinger Weg 60, hat vor dem Prüfungsausschuß in Heidelberg sein juristisches Staatsexamen bestanden.

Gosse, Klaus (Bankbeamter Alfons Gosse und Frau Martha, geb. Klonki, aus Rößel, Hindenburgstraße Nr. 4), jetzt 672 Speyer (Rhein), Hohenstaufenstraße 4, hat das juristische Referendarexamen an der Universität Heidelberg bestanden.

DAS POLITISCHE BUCH

Hartwich-Horn-Grosser-Scheffler: Politik im 20. Jahrhundert. Herausgegeben von Hans-Hermann Hartwich. Georg-Westermann-Verlag Braunschweig. 480 Seiten, 320 Abbildungen, Leinen 24,80 DM.

Politisches Grundwissen soll dieses stattliche und hervorragend ausgestattete Handbuch den jüngeren und älteren Deutschen vermitteln. Herausgeber und Autoren gehören dem Otto-Suhr-Institut der Freien Universität der deutschen Hauptstadt Berlin, der Nachfolgerin der einstigen Deutschen Hochschule für Politik an, zu deren bekanntesten Dozenten einst Theodor Heuss gehörte. Der hat diesem Werk die Aufgabe gestellt, „die Deutschen in der Führung ihrer öffentlichen Angelegenheiten geschickter zu machen". In neun umfangreichen Kapiteln wird eine Menge geboten. Man befaßt sich u. a. mit der Politik als Gestaltung des öffentlichen Lebens, den Leitbildern in den freiheitlichen Ordnungen, mit der politischen Gestalt der Bundesrepublik, der Entwicklung des Ulbrichtschen Diktaturregimes den Regierungssystemen der USA und der Sowjetunion, dem totalitären Regime Hitlers, dem Marxismus-Leninismus. Man bemüht sich um eine objektive knappe und leichtfaßliche Diktion. Bilder und Schaukarten erleichtern das Verständnis. Es gibt Lücken. Eine umfassendere Beleuchtung des deutschen Schicksals vor und nach 1945, der Vertreibung usw. wäre dringend zu wünschen gewesen. Man hätte wohl auch mindestens das britische und französische Regierungssystem eingehender behandeln müssen. Manche Unebenheit in den Formulierungen sollte in späteren Ausgaben verschwinden.
—r.

Carl Atzenbeck: Der Pyrrhussieg des Christentums. Blick und Bild Verlag S. Kappe 562 Velbert. 160 Seiten, 11,80 DM.

Führt der Weg des abendländischen Menschen unweigerlich in eine Welt des Robotertums, der Entseelung und Vermassung? Werden Ordnungen und Moralgesetze, die für Jahrhunderte, ja Jahrtausende galten, endgültig über den Haufen geworfen? Befindet sich das Christentum, befinden sich die Kirchen in der vielleicht schwersten Krise der Geschichte? Was hat in diesen wilden Zeiten noch Bestand, was können wir als unverrückbare Fundamente unseres Lebens ansehen, wie können wir einen Schlußstrich unter verfehlte Entwicklungen der Vergangenheit ziehen?

Zu vielen dieser Fragen nimmt Atzenbeck Stellung, sehr hart und manchmal herausfordernd, unerbittlich in seinem Bemühen, Selbsttäuschung auszuräumen und eine gewiß heilsame innere Unruhe zu schaffen. Man muß sein Buch kritisch lesen und man wird als Christ manche seiner Schlußfolgerungen ablehnen. Immerhin hat er auf viele erkennbare Fehlentwicklungen und tragische Mißverständnisse hingewiesen, in der Vergangenheit ebenso wie in der Gegenwart. Sehr beachtlich ist seine Diagnose des unheimlichen Zeitalters der Technik, der Eingriffe in alte natürliche Lebensordnungen, des politisch mißbrauchten Glaubens und der Entwicklung zum Massenmenschen. Da ist er ein gewiß eigenwilliger, bedeutender Mahner, zu dem man schon Stellung nehmen sollte. Was er gegen die Verweltlichung (und Politisierung) christlicher Lehrsätze, was er über die Stellung der Wissenschaft in der heutigen Welt sagt, verdient gehört zu werden.
—r.

Neuere deutsche Geschichte im Taschenbuch

Vor etwa drei Jahrzehnten ist die „Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert" des heute hochbetagt in München lebenden Historikers Franz Schnabel erstmals erschienen. Wenn dieses umfassende Werk nun in einer für jeden erschwinglichen Taschenausgabe im Herder-Verlag (Freiburg/Breisgau) erscheint, so wird man das grundsätzlich sehr begrüßen können, zumal es durchweg hervorragende Einblicke gewährt und allen politisch Interessierten die Vorgeschichte der großen politischen und geistigen Entwicklungen der Gegenwart sehr fesselnd beleuchtet. Die Rolle der großen Ostpreußen ist dabei eingehend behandelt worden. Die vier vorliegenden Bände „Die Grundlagen der neuen Geschichte", „Der Aufstieg der Nationen", „Monarchie und Volkssouveränität" und „Die vormärzliche Zeit" sollte man lesen, nicht unkritisch allerdings. Zu manchen Urteilen des Süddeutschen Schnabel z. B. über das Werden der neuen Schule in Preußen, über Schinkel und manches andere werden wir Bedenken erheben müssen. In der großen Linie aber kann man alte Kenntnisse auffrischen und neue erwerben: Ein Buch zur Auseinandersetzung — nicht zum bequemen „konsumieren".
—r.

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Ein Storch auf dem Turm ...

Vogelwarte Radolfzell, einst Vogelwarte Rossitten

Eine alte Burg mit einem Wächter der Familie Adebar hoch oben auf einem der Burgtürme — das waren meine geheimen Vorstellungen und Erwartungen, während ich mich auf der Fahrt nach Möggingen, einem kleinen Dorf mitsamt einem Schloß unweit Radolfzell am Bodensee, befand. War es Zufall oder vielmehr die Verquickung des Wissens um Gewesenes mit der Hoffnung, Gleiches oder Ähnliches vorzufinden? Auf jeden Fall erfüllte sich meine Erwartung: ich fand die Burg und auch den Storch auf dem Turm!

Gewesenes, das ist Rossitten, der weithin bekannte Vogelprofessor Thienemann, der durch seine Forschungen das Dorf auf der Kurischen Nehrung einst so bekannt machte. Schon der Lehrer in der Schule erzählte — und ich war der einzige Ostpreuße in der Klasse — von der Arbeit des Professors, von den großen Landkarten im Rossittener Vogelzug-Museum, die den Storchzug veranschaulichten.

Rossitten nennen die Sowjets heute Rybatschij. Die Vogelwarte, die aus dem äußersten Nordosten unseres Vaterlandes in die Südwestecke Deutschlands umzog, trägt seit 1946 den Namen der nahen Stadt Radolfzell. Sie wurde in Schloß Möggingen schon bald nach Kriegsende unter Professor Schüz ansässig und führt die



Das Grab des „Vogelprofessors" Thienemann auf der Kurischen Nehrung. Er starb am 12. April 1938. *Foto: Schubert*

Rossittener Tradition mit Erfolg fort. Vieles konnte zum neuen Wirkungsort hinübergerettet werden, vor allem vom unersetzlichen Forschungsgut und von der wertvollen Bücherei, wie mir der jetzige Leiter, Dr. Rudolf Kuhk, sagte und zeigte. Selbst von der Vogelsammlung fand nicht wenig den Weg von Rossitten nach Möggingen.

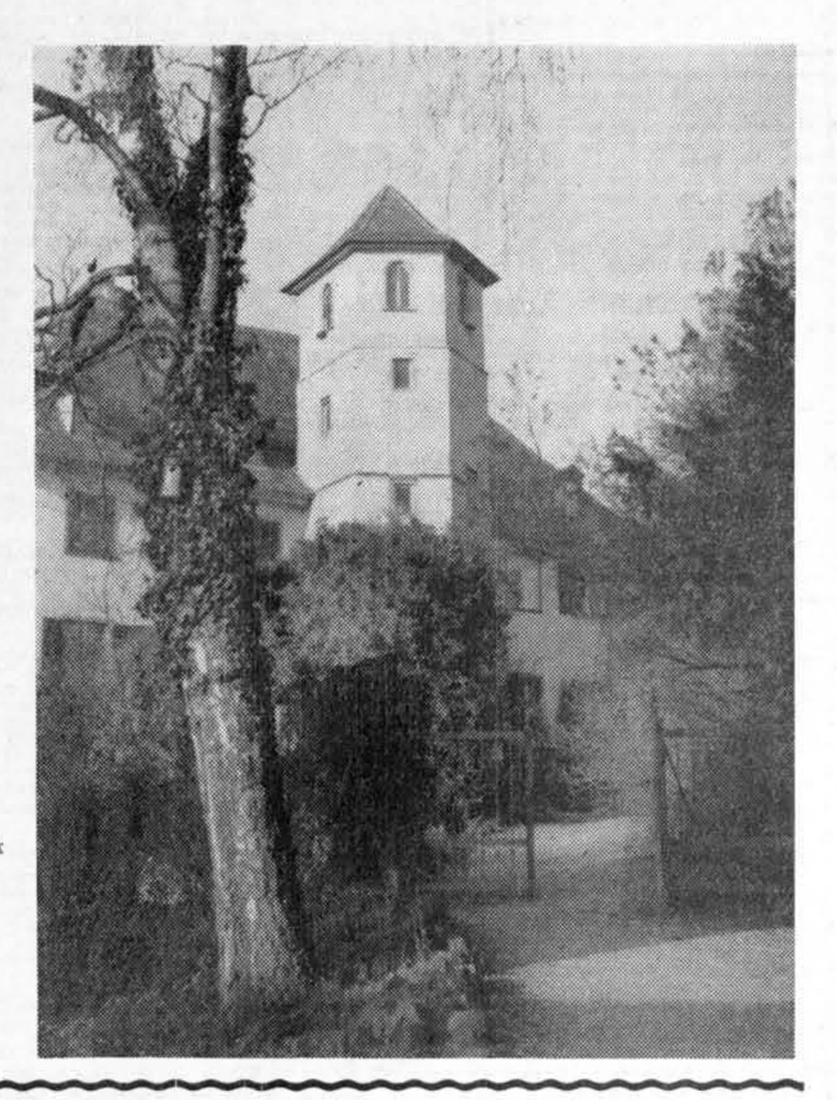
Gerade war ein Brief von einem deutschen Studenten gekommen, der im vergangenen Sommer eine Reise in die Türkei gemacht hatte und dort bei einem Jäger den mit der Inschrift „Rossitten" und der Nummer G 244 208 gekennzeichneten Ring eines Kleinvogels vorfand, glücklicherweise mit einer Notiz über das Datum des Fundes aus dem Jahre 1935. Der türkische Jäger hatte den Vogel erlegt, „weil er an einer Feige pickte", und konnte ihn noch so genau beschreiben, daß der vogelkundige Student auf eine Grasmücke, sehr wahrscheinlich Mönchsgrasmücke, tippte. Im Archiv der Mögginger-Rossittener Vogelwarte stehen ganze Batterien von Briefordnern mit „Beringungslisten" nicht nur aus der Zeit seit 1946, sondern auch aus der Rossitten-Zeit, und erstaunlich schnell sind die Personalien dieses Vogels gefunden. Es ist tatsächlich eine Mönchsgrasmücke, die als nestjunger Vogel im Jahr vor der Erlegung, also 1934, mit jenem Ring gekennzeichnet worden war, und zwar von einem in Dresden wohnenden Lehrer. Die Ringe wurden und werden ja nicht nur von der Vogelwarte selbst, sondern auch von einem großen Kreis ehrenamtlicher Helfer verwendet, zu dem auch dieser Dresdner Lehrer gehörte.

So treffen bei der Vogelwarte bisweilen auch heute noch Nachrichten über Vögel ein, die in der Rossitten-Zeit beringt wurden und die, anders wie jene Dresdner Grasmücke, erst vor kurzem ihr Leben ließen. Es gibt in den Mögginger Karteien manchen Vogel aus jener Zeit, der mehr als zwanzig Jahre alt wurde, vor allem Prachttaucher, die hauptsächlich bei Neukuhren beringt worden waren, Graureiher aus den großen Reiherkolonien Ostpreußens, Möwen, Kormorane, einen Schlangenadler, auch Mäuse- und Wespenbussard usw.

Über die Ergebnisse der Vogelzugforschung wird laufend in der Fachzeitschrift „Die Vogelwarte" und in anderen Organen berichtet. Zu den einstigen Aufgaben der Vogelwarte sind, dem fortschreitenden Wissensstand entsprechend, schon seit längerem neue hinzugekommen, bei denen es um Fragen der Einpassung des Vogels in seine Umwelt und um seine Verhaltensweisen geht. Die Räume im Schloß erwiesen sich als nicht mehr ausreichend, so daß in der Nähe ein Erweiterungsbau erstand, der im vergangenen Frühjahr eingeweiht wurde.

Die Vogelwarte gehört, wie einst in Rossitten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, so heute deren Nachfolgerin, der Max-Planck-Gesellschaft an; es sind an ihr zur Zeit fünf Wissenschaftler und neun weitere Kräfte tätig. Da es an Ausstellungsräumen noch fehlt, ist die Vogelwarte der Öffentlichkeit einstweilen nicht zugänglich, jedoch wird der an der Geschichte der Vogelwarte und an ihren Aufgaben ernsthaft Interessierte kaum vor verschlossene Türen kommen, wenn er für seinen Besuch eine innerhalb der üblichen Arbeitszeit liegende Stunde wählt.

Norbert Kowalski



Schloß Möggingen, Sitz der Vogelwarte Radolfzell (vormals Vogelwarte Rossitten)

Fotos: Dr. G. Zink



Während der Mauserzeit, die viele Wasservogelarten flugunfähig macht, werden von der Vogelwarte auf dem Bodensee Enten und anderes Wassergeflügel zur Beringung gefangen. Unser Bild zeigt einen Schwarzhalstaucher, der soeben einen Ring erhielt und nun der Freiheit zurückgegeben wird.

Federzeichnungen von Lovis Corinth in Frankfurt

Für die Neuanschaffung von Kunstwerken hat die Stadt Frankfurt im Jahr 1964 fast eine halbe Million Mark ausgegeben. Unter den Neuerwerbungen befinden sich auch mehrere Federzeichnungen des ostpreußischen Malers Lovis Corinth. Diese Federzeichnungen zählen zu den kostbarsten Neuzugängen während der letzten zwölf Monate. —pi—

Bild der Marienburg

Im Präsidentenzimmer des Bundesrechnungshofes in Frankfurt hängt als einziger Wandschmuck eine wertvolle Wiedergabe der Marienburg. Das Bild hat der jetzige Präsident des Rechnungshofes, unser Landsmann Volkmar Hopf aus Allenstein, im vorigen Jahr von Bonn mit nach Frankfurt gebracht. Das Bild der Marienburg war ihm, als Volkmar Hopf noch Staatssekretär im Bundesverteidungsministerium war, von der Landsmannschaft Ostpreußen überreicht worden. —pi—

Rätsel-Ecke

Ersatz-Rätsel

Wer das folgende Rätsel löst, erfährt den Namen eines ostpreußischen Komponisten. Die Endbuchstaben der Wörter: Schal — Schleim — Uhu — Dame — Goi — Band — Zins — Gans — Kolla — Moll — Mass — Grad sind durch andere Buchstaben so zu ersetzen, daß von Fall zu Fall ein neues Hauptwort gebildet wird. Die neuen Endbuchstaben nennen den Namen des Komponisten.

Rätsel-Lösung aus Folge 3

Dübel, Eger, Igel, Macht, Emir.

Deime

Ostpreußische Sportmeldungen

Was erwartet die Sportler in Mexiko-City? Diese Frage wurde zwei deutschen Spitzensportlern, und zwar den Ostpreußen Karl-Heinrich v. Groddeck und Manfred Kinder, die schon 1963 dort starteten, vorgelegt. Als Ruderer sagte v. Groddeck, daß das faulige Wasser, das Brechdurchfall und hohes Fieber verursachte, die größten Schwierigkeiten bereitet habe. Man solle nicht Wasser trinken, keine Zähne putzen und kein ungekochtes Obst genießen. Kinder urteilte als Läufer der Strecken über 400 m hinaus. Nach nur zwei Tagen der unzureichenden Akklimatisation blieb einem bei jedem Trainingslauf die Luft bald weg und man mußte abbrechen, während dann im Wettkampf nur sehr mäßige Zeiten bei größter Anstrengung auf einer Höhe von über 2000 m erreicht wurden. Die meisten Sportler würden sicher mehr als acht Tage für die Umstellung benötigen.

Wieder Meister der Organisation. Als die Medaillengewinner von Tokio beim Bundespräsidenten auf engstem Raum gleich hinter der Eingangspforte zur Villa Hammerschmidt das Silberlorbeerblatt erhalten hatten, zeigte sich Siegfried Perrey, Kbg./Haßloch, wie schon in Tokio als Meister in allen Organisationsfragen und veranlaßte sofort die „Umleitung" der Sportler aus der Enge in die anderen Räume der Villa. Auch im Palais Schaumburg beim Bundeskanzler sorgte Perrey dafür, daß für den anschließenden Empfang sofort größere Räume bereitgestellt wurden.

Olympiasieger brachte Weihnachtsgeschenke. Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, der erfolgreichste ostpreußische Olympiakämpfer in Tokio mit Gold und Silber im Dressurreiten besuchte mit dem Bürgermeister von Iserlohn das Hapag-Motorschiff „Iserlohn" im Hamburger Hafen. Das Patenschiff konnte als Weihnachtsgabe zum Fest auf hoher See neben einem Weihnachtsbäumchen und weiteren Geschenken ein gerahmtes Bild mit der Widmung des ostpr. Olympiasiegers in Empfang nehmen.

Als Trainer für die Mittelstreckenläufer berufen. Paul Schmidt, aus Westpr. stammend, mit 33 Jahren noch Inhaber des deutschen 800-m-Rekordes, vom Leistungssport zurückgetreten, wird in Zukunft die deutschen 800- und 1500-m-Läufer betreuen und so auch die derzeitigen deutschen Asse, Manfred Kinder-Königsberg und Dieter Bogatzki-Konitz. Bisher als Kreissportlehrer in Siegen tätig, erhofft man, daß durch die Schmidt bekannten neuen Trainingsmethoden, vor allem aber, weil er noch die Sprache der Aktiven spricht, die Spitzenathleten gut gefördert werden können.

Allgemeine Leistungssteigerung im Sport. Siegfried Perrey, bereits seit 1952 bei Olympischen Spielen immer mehr als Organisator hervorgetreten, äußerte sich in mehreren Rundfunkinterviews als Geschäftsführer des wissenschaftlichen Ausschusses über die Vorbereitungen für 1968 in Mexiko-City. Er ist der Ansicht, daß der Ausschuß mit dem Nationalen Olympischen Komitee, dem Sportbund und den einzelnen Sportverbänden mit der zugesagten finanziellen Unterstützung durch die Bundesregierung die Voraussetzungen für eine erfolgversprechende Vorbereitung aller Sportarten gewährleisten könne. Auch in Zukunft werden Deutsche zu den Weltbesten zählen und so ein Ansporn für die Jugend sein.

Wo stehen die Fußballmannschaften mit ostpreußischen Spielern? Bei Halbzeit der Bundesliga stehen Eintracht Frankfurt mit Stinka-Allenstein auf Platz 5, Hamburger SV mit Kurbjuhn-Tilsit auf Platz 7, Eintracht Braunschweig mit Gerwien-Lyck auch Platz 11 und Kaiserslautern mit Pulter-Kbg. auf Platz 12. Bayern München mit Olk-Insterburg in der Regionalliga führt die süddeutsche Liga an.

W. Ge.

Urkunden ostdeutscher Städte an Polen ausgeliefert?

Die Staatsarchive Polens und der sowjetischen Zone haben einen Vertrag über den Austausch von Dokumenten abgeschlossen, wie der Nachrichtendienst „Der Blick durch den Eisernen Vorhang" in seiner Nummer 464 meldet. Diesem Vertrag zufolge soll Polen Urkunden über deutsche Städte jenseits Oder und Neiße, die in der Kriegszeit im Westen untergebracht wurden, erhalten, während die Zone Unterlagen erhält, die nach dem Osten ausgelagert und später dort aufgefunden wurden.

Das Abkommen soll auf Drängen rotpolnischer Behörden zustande gekommen sein, die vielfach hinsichtlich der Vergangenheit deutscher Städte arg „schwimmen", aber auch polnischen Historikern fiel es manchmal schwer, über die „wiedergewonnenen Gebiete" zu sprechen. Nun soll es ihnen ermöglicht werden, mit Hilfe alter deutscher Dokumente aus dem 16. bis 20. Jahrhundert die Geschichte für sich zurechtzustutzen.

Wir sollten diese Entwicklung sehr aufmerksam im Auge behalten ...

Hundert Kriegsgräberfahrten

Im April Einweihung am Monte Cassino

Rund hundert Kriegsgräberfahrten wird der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge in diesem Jahr veranstalten. Wie die Bundesgeschäftsstelle in Kassel mitteilt, sind die großen deutschen Soldatenfriedhöfe in den Benelux-Ländern das Ziel von 42 Fahrten. Auf dem Programm stehen unter anderem Lommel und Recogne-Bastogne in Belgien sowie Friedhöfe des Ersten Weltkrieges.

Dem Besuch der Ehrenstätten in Frankreich gelten weitere 39 Fahrten, so Andilly bei Toul und zahlreiche Friedhöfe in der Normandie. Mit eigenen Fahrten werden erstmals Bourdon bei Amiens und Niederbronn-les-Bains besucht. Desgleichen sind Gemeinschaftsfahrten anläßlich der Einweihung von Pornichet (im Juni) und zum Soldatenfriedhof Fort-de-Malmaison (im August) vorgesehen.

Mehrere Kriegsgräberfahrten führen nach Italien. Im Mittelpunkt steht die Einweihung der Gefallenenstätte von Cassino am 24. April. Erstmalig kann auch zu dem im Bau befindlichen Soldatenfriedhof am Futapaß gefahren werden.

Der Besuch von deutschen Soldatengräbern in Wien, Niederösterreich und im Burgenland soll Ende August ermöglicht werden.

Zwei Kriegsgräberfahrten sind zu den fünf Friedhöfen in Norwegen und in Finnland vorgesehen. Ferner unternimmt der Volksbund eine Kriegsgräberfahrt nach Nordafrika. Dort sind fünf Ehrenstätten für gefallene deutsche Soldaten angelegt worden. Ein weiteres Reiseziel sind die Soldatengräber in Marokko. —pi—

Bundeswehr spendete für Kriegsgräber

Die Soldaten der in Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland stationierten Bundeswehreinheiten verzichteten im Jahre 1964 zugunsten der Kriegsgräberpflege auf einen Teil ihres Solds. Sie spendeten fast 97 000 DM. Das Geld wurde vom „Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge" in Kassel für die Anlage von Soldatenfriedhöfen und für notwendige Umbettungsarbeiten gefallener Wehrmachtsangehöriger entgegengenommen.

Bei dieser bisher vierten Spendenaktion für den Volksbund wurden von den Bundeswehrsoldaten in diesem Wehrbereich IV an die 5000 DM mehr gespendet al im Jahre 1963. In Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland wurden in den letzten vier Jahren insgesamt 288 000 DM von den Bundeswehrsoldaten für die Kriegsgräberpflege im In- und Ausland gesammelt.

—op—

Schluß von Seite 12

ger zum 15. Male und Herbert Klinger zum 16. Male in ununterbrochener Reihenfolge zu Vorsitzenden gewählt. Auch Frau Elsa Radau gehört dem Vorstand seit der Gründung an. Kassenführer wurde Andreas Pawlowski, Schriftführerin Gertrud Kohn. Die Leitung der Frauengruppe bleibt in den Händen von Frau Anneliese Dombrowski. Als Referentin für die Jugendarbeit wurde Helga Blaß neu hinzugewählt. Zu weiteren Vorstandsmitgliedern wurden die Damen Charlotte Korn Luise Draheim und Erika Lemke sowie die Herren Alfred Kohn, Heinrich Korn, Bruno Rodeike, Leo Tolksdorf, Gerhard Helmig, Kurt Schenk und Herbert Spuhrmann berufen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51 Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10 Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Braunschweig — Am 29. Januar, 20 Uhr, in der St.-Katharinen-Kirche, Hagenmarkt, zum Gedenken an die Flucht vor 20 Jahren Ostpreußischer Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und ostpreußischem Liedgut sowie mit Abendmahlsfeier.

Robert Köhlmann, 1. Vorsitzender

Hildesheim — Über Reisen nach Südtirol berichtete im Münchner Löwenbräu Frau Bodeit von der Landesgruppe Hannover. Sie zeigte dazu einen Farbfilm und eine große Zahl von Dias. Sie schloß mit der Anregung, bei Ferienreisen besonders Südtirol ins Auge zu fassen, wie es die Landesgruppe Niedersachsen schon seit Jahren tut.

Langenhagen — Bei der ersten diesjährigen „Schabberstunde" wurde besonders über das Verhältnis zu Polen gesprochen. Mit großer Sorge beobachten die Vertriebenen das Verhalten gewisser Kreise der in Deutschland ansässigen Polen, das sich gegen die Lebensinteressen des deutschen Volkes richtet und zu einer Gefahr für die Demokratie werden kann, während in Polen den Deutschen jegliche Koalitionsfreiheit entzogen ist. Im gemütlichen Teil trug Landsmann Thiel einige ostpreußische Lieder vor, Landsmann Krause erfreute mit einem Gedicht aus der Heimat.

Schladen — Am 30. Januar, 20 Uhr, Hauptversammlung mit Vorstandswahl im Gasthaus zur Post. — An der Adventsfeier nahmen etwa 100 Erwachsene und 70 Kinder teil. Die Ansprache hielt Pfarrer Wiesner.

Wunstorf — Am 6. Februar, 19 Uhr, Fleckessen im Hotel Wehrmann Anmeldungen umgehend an Frau Martha Ulrich, Wilhelm-Busch-Straße 5, für Luthe bei Frau Gertrud Lenuweith, Luthe 283, oder bei Erich Stockdreher, Wunstorf, Wilhelm-Busch-Straße 14.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24 Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Burgsteinfurt — Am 17. Februar, 20 Uhr, geselliger Abend anläßlich des 15jährigen Bestehens unter dem Motto „Tohus is tohus", mit Fleckessen im Lokal Lut-Arning. Anmeldungen zum Essen im Schreibwarengeschäft Münch, Telefon 6 12. — Der Ost-West-Chor hat seine Proben wiederaufgenommen. Proben: Dienstags von 20.15 Uhr bis 22 Uhr im Martin-Luther-Haus.

Detmold — Am 24. Januar, 17 Uhr, „Stadt Frankfurt", Heimatabend mit Farblichtbildervortrag von Lm. Walter Leibenath über „Neues aus der Neuen Welt — Erkenntnisse aus meiner Reise im Sommer 1964 durch die USA". — Gäste willkommen.

Dortmund — Am 29. Januar, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im kleinen Saal des St.-Josephs-Hauses, Heroldstraße 13, mit Vortrag „Was bringt uns 1965?" und dem Berlin-Film „Geliebte Genossin".

Krefeld — Am 23. Januar begeht die Kreisgruppe Krefeld ihr zehnjähriges Bestehen. Aus diesem Grunde findet um 19.30 Uhr im Restaurant „Et Bröckske", Krefeld, Marktstraße 41 (Parkplatz direkt am Hause), eine Feierstunde mit anschließendem gemütlichen Beisammensein statt. Beginn der Feierstunde um 19.30 Uhr.

Köln — Am 3. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in Köln-Lindenthal, Decksteiner Mühle (Endstation der Buslinie 59).

Plettenberg — Am 6. Februar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Weidenhofdiele mit Neuwahl des Vorstandes, anschließend Fleckessen. — Frauennachmittag im Februar fällt aus. — Beim ersten Heimatabend im neuen Jahr wurde der Farb-Dia-Vortrag „Eine Wanderung durch Königsberg" gezeigt, der bei den Teilnehmern einen starken Eindruck hinterließ.

Recklinghausen — Am 30. Januar, 20 Uhr, Jahres-Hauptversammlung der Gruppe Altstadt bei Romanski, Große Geldstraße.

Witten — Im großen Saal des Gemeindehauses, Augustastraße, fand ein gutbesuchtes Gemeinschaftskonzert ostdeutscher Chöre statt. Veranstalter war der Verband der Ostdeutschen Chöre Nordrhein-Westfalen, Bezirksverband Arnsberg. An der Gestaltung beteiligten sich der Ostland-Chor Witten und der Ostpreußenchor Bochum, beide von Heinrich Diekert, Bochum, geleitet, der Ostdeutsche Chor Brambauer mit Paul Langer als Leiter, der Oberschlesierchor Bochum mit Dirigent Erich Jaschek aus Köln, Lothar Girke mit dem Ostdeutschen Heimatchor aus Hagen, der Ostdeutsche Chor Herne mit seinem Dirigenten Otto Weber. Zum erstenmal war der erst zwei Jahre bestehende Frauenchor Lichtendorf mit Dirigent Georg Pompe an der Vortragsfolge beteiligt. Die Gesamtleitung hatte Otto Weber, Herne; Rektor Hohaus, der Vorsitzende des Kulturausschusses des Kreisvertriebenenrates, sprach die Begrüßungsworte. Monika Jestrich-Fuhrmann Essen, sprach eingangs einen von ihr verfaßten Prolog über Sinn und Zweck dieses Gemeinschaftskonzertes. Mehrmals vereinten sich alle Chöre zu einem Gemeinschaftsvortrag, u. a. eingangs „Was man liebt" (Text Max Herrmann-Neiße) von Gerhard Strecke.

Man hörte Kompositionen von Joh. Friedr. Reichardt, dessen Todesjahr sich zum 150. Male jährte, Sätze von Herbert Wilhelmi und Wilhelm Steinheuser, Texte von J. v. Eichendorff, Kompositionen von Werner Gneist, Max Drischner, Günter Bialas, Paul Nitsche, Fritz Lubrich. Besonders hervorzuheben sind die solistischen Darbietungen von Dietlind Pompe, Sopran (Begleitung Georg Pompe), mit gutgewählten Eichendorffliedern und Liedern von Franz Schubert. —n.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Landesdelegiertentag

Die Landesdelegiertenversammlung tritt am Sonntag, 24. Januar, 9.30 Uhr, im kleinen Saal der „Harmonie" in Heilbronn zusammen. Den Auftakt bildet eine Agnes-Miegel-Feier, die am Sonnabend, 23. Januar, 20 Uhr, im gleichen Saal stattfindet.

Stuttgart — Am 22. Januar, 19.30 Uhr, Monatstreffen in der Gaststätte Rosenau, Rotebühlstraße 109 B, mit Fleckessen und Quiz.

St. Georgen — Lichtbildervortrag am 6. Februar fällt aus. — Am 6. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Nebenzimmer des Deutschen Hauses. — Bei der ersten Mitgliederversammlung im neuen Jahr gedachte die Gruppe des verstorbenen Landsmannes Oskar Gemsa, des ältesten Mitgliedes der Gruppe. Vorsitzender Paul Rose sprach anschließend zur Jahreswende.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Kaiserslautern — Am 23. Januar, 20 Uhr, im kleinen Saal der Löwenburg, Bremer Straße, Jahresversammlung mit Neuwahlen. — Am 29. Januar, 20 Uhr, im kleinen Saal der Löwenburg Vortrag von Dr. Gause (Essen) „Woher stammen die Ostpreußen?" Bitte Freunde und Bekannte mitbringen.

Landau — Am 31. Januar, 14 Uhr, im kleinen Festhallensaal Vortrag von Dr. Gause (Essen) „Woher stammen die Ostpreußen?" — Im kleinen Saal der Festhalle trafen sich Ostpreußen und Pommern zu einem bunten Nachmittag. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzenden Behrendt und Krämer lief zunächst der Farbtonfilm „Landauer Tagebuch 1964", aufgenommen und vorgeführt von Herrn Haumüller. Dann wurde der Zauberer „Behrnadi" angekündigt (Vorsitzender Behrendt), der eine Stunde lang die Zuschauer mit seinen Tricks in Spannung hielt.

Ludwigshafen — Am 2. Februar, 20 Uhr, im Großen Bürgerbräu Clubraum, Ludwigstraße, Vortrag von Dr. Gause über Ostpreußen. — Am 6. Februar, 20 Uhr im Großen Bürgerbräu großer Faschingsabend.

Mainz — Am 26. Januar, 20 Uhr, spricht Freiherr von Braun (Göttingen) im Clubraum 7/8 der Universität auf Einladung des Studentenbundes Ostpreußen zum Thema „Das östliche Deutschland als Aufgabe einer rechtmäßigen Außenpolitik".

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München — Am 22. Januar Großer Faschingsball der Ermländer-Vereinigung im Allemannenhaus, Kaulbachstraße 20, Saalöffnung 19 Uhr, Eintritt 3,— DM.

Hof — Nächste Monatsversammlung am 13. Februar als Kappenabend im „Blauen Stern". — Die Kreisgruppe hatte ihre Mitglieder und Freunde zum traditionellen Fleckessen mit bunten Beilagen in den (Blauen Stern) eingeladen. Der erste Vorsitzende, Studienprofessor Rolf Burchard, konnte auch neue Mitglieder begrüßen und gab anschließend verbandsinterne Angelegenheiten bekannt und die Themen, die der BdV aus Anlaß des Jahres der Menschenrechte zur Diskussion stellt. Ein humoristischer Prolog in Versen von Rolf Burchard war der Auftakt zum geselligen Teil und zur Königsberger Fleck. Kulturwartin Erna Parczanny war es wiederum gelungen, ihre Kochkunst zu beweisen. Besondere Würze waren die lustigen Beiträge, teils in Mundart, gekonnt rezitiert von Frau Parczanny und Frau Rossa. In einem Abriß in zwölf Bildern und in Versen ließ Rolf Burchard das Jahr 1964 Revue passieren. Ein gemütliches Beisammensein beschloß die Veranstaltung.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Wiesbaden — Am 26. Januar, 20 Uhr, Haus der Heimat Monatsversammlung mit Heimatfilm und Erlebnisbericht über Danzig. — Am 19. Februar, 20 Uhr, karnevalistischer Abend im Haus der Heimat.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hoblwein).

Saarbrücken — Am 31. Januar, 16 Uhr, Jugendtanznachmittag der Gemeinschaft junges Ostpreußen im ev. Gemeindehaus in Ludweiler/Warndt, Hauptstraße. Eintritt 2,— DM. — Am 6. Februar, 20.11 Uhr, Faschingstreiben in der „Schleifmühle", Am Ludwigsberg (Saarbrücken 2). Freunde und Bekannte mitbringen.

Suchanzeigen

Suche Zeugen, die mit mir am 1. Febr. 1945 den Russeneinmarsch in Heilsberg, Ostpr., erlebten, beginnend im Keller Mackensenstr. Nr. 12. Als Heilsbergerin und der poln. Sprache kundig, hatte ich besonders zu leiden, bin laufend schikaniert, geschlagen u. sogar angeschossen worden. Meine körperlichen Beschwerden nehmen v. Jahr zu Jahr zu. Wer erinnert sich an diese Zustände u. gibt mir Nachricht? Frau Charlotte Schetzke, 484 Rheda (Westf), Feldstraße 14.

Wer weiß etwas über das Schicksal des Volkssturmmannes **Berthold Hischebeth**, geb. 28. 7. 1901, wohnhaft gewes. in Ernstburg, Kreis Angerapp, Ostpr., zuletzt gesehen 1. Januar 1945 auf dem Bahnhof Tapiau, Ostpreußen? Bitte melden bei Fr. Grete Ketz, 76 Offenburg (Baden), Moosweg 8.

Elchniederunger Rentnerin sucht **Bekannte** aus dem Heimatkreis. Nachr. erb. u. Nr. 50 481 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht wird **Hans Willimski**, geb. 1904, aus Königsberg Pr.-Kalthof, Königsallee 6 od. 7, od. Geschwister v. Erich Saenger, 7 Stuttgart-Degerloch, Straifstraße 16.

Achtung! Wer ist mit **Klara Salewski** i. Schwallen, Kr. Johannisburg, Ostpr., zur Schule gegangen? Wer weiß in welch. Jahrgang sie geboren wurde u. wann ist sie zur Schule gekommen? 1920 hat Klara S. einen Bauern Kaminski in Gehsen, Kr. Johannisburg, Ostpr., geheiratet. Wie alt war sie damals? Nachr. erb. Fr. Krüger, 71 Heilbronn, Werderstraße 118.

Amtl. Bekanntmachungen

4 II 32/64

Aufgebot

Fr. Auguste Eckloff, geb. Gradtke, in Offenthal, Querstraße 13, hat beantragt, den verschollenen Sattler **Gustav Franz Gradtke**, geb. 30. 7. 1904 in Hanswalde, Kr. Heiligenbeil, zuletzt daselbst wohnhaft, für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 15. 3. 1965, 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Langen, den 30. Dezember 1964
Das Amtsgericht
Moschner, Amtsgerichtsrat

Unterricht

FAMILIEN-ANZEIGEN

Kristine
2. Januar 1965

Wir freuen uns über die Geburt unseres fünften Kindes

Karla Schulz
geb. Strebel
Günther Schulz

Marienwerder — Landsberg Ostpr.

Schwenningen (Neckar)
Berta-Suttner-Straße 32

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerold Fischer
Viola Fischer
geb. Lippert

Birkenfeld (Nahe)
15. Januar 1965

früher Jakobsdorf
Kreis Sensburg, Ostpreußen

jetzt Solingen-Höhscheid
Neuenkamper Straße 152

Am 25. Januar 1965 feiern meine lieben Eltern

Walter Peitschat
und Frau Herta
geb. Josties

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
Sohn Ulrich
und Mutter Emma Josties

4831 Arenwedde, Fuchsweg 613
früher Gumbinnen
Albrechtstraße 23/25

Die Verlobung meiner Tochter
Gisela
mit
Bernd Freiherr von der Goltz
aus dem Hause Compehnen
gebe ich hiermit bekannt.

Fridl Scholtz
geb. Neudecker

2 Hamburg 1, Burchardstraße 20

Meine Verlobung mit Fräulein Gisela Scholtz gebe ich hiermit bekannt.

Bernd Freiherr von der Goltz

2 Hamburg 39
Eppendorfer Stieg 3

23. Januar 1965

25

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern

Paul Jährling
Hertha Jährling
geb. Hennig

am 27. Januar 1965 das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen noch viele weitere gemeinsame Lebensjahre
ihre Söhne
Schwiegertochter
und Enkeltochter

Laboe/Kiel, Parkstraße 14
fr. Königsberg Pr.-Rothenstein

25

Am 26. Januar 1965 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Zielinski
Landw.-Inspektor
und Frau Hildegard
geb. Kischkel

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren die Söhne
Horst und Manfred

52 Siegburg
Chemie-Faser-Allee 24
fr. Kbg., Gut Amalienhof
und Gut Truchsen, Kr. Lötzen

70

Am 28. Januar 1965 vollendet Herr

Otto Borbe
Milchprüfer u. ehem. Landwirt
früh. Bladiau, Kr. Heiligenbeil

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und viele frohe Lebensjahre
Lydia und Hans
Familie Hans Butt

795 Biberach (Riß)
Hagenbuch 12

Am 19. Januar 1965 sind wir 30 Jahre verheiratet. Aus diesem Anlaß genau seid gegrüßt alle Bekannten von Weidendamm, Sackheim und Rosenau!

Kurt Asquith
und Frau Erna
geb. Gronau

289 Nordenham (Oldb)
Friedr.-Ebert-Straße 62
früher Königsberg Pr.-Rosenau
Friedländer Straße 4



Am 24. Januar 1965 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der

Buchhalter

Heinrich Auschra

43 Essen-Dellwig, Donnerstr. 191
früher Memel, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Kinder
Schwiegersohn
und Enkelkinder



Am 29. Januar 1965 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Demangé

aus Leegen, Kreis Ebenrode

seinen 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihm noch viele schöne Jahre in Gesundheit und Frieden

seine Frau
Kinder, Schwiegerkinder
und Enkelkinder

3331 Lauingen 113, Kr. Helmstedt



Am 29. Januar 1965 feiert mein lieber Mann, Vater und Großvater

Emil Papenroth

aus Königsberg Pr.
Wilhelmstraße 16
jetzt Recklinghausen-S II
Emscherstraße 26

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst in Dankbarkeit und Güte

seine Frau Margarete
fünf Kinder
Schwiegerkinder
und fünf Enkelkinder



Am 31. Januar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Langhans

geb. Hempel
fr. Großendorf, Kr. Heilsberg
Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und gute Gesundheit

ihre Kinder und Enkel

Gleichzeitig gedenken wir unseres Vaters Gustav Langhans zum 70. Geburtstag und seines 5. Todestages.

jetzt 529 Wipperfürth
Weberstraße 15



Am 29. Januar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frieda Lobien

geb. Häse
aus Pr.-Holland, Ostpreußen

jetzt Kappeln (Schlei)
Fritz-Reuter-Straße 5

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 22. Januar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Johanna Berwing

früher Tilsit, Sperlingslust 6
jetzt 316 Lehrte, Rosenstraße 2

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

ihre Kinder
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

Unserer lieben Tante

Schneidermeisterin

Fri. Clara Schubert

aus Johannisburg, Ostpreußen
jetzt in Theutschenthal
bei Halle (Saale)

zum 75. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche von ihrer Nichte

Anny Moewert
zugleich im Namen
meiner Geschwister

Anzeigentexte
bitten wir recht
deutlich zu schreiben



Am 26. Januar 1965 begeht mein lieber Vater, Schwiegervater unser guter Opa

Otto Lux

fr. Mattenau, Kr. Insterburg
Ostpreußen
jetzt 2 HH-Altona
Rothestraße 19

seinen 75. Geburtstag.

Wir wünschen ihm noch viele schöne Jahre in Gesundheit sowie Gottes Segen.

In Dankbarkeit

seine Tochter Hildegard
Schwiegersohn Walter
und die Enkelkinder

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Helene Krack

geb. Czerwonka

feiert am 29. Januar 1965 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Marburg (Lahn)
Rollwiesenweg 27
früher Schönballen, Kr. Lötzen



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Else Achtelik

geb. Weist
früher Königsberg Pr.-Juditten

feiert am 24. Januar 1965 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre dankbaren Kinder
und Enkel

59 Siegen (Westf)
Martin-Luther-Straße 21



Am 27. Januar 1965 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma, Frau

Auguste Fischer

geb. Albrecht
Witwe des verstorbenen
Fuhrunternehmers
Herrmann Fischer
aus Königsberg Pr.-Moditten

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin allerbeste Gesundheit

ihre dankbaren Kinder in Stuttgart, Büsum, Hilpertsau und
Erna Matschull, geb. Fischer
München 45, Gassenfleckl 10



Mein guter Mann, unser lieber Vater

Karl Piepiora

fr. Kurwien, Kr. Johannisburg

feiert am 29. Januar 1965 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau
und alle Kinder
mit Familien

5628 Heiligenhaus, Südring 149

Am 23. Januar 1965 werde ich 78 Jahre alt und grüße hiermit alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Frau Selma Wenzel

geb. Liedtke

aus Rossen/Helenenhof
Kreis Heiligenbeil
jetzt 588 Lüdenscheid
Am Rahmedequell 3

Am 25. Januar 1965 wird unser guter Vater und Großvater

Postbetriebsassistent i. R.

Franz Schiemann

aus Schillen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt in Liessow über Laage
Kr. Güstrow (Meckl)

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Rüstigkeit

seine Kinder
und Enkel



Am 25. Januar 1965 feiert unser lieber Vater, Opa und Uropa

Fritz Sablottny

Reichsbahnassistent

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren

seine Kinder
Enkel und Urenkel

563 Remscheid, Nordstraße 186
fr. Gilgenburg, Kr. Osterode
Ostpreußen



Am 23. Januar 1965 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Mathes Gronostay

in Lalling, Kr. Deggendorf
Bayr. Wald
fr. Fließdorf, Kr. Lyck, Ostpr.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit

seine Frau Auguste Gronostay
Kinder
Enkel und Urenkel

Am 26. Januar 1965 feiert

Fritz Scharnowski

aus Fließdorf
Kr. Lyck, Ostpreußen
jetzt 2431 Grönwohldshorst
über Lensahn (Ostholstein)

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Sohn Max und Frau
und Enkelkinder

Anläßlich meines 80. Geburtstages zu Weihnachten 1964 sage ich allen für die so übergroße Zahl von Glückwünschen auf diesem Wege meinen allerherzlichsten Dank.

Fritz Alexnat

früher Zinten, Ostpreußen



Am 31. Januar 1965 feiert mein geliebter, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater Schwiegervater und Großvater, der

Lehrer i. R.

Ernst Stritzel

früher Königsberg Pr.-Quednau

durch Gottes Güte seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit, wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen für einen weiteren gemeinsamen Lebensabend

Ehefrau Elli Stritzel, geb. Stadie
Sohn Klauswolfgang und Frau Martha
und Enkelkinder Richard, Frank-Ulrich
und Matthias

Hamburg 22, Blumenau 99 d
Hamburg-Langenhorn, Götzberger Weg 84



Am 25. Januar 1965 gedenken wir des Geburtstages des Mitbegründers unserer unvergessenen Königsberger Kurrende

Kirchenrat

Paul Kaufmann

633 Wetzlar (Lahn), Kestnerstraße 14

Dem väterlichen Freund und unermüdlichen Förderer unserer Straßensingemission
1921—1941
dankt, Gottes Segen mit Psalm 84, 7, erbittend, die

Vereinigung ehemaliger Königsberger Kurrendaner



Am 26. Januar 1965 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Franz Arndt

Bäckermeister aus Königsberg Pr.-Schönfließ

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Kinder und Enkelkinder

2057 Reinbek, Bez. Hamburg, Schatzkammer 7



Getragen auf Adelers Flügeln. So Gott will, feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Johann Sommer

aus Nautzwinkel
Kreis Fischhausen, Ostpreußen

am 27. Januar 1965 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen Gottes Segen und Gesundheit in Dankbarkeit

die Kinder
Heinrich Sommer
Johanna Sommer
geb. Schnizer
Frieda Neumann
geb. Sommer
Amanda Sommer
Enkel Artur und Gerhard

7421 Ödenwaldstetten (Württ)



Am 15. Januar 1965 feierte mein lieber Mann, Herr

Julius Meier

früher Cranz, Ostpreußen
jetzt 7261 Zwerenberg

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute für den Lebensabend

seine Frau Johanne Meier
seine Tochter
Margarete Butzke
seine Tochter
Herta Hagemeister m. Mann
7 Enkelkinder
und 5 Urenkel

84

Am 25. Januar 1965 vollendet unsere liebe Mutti und Omi

Elise Joppien

geb. Schulz
aus Königsberg Pr.
Steindammer Wall 10
Appelbaumstraße 33

ihr 84. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihr weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

2 Wedel (Holst)
Rud.-Breitscheid-Straße 5a



Frau Emma Augustin

aus Breitenfelde
Kr. Neidenburg, Ostpr.
jetzt 2 Hamburg-Rahlstedt 2
Nordlandweg 11

feiert in geistiger Frische im Kreise ihrer Lieben am 1. Februar 1965 den 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

Kinder
Enkel und Urenkel

Statt Karten

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb im Altersheim Klausa (Thür) unser lieber Onkel und Großonkel

Richard Ehleben

Landwirt

* 2. 4. 1878 † 5. 1. 1965

fr. Staggen, Kr. Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen

Stud.-Rat Rudolf Ehleben

Verden (Aller)
Bgmst.-Pfannkuche-Straße 6

Er fand in Ehrenhain (Thür) seine letzte Ruhestätte.

Für die beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen

Berta Dietrich

geb. Grodotzki

erwiesene Liebe und Verehrung und für die uns bezeugte Anteilnahme sagen wir unseren herzlichen Dank.

Die Hinterbliebenen

Berichtigung

Todesanzeige aus Folge 3

Holzkaufmann

Herbert Jahn

früher Lötzen
Groß-Rominten, Ostpreußen
(nicht bei Rominten)

Am 29. November 1964 verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Eliese Doerk

geb. Parplies

früher Hasenberg bei Tapiau

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Rudolf Doerk
Kinder und Enkelkinder
Gr.-Machnow, Kreis Zossen
Mitteldeutschland
Bruno Doerk
Wolfsburg, Klieverhagen 40

Heute entschlief nach langer mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin Tante und Großtante

Elisabeth Goldau

geb. Scheffrahn

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Charlotte Scheffrahn

Bremen-Burg, 11. Januar 1965
Grambkermoorer Landstraße 1b

Am 7. Januar 1965 schloß nach langem, mit Geduld getragenem Leiden unsere liebe Schwester, Tante, Groß- und Urgroßtante

Lili Baumm

aus Friedenshof
bei Nordenburg

für immer die Augen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Helene Baumm

Assel 606 über Stade

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm gestern nach längerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Brozewski

geb. Nowak

im 82. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Wilhelm Brozewski und Frau
Emil Brozewski und Frau
August Brozewski und Frau
Paul Brozewski
und Enkelkinder

St. Tönis, den 2. Januar 1965
Wilhelmplatz 3
früher Arys, Ostpreußen
Gartenstraße 13

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Wilhelmine Mai

geb. Philipp

früher Locken, Kreis Osterode

ist heute im gesegneten Alter von 82 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen ihrer dankbaren Kinder

Margarete Rabe, geb. Mai

Ubbedissen 401, 15. Januar 1965

Zum Gedenken

In stiller Wehmut gedenke ich meines lieben Sohnes

Pionier

Kurt Goggun

geb. 4. 12. 1923 in Warnold
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

letzte Nachricht vom 19. 1. 1945 aus dem Kampfgebiet Schloßberg (Pillkallen), Ostpreußen.

Seit der Zeit ist mein Sohn verschollen. Wer kennt sein Schicksal?

Seine Mutter
Frieda Goggun, geb. Bache,
46 Dortmund-Marten
Germaniastraße 32

Weinet nicht, ihr meine Lieben, ich wär' so gern bei euch geblieben,
doch meine Krankheit war so schwer,
für mich gab's keine Heilung mehr.

Am 11. Januar 1965 starb nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch zu plötzlich, unser lieber, treuer Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Ray

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Margarete Steinke, geb. Ray
Ernst Steinke
Fritz Pawellek
Ursel Pawellek
Udo und Marlies

Schwerterheide, Kornweg 8
früher Zappeln, Ostpreußen

Unser 2. Vorsitzender

Henry Wittkowski

früher Königsberg Pr.

ist nach kurzer schwerer Krankheit verschieden. Mit ihm verlieren wir einen in langjähriger Mitarbeit bewährten Schicksalsgefährten, dessen Liebe zur alten Heimat beispielhaft war. Wir werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

Landsmannschaft Ostpreußen
Celle-Stadt
Novak

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 29. Dezember 1964 unsere liebe, treusorgende Mutter Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Pikuth

geb. Sommerey

im Alter von 78 Jahren, nach kurzer, schwerer Krankheit, zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte unserem lieben Vater

Karl Pikuth

der am 1. Juli 1959 von uns ging.

In stiller Trauer
Hermann Pikuth und Frau Margarete
geb. Bein
Ilse und Brigitte als Enkelkinder
und alle Anverwandten

4784 Rüthen (Möhne), Markweg 1
früher Ober-Plehnen, Kreis Rastenburg

Am 12. Januar 1965 entschlief sanft und ruhig meine liebe, treusorgende Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Luschei

geb. Ammoser

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Waltraud Luschei

Hamburg 33, Ivensweg 7

Die Beisetzung hat in Elmshorn bereits stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 4. Januar 1965 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Elsa Scheunemann

geb. Sinnhöfer

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Klaus Scheunemann und Frau Ursula
Dietrich Scheunemann und Frau Ilona

Langenhagen (Han), Allerweg 70
früher Tilsit, Stiftstraße 11c

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden verstarb heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester Schwägerin und Tante, Frau

Elisabeth Zähring

geb. Theophil

im 87. Lebensjahre.

In Trauer und stillem Gedenken
Gertrud Becker, geb. Zähring
Emil Becker
Erich Zähring
Hanne Zähring, geb. Bültmann
und Enkel

5891 Rönsahl, Am Wernscheid 10, den 5. Januar 1965
Die Beerdigung hat in Rönsahl am 8. Januar 1965 in aller Stille stattgefunden.

Meine liebe Frau und langjährige Lebensgefährtin, unsere treusorgende Mutter, Großmutter und Urahne, Frau

Martha Brandstädter

geb. Voullième

ist heute im 85. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Ernst Brandstädter
Herbert Brandstädter und Familie
Ursula Saunus, geb. Brandstädter
und Familie
Rosemarie Ganswindt, geb. Brandstädter
und Familie
elf Enkel und sechs Urenkel

Rheinbrohl, den 13. Januar 1965
Rheinwaldheim
früher Königsberg Pr., Wiebestraße 87 und Nachtigallensteig 12

Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb am 24. Dezember 1964 nach kurzer, schwerer Krankheit, doch unerwartet, meine über alles geliebte, treusorgende Mutter, meine herzensgute Schwiegermutter, meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante

Ida Malinowski

geb. Rinio

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Brenker, geb. Malinowski
Heinrich Brenker

3284 Schieder, Ölbergstraße 328
früher Rosenheide, Kreis Lyck, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 29. Dezember 1964, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Weiß ich den Weg auch nicht
Du weißt ihn wohl.
Das macht die Seele still und friedevoll.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat nahm Christus, der Herr über Leben und Tod, heute früh unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elise Neumann

geb. Schönhoff

im Alter von 73 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Fritz Neumann

† 20. 2. 1947 in Ostpreußen

unserer Brüder

Kurt Neumann

† 4. 9. 1945 in russischer Gefangenschaft

Fritz Neumann

seit März 1945 vermißt

Die trauernden Hinterbliebenen

Epe (Westf), Münster, den 6. Januar 1965
Gronauer Straße 31
früher Lank, Ostpreußen

Am 15. Dezember 1964 verstarb nach kurzem, aber schwerem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Beckmann

geb. 25. 5. 1898 gest. 15. 12. 1964
aus Königsberg-Ballieth

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willi Beckmann und Familie

7834 Herbolzheim, Kandelstraße 6
früher Gr.-Mischen, Kreis Samland

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Meine vielgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter und Omi

Wilhelmine Guschewski

geb. Schittek

ist am 6. Januar 1965 nach einer schweren Krankheit im 74. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Michael Guschewski
Kinder, Enkel und Anverwandte

Bad Godesberg, Grabenstraße 18
früher Schlößchen, Kreis Sensburg

Nach langer, schwerer Krankheit wurde heute unsere liebe Mutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Eichhart

geb. Prahl

im Alter von 75 Jahren heimgerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. med. Horst Krause-Eichhart und Frau Lore, geb. Körner

207 Ahrensburg, Gerhartstraße 2, den 11. Januar 1965
Hamburg 13, Schlüterstraße 42

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 15. Januar 1965, um 13.30 Uhr auf dem Ahrensburger Waldfriedhof stattgefunden.

Am 3. Januar 1965 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Luise Kaiser

geb. Weil

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Familie Gustav Klein, Varel
Familie Willi Kaiser, Stendal
Familie Adolf Kaiser, Hohenberge
Familie Erich Kaiser, Isenbüttel
Witwe Herta Kaiser und Sohn
Langendamm

293 Varel (Oldb), Raiffeisenstraße 32
früher Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Ruhe sanft in Deinem Grabe
Deine Leiden sind gestillt,
Engel haben seine Seele
ganz mit Freude ausgefüllt.

Im gesegneten Alter von 88 Jahren erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Anna Gudjons

geb. Dedeleit

von ihrem Leiden.

In stiller Trauer
Else Gudjons
Jevenstedt, Kreis Rendsburg
Fritz Gudjons und Frau Gertrud
Glückstadt
Otto Gudjons und Frau Josefa
Hamborn
Herbert Gudjons und Frau Charlotte
Amberg (Oberpf)
neun Enkel, neun Urenkel
und Verwandte

Jevenstedt, den 10. Januar 1965
früher Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit

Wir haben sie am 19. Dezember 1964 in Jevenstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn;
er wird's wohlmachen. Ps. 37, 5

Am 7. Januar 1965 wurde im Alter von 73 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lehrerwitwe

Martha Amling

verw. Steinbacher, geb. Stobbe
früher Sensburg, Ostpreußen

in den Frieden Gottes heimgerufen.

In stiller Trauer
Familie Paul-Gerhard Steinbacher
Familie Hartmut Amling
und Anverwandte

Datteln, Gladbeck und Hagen, den 7. Januar 1965
Wiesenstraße 35

Glaube ist der Sieg
der die Welt überwunden hat.

Fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott der Herr am 17. Dezember 1964 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Oma

Elisabeth Krause

geb. Brodowsky

im 81. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Otto Krause
Christel Keßler, geb. Krause
Fritz Keßler
Hildegard Krause
Gerda Barduhn, geb. Krause
Manfred Barduhn
und alle Verwandten

Rerik/Ostseebad, Heinestraße 1a, Kreis Bad Doberan (Meckl)
früher Gahlen, Kreis Angerapp

Mitten aus ihrem frohen Schaffen entriß mir der Tod durch einen Verkehrsunfall am 3. Dezember 1964 in Eslöv-Schweden meine liebe, einzige Tochter

Margot Sünderhauf

im Alter von 37 Jahren.

In tiefem Schmerz
Frieda Sommerfeld
und Verwandte

Sie wurde am 14. Dezember 1964 in Lübeck, Vorwerker Friedhof, zur letzten Ruhe gebettet.

Ein stilles Gedenken an meinen lieben Mann, den

Musikleiter a. D.

Hermann Sommerfeld

der seit Januar 1945 vermißt ist.

Lübeck, Marliring 62
früher Ortelsburg und Schönwalde bei Berlin

Am 8. Januar 1965 entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 65 Jahren meine liebe Schwester, unsere liebe Tante, Frau

Käte Brilling

geb. Hohendorf

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Nadolny

855 Forchheim (Oberfr), Martin-Luther-Straße 15



Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Großtante

Henriette Roßmann

geb. Draba

im 97. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Roßmann

Die Beisetzung erfolgte in ihrer geliebten Heimat, Rauden, Ostpreußen.

Nach einem Leben, erfüllt von unermüdlicher Tätigkeit und Sorge für die Ihren, ging heute meine liebe Frau, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kammel

geb. Beutel
früher Raspenau (Schles)

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 68 Jahren in Frieden heim.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Kammel

Lechterke, den 2. Januar 1965

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Gott der Herr rief heute unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und unser gutes Omchen, unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Hedwig Fox

geb. Friedrich

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Sie starb nach einem wahrhaft christlichen Leben, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

In stiller Trauer
Norbert Fox und Frau Liane
geb. Kleinermann
Erika Fox
Irmgard Bannasch, geb. Fox
Hans-Joachim Bannasch
Enkelkinder
und Anverwandte

Köln-Lindenthal, Landgrafenstraße 47
Krefeld, Mönchengladbach, den 8. Januar 1965
früher Koenigsfelde bei Gerdauen

Nach längerem Leiden entschlief heute für uns unerwartet meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Kulinna

geb. Gasenzer

kurz vor Vollendung ihres 58. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Kulinna
Brigitte und Manfred Kulinna

Braunschweig, Luchtenmakerweg 16b, den 12. Januar 1965

Die Beerdigung hat am Montag, dem 18. Januar 1965, auf dem Hauptfriedhof zu Braunschweig stattgefunden.
Von Beileidsbesuchen bitten wir höflichst abzusehen.

Am 6. Dezember 1964 entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 42 Jahren meine Mutti, meine Tochter, unsere Schwester

Eva Mex

geb. Friede
früher Stoßnau, Ostpreußen, Bahnhof

In stiller Trauer
Erika Bayer, geb. Mex
Lisbeth Friede
Ursula Schweikardt
Bernhard Friede

Reutlingen, Januar 1965

Plötzlich und unerwartet ist am 4. Januar 1965 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Schattauer

geb. Kübart
früher Willkinnen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
ihre Kinder
und Anverwandte

6551 Ebernburg (Pfalz), Burgstraße 27, im Januar 1965

Was gewesen, kehrt nicht wieder,
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück.

Am 9. Januar 1965 entschlief nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Maria Treumann

geb. Mischalczik

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Chlebowitz und Familie
Ostpreußen
Grete Romonath und Familie
Reinbek bei Hamburg
Schönningstedter Straße 31
Paul Treumann und Familie
Stuttgart-Vaihingen, Waldburgstraße 69

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 14. Januar 1965, in der Kapelle des Reinbeker Friedhofes statt.

Statt Karten

Nach schwerer Krankheit folgte unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine, Frau

Margarete Ruck

geb. Dieck
geb. am 5. September 1882 in Groß-Liedersdorf, Ostpreußen

ihren im letzten Krieg gebliebenen Söhnen Adolf und Rudolf in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Gerhard Ruck

Kaiserslautern, Im Dunkeltälchen 49, den 22. Dezember 1964
früher Königsberg Pr., Am Schloß 2

Von ihrem langen, schweren Leiden hat der Allmächtige heute meine geliebte Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Erna Broszio

im fast vollendeten 57. Lebensjahre erlöst und zu sich genommen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Adeline Broszio, geb. Kundoch

Berlin 19, Balivarallee 10a, den 2. Dezember 1964
früher Schwenten, Kreis Angerburg
z. Z. 3001 Isernhagen F. B.

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 11. Dezember 1964 auf dem Friedhof Isernhagen K. B. statt.

Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ps. 90, 1 u. 2

Nach kurzem, schwerem Leiden nahm Gott meine liebe Mutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Hanna Ehmer

geb. Glage

im Alter von 67 Jahren zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer
Dorothea Ehmer
Dr. med. Siegfried Glage und Frau Ilse
geb. Kraska
Magdalene Breining, geb. Glage
und Familie

Bad Pyrmont, Berliner Straße 6, den 9. Januar 1965
früher Lötzen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 13. Januar 1965, in Aldingen bei Ludwigsburg (Württ) statt.

Nach langer Krankheit entschlief heute, fern seiner ostpreußischen Heimat, im 72. Lebensjahre mein herzensguter Mann, unser lieber Papa, guter Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Tollning

In stiller Trauer
Rosa Tollning, geb. Dieck
und Angehörige

Minden (Westf), Königstraße 242, den 15. Januar 1965
früher Uderballen, Kreis Wehlau

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 19. Januar 1965 in Minden (Westf) auf dem Südfriedhof stattgefunden.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Nach Gottes heiligem Willen, fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat, entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, unvergessener Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich-Wilhelm Scheyko

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Franziska Scheyko, geb. Kramer
Kinder und Anverwandte

Do-Persebeck, Springmorgen 18, den 3. Januar 1965
früher Seeland, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Am 28. Dezember 1964 entschlief mein lieber Mann und guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Leo Pawlitzki

Stadthauptbuchhalter i. R., KWS
früher Königsberg Pr.-Rothenstein, Sprosserweg 69

im Alter von 69 Jahren plötzlich und unerwartet.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Pawlitzki, geb. Kellotat
und Sohn Klaus

Paderborn, Alfred-Delp-Straße 18

Am 20. Dezember 1964 entschlief nach langer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann und Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder, der

Landwirt

Leopold Krawielitzki

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Auguste Krawielitzki
Walter Feuersenger und Frau Hildegard
geb. Krawielitzki
Irmtraud und Harald
Emma Mrotzek, geb. Krawielitzki

3161 Aligse 131
früher Zollerndorf, Kreis Johannisburg, Ostpreußen



Am 26. Dezember 1964 entschlief für uns alle unerwartet mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Bäckermeister

Rudolf Plag

früher Königsberg Pr., Hinterlomse 5/6

In stiller Trauer
Maria Plag und Kinder

Schleswig, Gallberghöhe 13

Herr, dein Wille geschehe

Mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Gustav Kerstan

früher Allendorf, Kr. Neidenburg, Ostpreußen

wurde nach längerer Krankheit im Alter von 57 Jahren für immer von uns genommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Hildegard Kerstan, geb. Erwin

Köln-Buchforst, den 24. Dezember 1964
Rudolf-Clausius-Straße 1

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 30. Dezember 1964, von der Trauerhalle des städtischen Friedhofs Köln-Mülheim (Höhenberg), Frankfurter Straße, aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater

Gustav Ludßuweit

im 75. Lebensjahre am 12. Dezember 1964. Beerdigung am 15. Dezember 1964.

In stiller Trauer
Eda Ludßuweit, geb. Hakelberg
Edith Ludßuweit
Ruth Sander-Ludßuweit
Uwe Sander

789 Waldshut, Gaisbergweg 9
früher Gumbinnen, Amselsteig 27

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 6. Januar 1965 fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der

Landwirt

Emil Siebert

Schönfließ/Korschen, Kreis Rastenburg

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johanna Siebert
Kurt Siebert und Familie
Maria Siebert, geb. Anker
Marta, Else und Helene Kössling

2051 Gr.-Schretstaken, den 6. Januar 1965

Beerdigung fand am 9. Januar 1965 statt.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar ist am Sonnabend, dem 9. Januar 1965, mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel und Schwager

Erich Chittka

im 66. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gertrud Chittka, geb. Schönhoff
Erika Chittka
und alle Angehörigen

Hamburg 22, Desenißstraße 9
früher Bischofsburg, Kreis Rößel, v.-Perbandt-Straße 20

Beerdigung war am Montag, dem 18. Januar 1965, um 8 Uhr auf dem Friedhof Ohlsdorf, Kapelle 2.

Fern von seiner geliebten Heimat entschlief heute morgen für uns plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Friederich Platz

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Friederich Platz und Frau Marie
geb. Ruhnau
Karl Platz und Frau Helene
geb. Faust
Enkel und Urenkelkinder

Biemsen-Ahmsen 79, den 3. Januar 1965
früher Fürstenau, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Biemsen-Ahmsen statt.

Berichtigung

Georg Staschull

Landwirt und Bürgermeister
aus Szugken, Kreis Pogegen

gezeichnet
Herbert Steppat
nicht Alfred Steppat

Bergisch-Gladbach, Jägerstraße 94

Leben wir, so leben wir dem Herrn,
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn. Römer 14, 8

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute nacht plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Adam Wannags

Landwirt
aus Grumbeln, Kreis Memel
geb. 14. Juli 1888 gest. 16. Januar 1965

Wir beugen uns unter Gottes heiligem Willen

Else Wannags, geb. Regullis
Wilhelm Wannags, vermißt in Rußland
Dr. med. Michael Wannags
und alle Anverwandten

788 Säckingen/Hochrhein, Marienstraße 44, den 16. Januar 1965

Beisetzung war Mittwoch, 20. Januar 1965, auf dem Waldfriedhof Säckingen.

„Ich will vor dir her gehen
Jesaja 45

Heute ging im festen Glauben an ihren Erlöser meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter

Elisabeth Ollesch
geb. Tuttaß

im Alter von 84 Jahren in Frieden heim.

Pfarrer Helmut Ollesch
Babara Ollesch, geb. Große
Gabriele Ollesch
Rainer Ollesch
und Anverwandte

4 Düsseldorf-Kaiserswerth, den 15. Januar 1965
Zeppenheimer Weg 1

Am Sonntag, dem 10. Januar 1965, entschlief nach einem erfüllten Leben mein lieber Vater, der

Textilkaufmann

Friedrich Schaefer

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Liselott Hoppe, geb. Schaefer

Hamburg-Stellingen, Langenfelder Damm 93
früher Königsberg Pr., Sackheim 35

Am 28. Dezember 1964 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Schwarzat

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herta Schwarzat, geb. Harder
Kinder und Enkelkinder

Hamburg-Rahlstedt, Loherstraße 13b
früher Königsberg Pr., Turnerstraße 6
Die Beerdigung fand am 4. Januar 1965 auf dem Rahlstedter Friedhof statt.

Eine Ehrenkrone ist das Alter, auf dem Wege der Gerechtigkeit wird sie gefunden.

Am 3. November 1964 entschlief sanft und gottergeben unser geliebter Vater, Groß-, Ur- und Urgroßvater

Adam Grzybinski

aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von nahezu 98 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ruth Sievernich, geb. Grzybinski

5151 Pfaffendorf, Kreis Bergheim (Erft)

Wir haben ihn am 6. November 1964 auf dem Friedhof in Bad Neuenahr, nahe unserer lieben Omchen, die am 18. Juni 1955 verstarb, zur letzten Ruhe gebettet.

Treu und fleißig ohne Ende
bis zur bitteren Schicksalswende

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Adolf Furmannek

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Regine Furmannek, geb. Günther
Otto Furmannek und Frau
Karl Furmannek und Frau
Kurt Furmannek und Frau
Fritz Tonkel und Frau
geb. Furmannek
Erich Tybussek und Frau
geb. Furmannek
Michael Zakrzewski und Frau
geb. Furmannek
Anna Furmannek, geb. Greschkowitz
alle Enkelkinder und Urenkel

464 Wattenscheid, Siedlerweg 5
früher Grallau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 13. Januar 1965, um 10 Uhr von der Trauerhalle des ev. Friedhofes, Westenfelder Straße, aus statt

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Eduard Nauruhn

früher Bauer in Markthausen, Ostpreußen
geb. 23. 1. 1889 gest. 11. 11. 1964

In stiller Trauer
Lina Nauruhn, geb. Kischkat
und alle Angehörigen

Gadeland, Lerchenstraße 16, im Januar 1965

Durch einen tragischen Unglücksfall entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Otto Spehr

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Minna Spehr, geb. Steiner
Konrad Baumann und Frau Brunhilde
geb. Spehr
Hans Harbrucker und Frau Irmgard
geb. Spehr
und drei Enkelkinder

243 Neustadt, Schlesierweg 8, den 1. Oktober 1964
früher Birkenried, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb am 23. Dezember 1964 nach langem Leiden mein lieber Mann

Fleischermeister

August Bukowski

im Alter von fast 85 Jahren.

In stiller Trauer
seine Frau Ida Bukowski, geb. Wank
und alle Anverwandten

45 Hellern 3, Kreis Osnabrück
früher Sensburg, Ostpreußen

Gott der Herr nahm am 22. Dezember 1964 unseren lieben Vater und Großvater

Gustav Drescher
Bürgermeister a. D.

früher Domnau/Rastenburg, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

Ingeborg Radloff, geb. Drescher, Hanau/M.
Anne-Marie Howard, geb. Drescher, USA
Ruth Kessler, geb. Drescher
Hanau/M., Glauburgstraße 40b
Hanna Drescher, Wolfgang bei Hanau/M.
Regina Kurschus, geb. Drescher, Hanau/M.
und Familien

Nach einem uneigennützigen und pflichterfüllten Leben nahm Gott der Herr unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Friedrich Christokat

am 7. Januar 1965 im 85. Lebensjahre in Frieden zu sich.

Er folgte seiner unvergessenen Frau

Minna Christokat
geb. Grau
vermißt seit Januar 1945 in Ostpreußen

In tiefer Trauer
seine Kinder
Maria Christokat
Wilhelm Christokat mit Familie
Meta Barczewski, geb. Christokat
mit Familie
Hans Christokat mit Familie
Helmut Christokat mit Familie
und alle Anverwandten

Reutlingen, Storlachstraße 151
früher Bahnhof Ublick bei Lötzen



Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Rudolf Czub

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Auguste Czub, geb. Beitmann
Fritz Marzinowski und Frau Edith
geb. Czub
Adelheid Hensel, geb. Czub
Dr. Erich Czub und Frau Luise
geb. Wernery
und sechs Enkelkinder

Leck, den 27. Dezember 1964
früher Ulrichsfelde, Kreis Lyck, Ostpreußen
Die Beerdigung fand am 31. Dezember 1964 statt.

Am 4. Januar 1965 verließ uns nach schwerer Krankheit mein herzensguter, treusorgender Mann, mein liebster Vati, unser Schwager, Onkel und Neffe, Herr

Johannes Drescher

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Gerda Drescher, geb. Wohlfahrt
Gabriele Drescher und Angehörige

6688 Illingen (Saar), Götzwiesstraße 15
früher Königsberg, Ostpreußen

Die Einäscherung fand in aller Stille auf dem Friedhof Saarbrücken statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 3. Januar 1965 nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres, mein geliebter Mann und treuer Lebensgefährte, mein lieber Bruder, unser guter Schwager und Onkel

Fleischermeister i. R.

Gustav Behrendt

früher Gumbinnen, Ostpr., Friedrich-Wilhelm-Str. 11

In tiefer Trauer
Anna Behrendt, geb. Kreuzaler
und Anverwandte

Wetter (Hess), Kaiserstr. 12, im Januar 1965
Rom, Hannover, Düsseldorf

Die Beisetzung hat am 7. Januar 1965 auf dem Friedhof in Wetter stattgefunden.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. (Psalm 91)

Nach einem gesegneten und erfüllten Leben nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Wengorz
Landwirt

am 9. Januar 1965 im 92. Lebensjahre in Frieden zu sich.

In tiefer Trauer
Charlotte Wengorz, geb. Solondz
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

Hamburg-Harburg, Schüslerweg 9a
früher Ludwigshagen, Kr. Johannisburg, Ostpr.